

# BOCHUMER ZEITPUNKTE



Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 16



***Bochumer  
Heimatblätter***

- 3    **Mitgliedsbrief  
Nr. 1/1948**
- 11    **Mitgliedsbrief  
Nr. 2/1948**
- 19    **Mitgliedsbrief  
Nr. 3/1949**

# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser !

das Ende des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945 markierte für Deutschland nicht nur die Befreiung von der Herrschaft des nationalsozialistischen Regimes, sondern zugleich einen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Neuanfang. Für die Kortum-Gesellschaft begann dieser Neuanfang publizistisch 1948. Sie hatte seit ihrer Gründung im Jahr 1921 vier Heimatbücher herausgegeben, die jeweils eine Aufsatzsammlung zu verschiedenen Themen enthielten, und verfolgte nun den ambitionierten Gedanken, sowohl diese Heimatbücher neu zu drucken als auch in regelmäßigen Abständen Informationen für die Mitglieder bereit zu stellen. Wahrscheinlich aus finanziellen Gründen zerschlug sich das erste Vorhaben, doch die „Mitgliedsbriefe“ konnten erstmals im Juli 1948 erscheinen. Nach nur drei Ausgaben endete jedoch bereits ein Jahr später die Herausgabe, und 1951 erschien das erste Heimatbuch der Nachkriegszeit. Mit den Bochumer Zeitpunkten wurde die Tradition der Mitgliedsbriefe erst Anfang der 1990er-Jahre wieder aufgenommen.

Zur Erinnerung an das Kriegsende vor 60 Jahren und den Neuanfang der Kortum-Gesellschaft enthält dieses Heft der Zeitpunkte einen Faksimile-Abdruck der äußerst seltenen drei „Bochumer Heimatblätter“, die auch der Kortum-Gesellschaft in nur zwei kompletten Sätzen vorliegen. Nachdem die acht vorhandenen Heimatbücher und auch ein Großteil der Zeitpunkte bereits seit einiger Zeit online unter <http://www.bochum.de/zeitpunkte/> verfügbar sind, kann nun auf die gesamte Reihe der von der Kortum-Gesellschaft an die Mitglieder herausgegebenen Schriften mit Ausnahme der Bucherscheinungen der vergangenen Jahre leicht zugegriffen werden.

*Dietmar Bleidick*

*Bild auf der Titelseite:*  
Altstadt, Kleine Beckstraße,  
Titelseite Bochumer Heimatblätter,  
Mitgliedsbrief Nr. 1/1948



### Impressum

Bochumer Zeitpunkte  
Beiträge zur Stadtgeschichte,  
Heimatkunde und Denkmalpflege  
Heft 16, März 2005

#### Herausgeber:

Dr. Dietmar Bleidick  
Yorckstraße 16, 44789 Bochum  
Tel.: 0234 / 335406  
e-mail: [dietmar.bleidick@ruhr-uni-bochum.de](mailto:dietmar.bleidick@ruhr-uni-bochum.de)

für die

Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.  
Vereinigung für Heimatkunde,  
Stadtgeschichte und Denkmalschutz  
Graf-Engelbert-Straße 18  
44791 Bochum  
Tel. 0234 / 581480  
e-mail: [Kortum.eV@web.de](mailto:Kortum.eV@web.de)

#### Redaktion:

Dr. Dietmar Bleidick, Peter Kracht

#### Redaktionsschluss:

jeweils 15. April und 15. Oktober

#### Druck:

A. Budde GmbH  
Berliner Platz 6 a, 44623 Herne

#### Verlag:

Peter Kracht ♦ Verlag  
Limbeckstraße 24  
44894 Bochum  
Tel.: 0234 / 263327  
e-mail: [kracht.verlag@t-online.de](mailto:kracht.verlag@t-online.de)

ISSN 0940-5453

Alle Beiträge der Bochumer Zeitpunkte sind auch im Internet unter [www.bochum.de/zeitpunkte/](http://www.bochum.de/zeitpunkte/) verfügbar.

#### Schutzgebühr: € 1,50

Für Mitglieder der  
Kortum-Gesellschaft kostenlos.

# BOCHUMER Heimatlätter

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG FÜR HEIMATKUNDE BOCHUM

MITGLIEDSBRIEF NR. 1 / JULI 1948



Altstadt, Kleine Beckstraße

Federzeichnung H. Vennefrohne

Das Herzstück der Altstadt ist von altersher die Propsteikirche gewesen. Erst im großen zeitlichen Abstand folgten die Bürgerhäuser ringsum, die in der Mannigfaltigkeit der Haus- und Dachformen Ausdruck einer schlichten und beschaulichen Lebensordnung waren. Die Altstadt folgte in ihrem Aufbau nicht mathematischen Konstruktionen, sondern den Kräften eines lebendigen Wachstums. Erst die industrielle Zeit brachte mit der Technik des Verkehrs den Wandel in den engen Gassen, indem das tätige Leben an die Stelle des beschaulichen trat. Inmitten der Ruinen der Altstadt wird der Turm der Propsteikirche zum beredten Dialog, der neben dem Bodenständigen und Zuversichtlichen des Westfalen zugleich die Erinnerung an das geschichtliche Schicksal festhält.

## Zum neuen ANFANG

Von Bürgermeister i. R. Ibing

Man schrieb den 29. September 1921, als sich auf Einladung des damaligen Kunstdezernenten der Stadt Bochum, Stadtrat Stumpf, eine kleine Zahl von Heimatfreunden zusammenfand, um in Bochum eine heimatkundliche Vereinigung als Mittelpunkt aller Bestrebungen zur Pflege des Heimatgedankens zu gründen. Kurze Zeit vorher war bereits ein städtisches Heimatmuseum im Hause Rechen eingerichtet worden und ein Stadtarchiv befand sich im Aufbau. Eine zentrale Pflegestätte für Heimatkunde, Heimatpflege und Heimatschutz war auf Betreiben von Karl Wagenfeld in Münster im Westfälischen Heimatbund entstanden.

Keiner war mehr dazu berufen, die junge Bochumer Vereinigung für Heimatkunde auf den rechten Weg zu bringen, als der damalige Rektor und spätere Stadtarchivar Bernhard Kleff, dessen jahrelange Arbeit dem Aufbau des Heimatmuseums und dem Stadtarchiv gewidmet war. Der heutige Ehrenvorsitzende hat den Bochumer Heimatverein neben seinem selbstlosen Dienst an der Heimat bis 1930 geleitet. In dieser schweren Zeit hat die Vereinigung zu ihrem Teil dazu beitragen müssen, die geistige Depression der Nachkriegsjahre und der Inflation in der Überzeugung überwinden zu helfen, daß zu den seelischen Kräften auch die Liebe zur Heimat und ihren Werken, die Natur und Kunst, gehört.

Die vergangenen siebenundzwanzig Jahre haben gezeigt, daß auch in unserem Industriegebiet Heimatkunde und Heimatpflege mit Erfolg betrieben werden können. Besonders in Bochum waren Kräfte vorhanden, die fest in der Heimat wurzelten und ihr Wesen auf die zugewanderten Bevölkerungsteile übertrugen. Der Bochumer Heimatverein fand in seinen oft nicht leichten Bemühungen und in einer scheinbar traditionslosen Landschaft die vollste Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes, der seine Heimattage auch in unserer Stadt durchführte.

Wieder erleben wir in der Gegenwart schwerste Nachkriegszeiten. Der Kampf um das tägliche Brot scheint alle Regungen des Herzens und des Geistes zu überschatten. Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er muß aus der Heimat, ihrer Geschichte, Land-

schaft und Kultur den Mut zum neuen Aufbau schöpfen. Gerade heute gilt es, aus dem inneren Wirken der Heimat Kräfte für das Leben zu gewinnen. Die Frage, was Heimat ist, vermögen die Heimatlosen am besten zu beantworten. Ein Mitglied unserer Vereinigung schrieb uns kürzlich ins Stammbuch: „Die Liebe zur Heimat ist die Wurzel des Wohlstandes, des Vertrauens und des Friedens.“

Was dem Verfasser während der langjährigen Leitung der Vereinigung für Heimatkunde immer schon ein stiller Wunsch war, nämlich die Vermittlung des Heimatwissens und die Förderung des Heimatgedankens durch ein Mitteilungsblatt, ist jetzt Tatsache geworden. Den Weg hierzu öffnete mit

tatkräftiger Unterstützung des Oberbürgermeisters Geldmacher und des Oberstadtdirektors Dr. Schmidt der Leiter des Städtischen Presseamtes, Albert Lassek. Vielfach war der Wunsch ausgesprochen, eine Neuauflage der von 1925 bis 1938 erschienenen vier Bände der von Stadtarchivar Kleff redigierten Bochumer Heimatbücher vorzunehmen. Dies ist aus verschiedenen technischen Gründen heute noch nicht möglich.

Wir müssen daher mit den Mitteilungsblättern einen neuen Anfang machen. Sie sollen das Interesse an unserer Vereinsarbeit fördern und im heimatkundlichen Schulunterricht Helfer sein. Die Heimatblätter sollen die Neubürger mit unserer Stadt verbinden und sie wollen Brücken bauen zu den

noch außerhalb wohnenden Evakuierten und zu den in der Ferne weilenden Bochumern. Sie sollen ferner Bausteine zur Chronik der Stadt sammeln und eine Fundgrube über das Zeitgeschehen unserer Tage für spätere Geschlechter werden. Es ist nicht die Absicht, nur der Vergangenheit nachzuspüren, sondern es soll eine sinnvolle Synthese zur Gegenwart geschaffen werden. Im Mittelpunkt der gesamten Arbeit soll der Mensch stehen. Alles Bemühen soll von dem Dichterwort getragen sein: „Nicht von oben rekonstruiert man Häuser und Nationen. Nur wenn der Volksboden seine schöpferischen Tiefen aufzut, kann neues geistiges Leben erblühen. Wo kein Wille zur Heimat ist, da ist auch kein Wille zur Kultur.“



Federzeichnung A. Lassek

## Die Siedlungsgeschichte der Altstadt

Von Presseamtsleiter Albert Lassek

Die Altstadt ist der Siedlungskern, aus dem sich die heutige Stadt Bochum entwickelt hat. Über die Siedlungsfänge in diesem Stadtteil kann Bestimmtes nicht gesagt werden. Die älteste Urkunde, aus der sich Anhaltspunkte ergeben, ist das aus dem Jahre 890 stammende Verzeichnis der Liegenschaften des Benediktinerklosters Werden an der Ruhr. In dieser Heberolle wird auch ein Hof in Altenbochum (Aldanbochem) als Besitz des Klosters aufgeführt. Darpe (Geschichte der Stadt Bochum, Bochum 1898, S. 11 ff.) und mit ihm auch Dr. Höfken und Kleff folgern hieraus, daß damals schon ein Neu-Bochum als Siedlung bestanden hat, die in dem Bezirk einer ursprünglich wohl Buchem (sprich: Bukhem) genannten Stammbauernschaft angelegt worden ist und die Veranlassung gab,

den älteren, schon vorher besiedelten Teil fortan Altenbochum zu nennen.

Die neue Ansiedlung gruppierte sich um einen Reichshof, der, da der Ortsname Altenbochum schon um 890 geläufig war, in der Zeit der Unterwerfung der Sachsen durch die Franken (775—797) als Königshof (villa publica) entstanden sein muß. Damals wurden von dem Frankenkönig Karl dem Großen am uralten Hellweg, der von Duisburg auch über Bochum nach Paderborn und weiter nach Hörter zur Weser führte, aus verschiedenen Gründen, wie Sicherung des Hellwegs als Heeresstraße, Schaffung von Verpflegungsstationen für die bewegliche Truppe, Versorgung der königlichen Hofhaltung und zur Durchführung der Christianisierung zahlreiche Reichshöfe als Königsgut in Etappenstationen an

gelegt (vergl. Rübel, Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiet und am Hellweg, Beiträge zur Geschichte Dortmunds, Bd. X, Dortmund 1901).

Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob der Bochumer Reichshof eine Neugründung war oder ob ein bereits vorher bestandener sächsischer Oberhof hierzu bestimmt wurde. Kleff nimmt an, daß ein solcher Oberhof, dem in der Regel zahlreiche Unterhöfe zu Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet waren, seit der Aufrichtung der Sachsenherrschaft (Ende des 7. Jahrhunderts) über den Volksstamm der Brukterer vorhanden war. Wie die Werdener Urkunde (890) bestätigt, muß der Reichshof im Bestand lockerer Siedlungen (Bauernschaften) aufgekommen sein. Bochum erscheint in den Werdener Heberollen geradezu als Mittelpunkt dieser Bauernschaften.

In Schenkungs- und Pfändungsurkunden aus der Zeit der direkten Nachfolger Karl des Großen werden die Reichshöfe am Hellweg zum ersten Male erwähnt. In einer Urkunde des Erzbischofs Hermann II. von Köln vom

17. Juni 1041, die über die Schenkung von 11 Bauernhöfen mit allen Nutzungen und 40 Eigenhörigen im Sachsengau (Borotragau zwischen Ruhr und Lippe) bei dem Königsgut Bochum (iuxta villam publicam Cofbuockheim) unterrichtet, wird der Reichshof Bochum erstmalig erwähnt. Nach Rübel darf die Bezeichnung „villa“ als einer „publica“ wohl unbedenklich als Beweis für ein Königsgut angesehen werden. Von dem Reichshof Bochum ist auch später gelegentlich der Auseinandersetzungen zwischen dem Erzbischof von Köln und den Grafen von der Mark mehrfach die Rede; 1243 wird er Hof von Bochum (curtis Cobuchem) genannt.

Wir wissen heute, daß der Reichshof in dem Bezirk der Altstadt lag, der von der Bleichstraße, Unteren Marktstraße, Kleinen Beckstraße und dem Schwänenmarkt begrenzt wird. Dieses abfallende Gelände war durch das Vorhandensein von Bachläufen für Hofmäßige Ansiedlungen besonders geeignet. Ausschlaggebend war aber zweifellos die Nähe des vorbeiführenden uralten Hellweges, der sich zu einem Straßensystem mit vielen Abzweigungen entwickelte. So wurde auch Bochum von einer aus dem Bergischen kommenden uralten Straße, dem späteren Südhellweg, gekreuzt.

Man muß sich die an dieser Wegkreuzung geschaffene Reichshofanlage indessen einfach vorstellen. Auf einem Hügelvorsprung stand die mit Mauern umgebene, in Kriegszeiten wahrscheinlich als Flieburg benutzte St. Peter- und Paulskirche, die 1888 bei der Aufteilung der katholischen Pfarrbezirke zur Propsteikirche erhoben wurde. Dicht neben der Kirche (auf dem Platze des heutigen Elisabeth-Krankenhauses) lagen noch

bis 1855 der Wirtschaftshof (der spätere Schultheißenhof) sowie landwirtschaftliche Nebengebäude an der Kleinen Beckstraße. Im Bereich des Schwänenmarktes wurde der Wirtschaftshof durch das sumpfige Gelände und einen Teich (später Stadtteich mit Bleiche) geschützt. In den Teich mündete die Gladhecke, die aus der heutigen Gegend der Lohbergbrücke kam. Aus dem nördlichen Weichhild floß in diesen Teich die Goldhecke, die später Mühlenbach genannt wurde. Dieser trieb im Katthagen eine Hofmühle und vor Hofstede die landesherrliche Bulksmühle. Der Reichshofbezirk erhielt durch diesen Bachlauf im Norden eine natürliche Abgrenzung. Mehr kann über die älteren Siedlungsansätze in der Altstadt nicht gesagt werden. Man gewinnt aber den Eindruck, daß der Reichshof sich keineswegs auf einen eingeschlossenen Raum beschränkte, und daß zu ihm — wie bei anderen Reichshöfen und Oberhöfen — zweifellos noch zahlreiche Unterhöfe gehörten. Die Zahl und Lage dieser Höfe kann heute nicht mehr bestimmt werden. Durch Liquidationen und Veräußerungen, die während der Besitzstreitigkeiten im Familienverband der Grafen von der Mark und gegenüber den Erzbischöfen von Köln noch vor dem 13. Jahrhundert stattgefunden haben, ergab sich eine völlige Umgestaltung des Besitzstandes innerhalb des Reichshofverbandes, die sich heute im einzelnen nicht mehr nachweisen läßt.

Ein Teil der sonstigen Höfe, aus denen die Siedlung Bochum zum Dorf erwuchs, muß damals in den Händen freier Bauern und adliger Grundbesitzer geblieben sein. So werden schon früh der Freihof und der Bongardshof an der Kreuzung der Kortum- und Bongardstraße, der Weilenbrinkshof am Weilenbrink,

der Brunsteinsshof auf dem Gelände der Pauluskirche, der Hellwegshof außen vor dem Hellwegtor, die Widume als Pfarrhof am Schnittpunkt der Widume- und Hernerstraße und noch andere Höfe genannt, deren Geschichte Dr. Höfken im Bochumer Heimathuch, Bd. 1, Bochum 1925, beschrieben hat. Soweit diese Höfe später in die Stadumwallung zu liegen kamen, haben sie das Land für neue Wohnstätten in der Altstadt bis zu ihrer allmählichen Aufteilung hergegeben.

Eine allmähliche Vergrößerung der hofesmäßigen Ansiedlung um den Reichshof muß durch den stetig zunehmenden Handelsverkehr auf dem Hellweg erfolgt sein. Siedlungsfördernd war ferner die administrative und kirchliche Bedeutung, die Bochum als Hauptort einer zahlreichen Bauernschaften umfassenden Gografschaft (außer im 13. Jahrhundert das zwischen Emscher und Lippe sich ausdehnende Amt Bochum hervorging) und einer weit über die Ruhr reichenden, in viele Kirchspiele aufgeteilten Dekanie erlangte.

Als schließlich der Bochumer Reichshof 1180 als königliches Lehen auf den neuen Herzog von Westfalen, den Erzbischof von Köln, überging, ist es zweifellos zu weiteren Ansiedlungen gekommen. Von dem herzoglichen Recht der Landesbefestigung haben die Kölner Erzbischöfe reichlich Gebrauch machen müssen, um besonders das erzbischöfliche Territorium in Südwestfalen gegen die aufkommende Landeshoheit der Grafen von der Mark zu behaupten. Wichtige Grenzpunkte am Hellweg wurden damals befestigt und mit Rechten und Privilegien ausgestattet. Daran nimmt an, daß dies auch in Bochum geschehen ist. Ein positiver Nachweis läßt sich hierüber nicht führen. Es darf vielmehr angenommen werden, daß mit der Befestigung in Bochum erst mit der Ausbildung städtischer Verhältnisse im 13. Jahrhundert begonnen worden ist.

Unter der Landeshoheit der Grafen von der Mark, die seit 1243 im Besitz der Grafschaft, des Gerichtes und des Hofes Bochum waren und die ihre Besitzansprüche in jahrzehntelangen diplomatischen und kriegerischen Auseinandersetzungen gegenüber Köln schließlich mit königlicher Billigung 1293 endgültig durchsetzten, begann ein neuer Abschnitt in der Siedlungsgeschichte der Altstadt. Dies ergibt sich aus einer Urkunde vom 8. September 1298, nach der Teile des Reichshofbezirkes an Handwerker und Gewerbetreibende zur Anlegung von Hausplätzen gegen Zahlung eines Erbpachtzinses zur Verfügung gestellt waren. Mit der Einziehung des Pachtzinses wurde der Schultheiß beauftragt. Die Wohnplätze und ein Marktplatz (forum) lagen im Bezirk der Beckstraße, Brückstraße und Gerberstraße. Diese zweifellos älteste Wohnsiedlung der Altstadt nannte man wegen der kleinen Häuser (Katen, Kotten) Kattort, Karrot und später auch Katthagen. Über siedlungskundliche Einzelheiten dieses Teiles der Altstadt unterrichtet der in



Grundriß der Altstadt um 1800

Zeichnung A. Lassek

Nr. 1 Propsteikirche, Nr. 2 Rentei, Nr. 3 Schultheißenhof, Nr. 4 Kattort, Nr. 5 Rathaus, Nr. 6 Pauluskirche, Nr. 7 Johanniskirche, Nr. 8 Gasthaus, Nr. 9 drei Volksschulen, Nr. 10 Lateinschule, Nr. 11 Weilenbrinkshof, Nr. 12 Freihof, Nr. 13 Hellwegshof.

dem vorliegenden Heft zum Abdruck gebrachte Aufsatz von Dr. Höfken.

Nachdem Graf Engelbert II. von der Mark 1321 das alte Reichshofrecht mit neuen städtischen Rechten zu einem bestimmt umschriebenen Stadtrecht vereinigt hätte und bereits eine Hauptstraße, die Obere Marktstraße, angelegt war, hat man um diese Ansiedlungen einen Wall ausgeworfen und einen Graben angelegt, der wahrscheinlich damals schon im Zuge des Weilenbrinks, der Schügenbahn und des Spitzberges verlief. Stadtmauern hat Bochum nie besessen.

Dichtes Strauchwerk und Hecken auf dem Wall werden das Eindringen in die Stadt erschwert haben. Um 1340 begann Graf Adolf IV. von der Mark mit dem Bau einer Burg, um sich gegenüber dem Kölner Erzbischof im Besitze seines Hofes und der ankommenden Stadt zu sichern. Eine solche Sicherung durch eine Burg können wir mit der Erhebung des Ortes zur Stadt in vielen Städten Westfalens feststellen. Der Burgbau erfolgte wahrscheinlich an der Stelle, an der später die Rentei stand, also an der Ecke der Rosenstraße und dem Kirchplatz. Schon im Jahre 1345 mußte auf Einwirkung des herzoglichen Erzbischofs die Burganlage geschleift werden. Im Volksmund sprach man später noch von einem Schloß, eine Bezeichnung, die aber wohl mehr dem alle Häuser überragenden Renteibau galt.

Im Zuge der Ausdehnung der Altstadt wurde 1351 der Hellwegverkehr, der sich von Altenbochum in Richtung der heutigen Brüder- und Rottstraße an der Altstadt vorbei zur Alleestraße bewegte, über den Buddenberg und die Obere Marktstraße in die Siedlung hinein und über die Bongardstraße wieder hinausgeleitet. Die Bebauung an der Oberen Marktstraße und Buddenbergstraße konnte nun beginnen. Als weitere Hauptstraßenzüge treten die Beckstraße, die Brückstraße und die Hellwegstraße immer mehr hervor.

Den Abschluß dieser fünf Zugangsstraßen bildeten die fünf Stadttore, und zwar das Becktor (Bachtor, benannt nach der durchfließenden Goldbecke), das Brücktor (1423 Bruggepaarte, benannt nach einer alten Brücke und einem dort gelegenen Hof, 1319 Haus to der Brücke, 1423 bruggegude), das Bongardstor (benannt nach einem alten Baumgarten = Bongard), das Hellwegstor (auch Slotpforte — 1428 — nach dem daneben gelegenen Slothof, der später vom Hellwegshof aus bewirtschaftet wurde) und das Buddenbergstor (benannt nach dem hochgelegenen Gelände, 1351 butenboirch = Butenberg = Außenberg, außerhalb der Stadumwallung). Die Stadttore hatten eine doppelte Öffnung für Wagen und Fußgänger. Sie müßen ziemlich unzugänglich gewesen sein, denn vor allen Toren befanden sich Schemmen, hölzerne, zugbrückenartige Stege. Neben jedem Tore hatte der Pfortner in dem kleinen Torhause Unterkunftsräume, die später (1717) bei Einführung des Stadtzolles (Akzise) auf



Altstadt, Gerbergasse im Kattort

Federzeichnung H. Vennetrohne

Korn, Wein und Schlachtvieh auch den Akzise-Schreiber beherbergten. Um 1400 war so in einer für deutsche Stadtanlagen charakteristischen elliptischen Rundform ein kleines mittelalterliches Landstädtchen mit städtischer Selbstverwaltung und eigener Gerichtsbarkeit entstanden, das sich von einem Dorfe (1388 dorpe to buychem) zunächst nicht sehr unterschied.

Auch nach dem großen Stadtbrand am 25. April 1517, der die engebauten, meist strohbedeckten Fachwerkhäuser mitsamt der Pfarrkirche in Schutt und Asche legte, wurde die Grundrißform der Altstadt wenig geändert. Es dauerte zwei Jahrzehnte, bis der Neuaufbau vollendet war. Es entstanden meist ärmliche Häuser, teilweise durcheinander gebaut, ohne regelrechte Straßenflucht. Ein neues Rathaus an der Südostecke des Marktplatzes (an der Oberen Marktstraße) konnte erst 1526 fertiggestellt werden. Der Wiederaufbau der Kirche, mit dem man 1519 begonnen hatte, währte bis 1547; ein massives Schieferdach an Stelle eines Strohdaches erhielt sie erst 1599. Von den Häusern waren 1533 eine Reihe noch nicht wieder aufgebaut.

Die Altstadt zählte 1522 rund 100 Häuser und 157 Bürger. Am 28. September 1581 wütete erneut eine Feuersbrunst, der 110 Häuser zum Opfer fielen. Etwa 200 Jahre später, im Jahre 1765, gab es in der Altstadt 343 Häuser und 1406 Einwohner. Von den Häusern werden 6 als groß, 30 als mittelgroß, 144 als klein, und 95 als ganz klein bezeichnet; 42 Wohnhäuser standen leer, 5 waren umgefallen und 8 eingebaut. Bewohnt wurden damals nur 288 Hausstätten. Einhundert Jahre später (1842) hatte Bochum 3959 Einwohner und 412 Wohnhäuser. Diese Zahlen lassen eindeutig das geringe Wachstum der Ackerbürgerstadt vom

15. bis Mitte des 19. Jahrhunderts erkennen.

Der siedlungsmäßige Zustand um 1800, den der Arzt und Jobsiadendichter Dr. Carl Arnold Kortum 1790 im Neuen Westfälischen Magazin beschreibt und den Rektor Kleff in einem plastischen Stadtmodell wiedergegeben hat, ergibt sich aus der diesem Aufsatz beigegebenen Stadtansicht und dem Grundrißplan, dessen Bearbeitung der von Kortum 1790 angefertigte erste Stadtplan und ein Plan aus dem Jahre 1842 zu Grunde liegt. Nach den Ausführungen Kortums gab es damals in der Altstadt folgende Straßen: die in Bongardstraße, Obere Marktstraße, Königstraße und Buddenbergstraße unterteilte Hauptstraße, die Schügenbahn, die Grabenstraße, die Rosenstraße, die Untere Marktstraße, die Eulengasse, die Beckstraße, den Katthagen, die Gerberstraße, die Brückstraße und den Spitzberg. Einige Nebengassen waren noch nicht benannt. An öffentlichen Gebäuden erwähnt Kortum das Rathaus, die Rentei und das Gasthaus. Es waren drei Kirchen (die katholische Pfarrkirche, die 1659 eingeweihte evangelisch-lutherische Pauluskirche, die 1798 in Benutzung genommene reformierte Johanniskirche), drei konfessionelle Schulen (Volksschulen) und je eine katholische und evangelische Lateinschule vorhanden.

Wall und Graben nebst den Stadttoren dienten nur noch dem Schutz der städtischen Akziseeinnahmen. Auf die Erhaltung der Torhäuser, der Gräben und Wälle wurde deshalb besonders Wert gelegt. Der Wasserfluß der Gräben ging vom Buddenbergstor (auch Wittener Tor genannt) zum Hellwegstor und von hier zum Bongardstor (auch Essener Tor genannt) und dann zum Brücktor, wo das Wasser bei der städtischen Schleuse den Mühlentbach

(Goldbecke) erreichte. Vom Buddenbergstor ging ein weiterer Wasserlauf hinter dem Weilenbrink zur Bleiche (daher Bleichstraße) und erreichte hier die Gladbecke am Einfluß in den Stadtteich (am Schwanenmarkt).

Erst im Jahre 1750 wurden infolge der stärkeren Besiedlung Teile vom Wall und Graben zu Gunsten der Kämmereikasse stückweise verkauft. Der Verkauf war nur eine endgültige Veräußerung des Besitzrechtes der Stadt, denn längst waren auf dem Stadtwall Bürgerhäuser erbaut und einige verpachtete Grabenteile als Gärten benutzt worden. Die Regierung in Cleve machte den Verkauf von der Bedingung abhängig, daß anstelle der Grabenteile hohe Häuser, Mauern oder Holzzäune erbaut werden sollten, um jeder Akzise-Hinterziehung vorzubeugen. Die unverkauften Wallteile bebauete die Stadt selbst. Die Häuser überließ sie den Bürgern gegen einen jährlichen Pachtzins. So entstand anstelle des Walles die Grabenstraße. Die letzten Reste des alten Stadtgrabens, teils verschlammt, teils zugeschüttet, wurden 1855 den Anwohnern gegen einen geringen Preis als Eigentum überlassen. Die Stadttore wurden in der bergisch-französischen Zeit (1806/13) niederge-

rissen und beseitigt. Nur die Torhäuser am Buddenbergs- und Bongardstor blieben bestehen und wurden auf bestimmte Zeit von der Stadt verpachtet. Die Altstadt wurde eine offene Stadt.

Die um die Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst sich langsam anbahnende, dann aber immer stärker werdende Umwandlung der Ackerbürgerstadt in eine Industriestadt konnte auf den baulichen Zustand der Altstadt nicht ohne Einfluß bleiben. Die Veränderungen des mittelalterlichen Grundrisses erstreckten sich vor allem auf die Verbreiterung der Hauptstraßenzüge durch Niederlegung der alten Häuser. Aus den Hauptstraßen wurden Verkehrs- und Geschäftsstraßen. Nur in den abzweigenden kleinen Gassen, wie Beckstraße, Weilenbrink, Grabenstraße, Spitzberg und Gerberstraße sowie am Alten Markt blieben mit ihren Giebelhäusern, Traufenhäusern und Mansardenhäusern und den wechselvollen Dachformen Altstadtbilder erhalten, die erst der letzte Krieg fast restlos vernichtete. Der künftigen Stadtplanung erwächst die städtebauliche und architektonische Aufgabe, eine neue Altstadt in das Stadtgefüge einzubauen.

Bei Anlegung der Grundbücher (nach 1815) wurde die Abgabe als staatliches Recht bei jedem Grundstück als Wachs- und Hühnergeld, wie die Last nach ihrer Umwandlung in eine Geldrente hieß, vermerkt. An Hand dieser alten Grundakten, welche die Belastungen der einzelnen Häuser aufweisen, läßt sich die Lage der ältesten Wohnsiedlung Bochums genau feststellen. Sie befand sich in dem Straßenwinkel, der heute von der Beckstraße, Gerberstraße und der Brückstraße gebildet wird. Bei einer ganzen Anzahl von Häusern auf der Beckstraße, der Gerberstraße und der Straße „Alter Markt“ ergab die Durchsicht der Grundbücher, die Belastung mit dem Wachs- und Hühnergeld.

Mit einwandfreier Sicherheit hat sich aus den Nachforschungen, die in einem besonderen Aufsatz noch eingehend behandelt werden sollen, ferner ergeben, daß nicht, wie Darpe annahm, der Marktplatz an der Oberen Marktstraße (jetzt aufgegangen in die Bongardstraße) mit dem Marktplatz (forum) der Urkunde von 1298 gemeint sein kann, sondern daß dieser älteste Marktplatz zwischen der Beck- und Gerberstraße lag und die Stelle einnahm, die heute von der Straße „Altermarkt“ durchquert wird. Unmittelbar an diesen Marktplatz im Kattort schlossen sich die Häuser an, die in der Urkunde als „supra forum“ gelegen bezeichnet werden, während die Häuser auf dem Marktplatz selbst „in foro“ gelegen genannt werden. Dort lagen auch die eigentlichen Verkaufsstände (macellae). Die Häuser „juxta ripam“ (am Bachufer) lagen am Eingang der Großen Beckstraße gegenüber dem Bachlauf der Goldbecke, später Mühlbach, der nach dem Stadtplan von Dr. Kortum 1790 den Kattort damals noch in der Richtung zur Brück- und Herner Straße durchfloß und erst später in den Graben der nördlichen Stadumwallung abgelenkt wurde.

Wenn Darpe (Geschichte der Stadt Bochum, S. 33) schließlich annimmt, aus dem Ausdruck Bürger (civibus) schon auf das Vorhandensein städtischer Verhältnisse schließen zu müssen, so geht seine Auffassung wohl zu weit. Wie Professor Dr. Philipp in einem Aufsatz über das Weichbild in den Hanseischen Geschichtsblätter 1895 nachweist, wird der Ausdruck „civibus“ gerade häufig nur für die Neusiedler gebraucht, während der Vollbürger mit „opidanus“ oder „burgensis“ bezeichnet wird. Schon aus dieser Wortdeutung ergibt sich, daß in Bochum damals noch alles in Fluß war und man nur von einem Marktort sprechen kann. Durch die Verleihung eines Wochenmarktes und durch die Zurverfügungstellung eines Marktplatzes wurde der Übergang zu städtischen Verhältnissen erst angebahnt.

Unrichtig behauptet Darpe, Bochum sei schon 1268 vom märkischen Grafen mit Stadt (oppidum) bezeichnet worden. Die von ihm zitierte Urkunde betrifft aber nicht Bochum, sondern die Stadt Beckum. Der von Darpe genannte Heinrich von Buchheim war auch nicht in unserem Bochum, sondern in Buchheim, Kreis Mühlheim am Rhein, beheimatet (vergl. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bd. 2, S. 820).

## Siedlungskundliches über den KATTORT

Vom Ersten Staatsanwalt Dr. Höfken

Wie bereits im vorausgegangenen Aufsatz ausgeführt wurde, handelt es sich bei dem Kattort (Kattenort, auch Katt-hagen) um die älteste Wohnsiedlung unserer Stadt. Eine in lateinischer Sprache verfaßte Urkunde vom 8. September 1298 gibt hierüber näheren Aufschluß. Graf Eberhard von der Mark bestätigt, daß er gewissen Bürgern (quibusdam civibus) in Bochum (Buchem) Häuser gegen eine jährliche einmalige Erbzinsleihe zu vererblichem und veräußerlichem Recht überlassen habe.

In siedlungskundlicher Hinsicht geht hieraus hervor, daß neben den gewissen Bürgern noch andere Bürger in der Siedlung Bochum sesshaft waren, die aus den Besitzern der übrigen Höfe und den auf Teilen von diesen Höfen angesiedelten Einwohnern bestanden haben werden. Andererseits kann man aus der Urkunde schließen, daß die Siedler schon lange auf dem Grund und Boden des Reichshofes (Schultheißenhof) saßen und die Urkunde nur die Änderung ihres Rechts an ihren Grundstücken bezweckte.

Dieser Rechtsgrund scheint in der Tat von größter Tragweite gewesen zu sein. Die ersten Siedler nahmen nämlich den Grund und Boden zu der damals üblichen bauernrechtlichen Leihe. Sie mußten in den Hofesverband des Oberhofes eintreten und ihre persönliche Freizügigkeit aufgeben. Bei

ihrem Tode waren Abgaben von ihrem Hab und Gut an den Grundherrn zu leisten. Dieses Verhältnis änderte der Graf von der Mark in eine freie Erbzinsleihe um, wie sie als Grundbesitzrecht in den Städten und ihren Vorstufen, den Freiheiten oder Weichbildern (Wigbolden) damals üblich war.

In der Urkunde werden die Vornamen der erbzinspflichtigen Bürger, ihre Berufe, die Lage ihrer Häuser (domus) und Häuschen (casae) und die von jedem zu zahlende Abgabe in Form von Hühnern und Wachs (Wachs war zur Selbsterstellung von Leuchtkerzen sehr begehrt) einzeln aufgezählt. Die einmal festgesetzten Abgaben blieben als Belastungen auf den Grundstücken bis ins 19. Jahrhundert bestehen. Einem Verzeichnis der Abgabepflichtigen, das um 1780 von dem Rentmeister der seit dem 15. Jahrhundert in Bochum bestehenden staatlichen Rentei aufgestellt worden ist, ist zu entnehmen, daß die Zahl der Erbzinsstätten durch teilweise Zersplitterung der Besitzungen und Verteilung der ursprünglichen Belastung auf die Teilstücke von 23 auf 31 gestiegen war. Ursprünglich kamen insgesamt 52 Pfund Wachs und 52 Hühner zur Abgabe; später (seit 1494) wurden regelmäßig 50 Hühner und 50 Pfund Wachs geliefert. Bei der Umwandlung in eine Geldrente wurden als Wert für ein Huhn und ein Pfund Wachs 29 Stüber (1 Stüber = 6 Pfennig; 60 Stüber = 1 Reichstaler) festgesetzt.

# Bochumer BIBLIOGRAPHIE

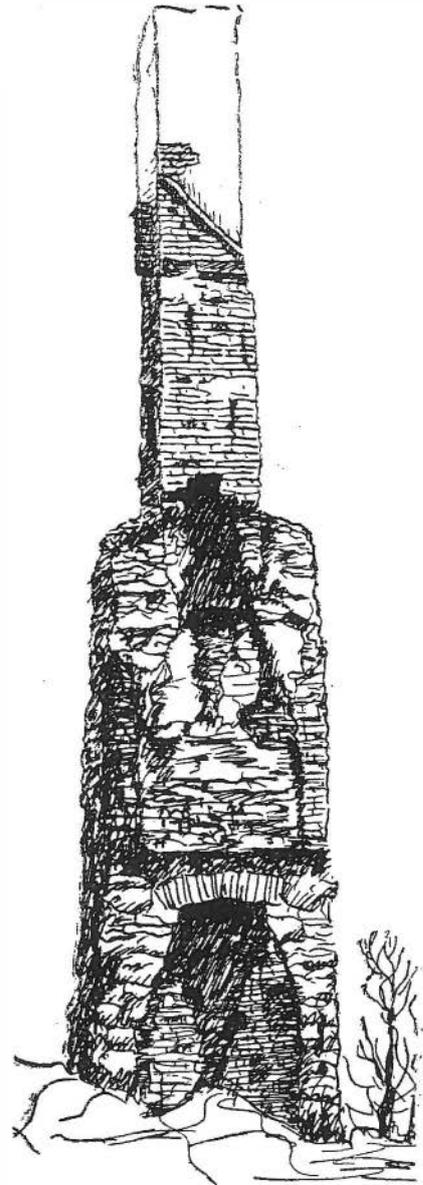
Kortum, Dr. Karl Arnold —, Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum, Neues Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, herausgegeben von M. P. F. Weddigen, 2. Bd., Heft 5—8, Lemgo 1790.

Inhaltsangabe: 1. Von Bochum überhaupt. 2. Namen. 3. Ursprung des Namens. 4. Kurze Nachricht vom Amte Bochum. 5. Im Amte gelegene Ritter- sitze und adlige Güter. 6. Lage der Stadt. 7. Umfang des Stadt- gebietes. 8. Alter der Stadt. 9. Hierher gehörige Urkunden. 10. Alte und neuere Herren dieser Stadt und Gegend. 11. Größe der Stadt. 12. Tore. 13. Straßen. 14. Öffentliche weltliche Gebäude. 15. Geistliche Gebäude. 16. Zur Stadt gehörige Plätze. 17. Stadtmühlen. 18. Wege und Landstraßen bei der Stadt. 19. Wälder und Holzungen. 20. Brunnen. 21. Naturgeschichte der Stadt- gegend. 22. Beschaffenheit, Lebensart und Nahrung der Einwohner. 23. Zahl der Einwohner. 24. Nähere Nachrichten von den in der Stadt wohnenden Beamten, geistlichen und weltlichen Bedienten, Professionisten und von anderen Gewerben sich nährenden Personen. 25. Judenschaft. 26. Trauungs-, Geburts- und Sterbelisten der Stadt. 27. Akzise und Konsumtion. 28. Gewohnheiten, besondere Gebräuche und Zeitver- treibe. 29. Bürgerschaft. 30. Stadt- obrigkeit. 31. Polizeianstalt. 32. Rat- häusliche Instruktionen. 33. Gerichts- und Polizeiordnung der Stadt. 34. Märkte. 35. Stadtwappen und Siegel. 36. Ehemalige Amtsobrigkeit. 37. Frei- stuhl. 38. Bochumer Land- oder Stop- pelrecht. 39. Landgericht. 40. Post- wesen. 41. Freimaurerloge. 42. Reli- gion. 43. Vorgefallene Merkwürdig- keiten in der Stadt.

Darpe, Professor Dr. Franz —, Ge- schichte der Stadt Bochum nebst Ur- kundenbuch, einer Siegeltafel und einer Ansicht der Stadt aus dem An- fange des 18. Jahrhunderts, Kommis- sionsverlag Adolf Stumpf, Bochum 1894.

Inhaltsangabe: Bochum im Mittelalter: 1. Die älteste Zeit. 2. Dorf Bokhem bis 1180. 3. Bochum unter dem Erzstift Köln. 4. Entwick- lung der bürgerlichen Verhältnisse in der Stadt Bochum unter den Grafen von der Mark. 5. Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Bochum. 6. Äußere Geschichte der Stadt Bochum bis 1517. 7. Das mittelalterliche Bür- gertum Bochums: Bürgermeister, Stadt- siegel, in Bochum ansässige Familien. 8. Gräfliche Drostsen, Schultheißen und Richter, Statuten der Stadt, Bürger- lehen. 9. Der Adel und die Bauern der Umgegend. 10. Die Vehme, das Mai- ahendfest. Bochum in der Neu- zeit: 11. Wiederaufbau der Stadt und der Pfarrkirche nach dem großen Brand. 12. Wirtschaftliche Verhält- nisse und Volksleben in Bochum im 16. Jahrhundert, Steinkohlengewin- nung, die Pest, Hexenwahn. 13. Bochum

unter dem Herzogtum Cleve, Cleve- Mark und Spanien, konfessionelle Ver- hältnisse in Cleve-Mark. Bochum bis 1609. 14. Beamte und innere städtische Verhältnisse in Bochum im 16. Jahr- hundert, Bürgerverzeichnis. 15. Adel und Bauern um Bochum im 16. Jahr- hundert. 16. Wirren des Clevischen Erbfolgestreites bis 1618, Fortschritt der Reformation in Bochum. 17. Der dreißigjährige Krieg, die Spanier in Bochum, Wiederherstellung des Katho- lizismus, Vergleich über die Erbfolge in Cleve-Mark, endgültige Bildung einer lutherischen Gemeinde in Bochum. Kriegsleiden bis 1635. 18. Bildung einer reformierten Gemeinde in Bochum, Pest und weitere Kriegsleiden, Streit der Konfessionen über das Vermögen der Bochumer Kirche. Ende des dreißig- jährigen Krieges. 19. Nachwehen des dreißigjährigen Krieges, Bau einer lutherischen Kirche in Bochum, Beendi- gung des clevischen Erbfolgestreites. 20. Verteilung des Kirchenvermögens zu Bochum unter die Glaubensparteien, Religionsvergleich zwischen Branden- burg und Pfalz-Neuburg. 21. Die kirch- lichen Verhältnisse, die deutschen und lateinischen Schulen in Bochum bis 1740, Bau einer reformierten Kirche, äußere Geschichte bis 1701, die Fran- zosen in Bochum. 22. Drostsen, Schult- heißen und Bürgermeister in Bochum 1609 bis 1740, die Bürgerschaft, städti- sche Verwaltung. 23. Verwaltung der Stadt und Bürgerleben im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges und unter Lud- wig XIV. 24. Die Umgegend, Adel und Bauern. 25. Bochum unter preußischer Verwaltung, Statistik der Bochumer Bevölkerung, allmählicher Aufschwung des Bergbaues. 26. Der 7jährige Krieg und seine Rückwirkungen auf die Grafschaft Mark und die Stadt Bochum. 27. Bochum, eine offene Stadt und Sitz eines Landgerichts, Bau der ersten Chaussee Bochums. 28. Schultheißen und Bürgermeister der Stadt Bochum 1740 bis 1809, neu aufgenommene Bürger, Verwaltung der Stadt in jener Zeit. 29. Feuerversicherungs- und Feuerlöschverhältnisse, Zustand der Wege, Erwerbs- und Besitzverhältnisse der Bürgerschaft, Volksleben. 30. Die Zeit der französischen Revolution und französische Verwaltung. 31. Die Wiedereinrichtung der preußischen Verwaltung. 32. Kirchen- und Schul- verhältnisse Bochums von 1740 bis 1815. 33. Die Volksschulen, geistiges Leben. 34. Entwicklung der Bergver- waltung und des Bergbaues in der Bochumer Gegend bis 1815. Schiffbar- machung der Ruhr. 35. Bochum nach 1813, Aufblühen der märkischen Indu- strie, Bau der ersten Eisenbahn bei Bochum. 36. Innere Verhältnisse der Stadt Bochum 1815 bis 1843. 37. Kir- chen und Schulen. 38. Geistiges Leben, Volksfeste, Sitten und Gebräuche, Wirtschaftsleben. 39. Adel und Bauern des Amtes Bochum 1740 bis 1840. 40. Die jüngsten 50 Jahre. Anhang: Urkundenbuch mit 150 Urkunden (1298 bis 1517) aus der Zeit des Mittel- alters und 161 Urkunden (1518 bis 1682) aus der Neuzeit.



Federzeichnung H. Vennefrohne

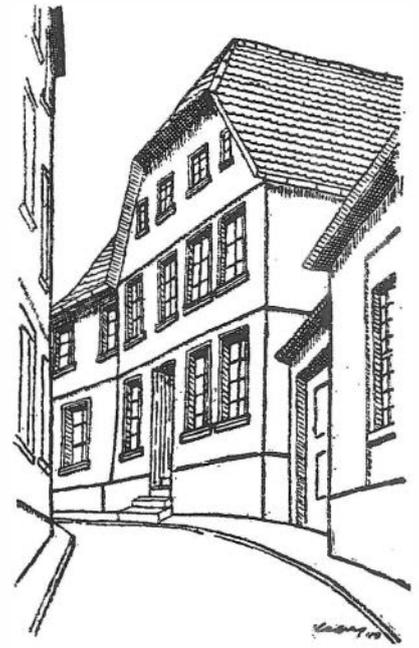
## Erinnerung an den Freihof

An der neuen Passage zwischen der Kortumstraße und der Grabenstraße erhebt sich aus den Trümmern der ab- gebildete Kamin, der letzte Baurest des früheren Freihofes. Hier lag die alte Gerichtsstätte, auf der sich nach- weislich seit dem Jahre 1092 jährlich zu bestimmten Zeiten die Freibauern der Dorfschaft Bochum und angrenzenden Bauernschaften unter dem Vorsitze des Freigrafen zum Freigericht einfanden. Hier „in den Bongarden“ — so wird die Gerichtsstätte in den alten Urkun- den genannt — tagte die Feme noch im 15. Jahrhundert, bis ihre Macht durch Erstarkung der Landeshoheit ge- brochen wurde und sie der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Landrichters Plaß- machen mußte.

Der Hof, dessen Eigentümer wir erst seit dem 16. Jahrhundert kennen, blieb aber auch nach Aufhebung der Feme-gerichte immer noch ein Freigut. Er befand sich 1601 im Besitze eines Unnaer Bürgers, von dem ihn der herzogliche Rentmeister Dr. Velthaus, der 1596 auch Bürgermeister von Bochum war, erwarb. Später ist er im Besitze der Familie Kumpsthoff, nachdem ihn der Syndikus der märkischen Ritterschaft Dr. Bertram Hillebrand Kumpsthoff angekauft hatte. Sein Bruder Heinrich erhielt 1669 auf Grund eines Erbteilungsprozesses den „Fryhoff by der Stadt Bochum“ (bestehend aus Haus, Scheuer, Stallung, Garten hinter dem Hause, Baumgarten, Platz und einem Garten über der Straße) nebst dem Rittergut Rodeschür (bei Barendorf) und nannte sich „Erbgesessener zum Freihoff und Rodeschür“. Seine Tochter brachte den Hof an ihren Gatten, den Bürgermeister Johann Anton Lennich, der auch auf dem Hofe wohnte. Dessen Enkel, der Bürgermeister und spätere Amtmann von Rheinberg (seit 1774) Gerhard Willebrand Lennich parzellierte das Gut und verkaufte

1804 für 3400 Rthlr. das neuerrichtete Wohnhaus mit Scheune, Garten und anstoßendem „Wassergraben und Erdfang“ an die katholische Kirchengemeinde, deren Pfarrer Moritz Fiege dort Wohnung nahm. Der große Baumhof (134 Ruten) wurde 1804 an den Kaufmann H. Arnold Jacobi veräußert.

Bei der Anlegung der Hochstraße (jetzt Kortumstraße) wurde ein großer Teil des Hofes (Scheune und ein Teil des Baumgartens) zur Straße genommen; das schöne Renaissancewohnhaus mußte als Hinterhaus dem damaligen Blumenkemperschen Geschäftshause (jetzt Kortumstraße 100) weichen. Den alten Richtplatz nehmen jetzt die Hausgrundstücke Kortumstraße 85—93 ein; auf dem Gelände des Gartens wurde ein neues Pastorat errichtet. Den Rest des Freihof-Geländes nimmt das Kaufhaus Kortum (früher Warenhaus Alsborg) ein. Über den Verbleib der einzelnen in der Urkunde von 1601 genannten Ackerländereien, die zum Freihof gehörten, ließ sich nichts ermitteln. Dr. Höfken



Federzeichnung A. Lassek

## HEIMATKUNDLICHES Lexikon

### Urbar.

Die Bezeichnung ist süddeutschen Ursprungs und entspricht unserem Wort: Lagerbuch, Saibuch, Heberregister; lateinisch: liber, registrum. Urbare sind Aufzeichnungen geistlicher und weltlicher Grundherren in beschreibender Art, die dazu bestimmt sind, zur Kunde des Bestandes einer Grundherrschaft am liegenden Gut und ihrer Gerechtsame zu dienen. Von den Urkunden unterscheiden sie sich durch den Mangel alles formelhaften Beiwerkes und durch das Fehlen einer Beglaubigung. Sie sind auch nicht wie die Urkunden Fixierungen von Vorgängen rechtlicher Art, sondern Beschreibungen von Zuständen, sie beziehen sich also nicht auf einzelne Rechte, sondern behandeln den Gesamtzustand einer Grundherrschaft. Materiell beschränken sie sich auf eine Darstellung des Güterbestandes und der Gerechtsame, die aus dem Eigentum an Grund und Boden abgeleitet sind oder daran haften. Sie sind registerförmig angelegt, d. h. in kleinen aneinander gereihten Abschnitten werden die Bestandteile des Gutes und seine Gerechtsame angeführt. Für die Erforschung des Bauerntums, für die Siedlungskunde, Flurnamenforschung, die Rechts- und Wirtschaftsgeschichte und für die Hofes- und Familiengeschichte sind die Urbare ein wertvolles Quellenmaterial.

Literatur: Kögschke. Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr mit einer grundlegenden Betrachtung über die Urbare / Herberhold, Das Ravensberger Urbar von 1550, in Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 21. Jahrgang, 1936, Heft 1.

### Urfehde.

Unter Urfehde (Urfehde) verstand man nach uraltem Rechtsbrauch die Beendigung der als gesetzliche Folge aller gemeinen Friedensbrüche eintretenden Fehde des Verlegten und seiner Sippe gegen den Täter durch gerichtlichen oder außergerichtlichen Sühnevertrag. In beiden Fällen hatte sich die befehdete Partei durch ein in Viehhäuptern festgesetztes Sühnegeld den Frieden zu erkaufen und empfing dafür seitens des bisherigen Gegners ein eidliches Friedensversprechen, das die Fehde aufhob und darum Urfehde oder Urfehde (Aussein der Fehde) genannt wurde. Weil nach niedergelegter Fehde der Missetäter häufig das Land räumen mußte, konnte Urfehde auch Verbannung bedeuten. Zuletzt verstand man unter Urfehde (urpfert, urphede, orfede) vornehmlich das eidliche Versprechen eines Missetäters, sich für die erlittene Haft oder sonstige Unbill nicht rächen zu wollen. Wer sich für das Wohlverhalten eines Verhafteten nach der Freilassung verbürgte, übernahm mit Handschlag an Eides Statt hierfür die volle Verpflichtung. Zu Gunsten der Bürgen nahm man Hab und Gut des Betroffenen in Pfand. Wenn aber das Gericht glaubte, die Versicherung künftigen Wohlverhaltens ablehnen zu müssen — das war meist bei landfremden unehrlichen Gesellen der Fall, für die auch niemand Bürge sein wollte — so verband sich mit der gewöhnlichen Urfehde die ewige Verweisung aus der Botsmäßigkeit des Gerichts, aus dem Stadtbereich.

Literatur: Kleff. Urfehde im Bochumer alten Bürgerbuch (1517), Bochumer Heimatbuch, Bd. 1, 1925.

## Am Spitzberg

Die Verbindung zwischen der Bongardstraße und der Brückstraße wurde zuerst durch die Straße am „Spitzberg“ hergestellt. Sie ist nach dem zur Brückstr. abfallenden, bergigen Gelände benannt worden, das sie im spitzen Winkel überquerte. Kortum beschreibt den Spitzberg 1790 als eine enge Straße mit lauter schlechten und kleinen Häusern, deren Zahl sich 1876 auf 12, 1901 auf 11, 1940 auf 7 belief. Eine Ausnahme machte die im Bilde wiedergegebene Lateinschule (Rektoratsschule). Das Haus ist ziemlich groß, schreibt Kortum, und mit einem baumbestandenen Vorplatz versehen, der damals noch bis an die Bongardstraße reichte. Es wurde 1701 von der evangelisch-lutherischen Gemeinde angekauft und als Lateinschule und Amtswohnung für den Rektor eingerichtet. Im Jahre 1731 wurde die Schule von Grund auf neu gebaut und 1783 ausgebaut und verschönert. Nach einem Bericht des Magistrats vom 29. Februar 1788 wurde die Schule von 11 Schülern besucht, die, in drei Klassen geteilt, in einem gemeinsamen Schulzimmer unterrichtet wurden. Die Unterrichtserfolge müssen zeitweise groß gewesen sein. In einem Bericht aus dem Jahre 1816 wird hervorgehoben, daß die Schule die einzige in Bochum sei, die Jünglinge für die Universität vorbereitete. 1852 besuchten die Schule 40 Schüler, die je 8 Taler Schulgeld zahlten. Im Jahre 1865 wurde die Schule geschlossen, da sie nur noch einen Schüler zählte. Inzwischen (am 4. Oktober 1860) war eine paritätische höhere Bürgerschule (1870 Progymnasium, 1872 Gymnasium) eröffnet worden. Das Schulhaus diente fortan Wohnzwecken und war unter der Hausbezeichnung „Unterer Spitzberg Nr. 1 und 1a“ vor der Zerstörung am 4. November 1944 im Besitz der Familie Dierkes. Eine Nebengasse erhielt den Straßennamen „Kleiner Spitzberg“.

Lassek

## Vereins - CHRONIK

### Bericht über die Jahreshauptversammlung am 12. 6. 1948

In der Jahreshauptversammlung am 12. Juni 1948 konnte der Vorsigende, Bürgermeister i. R. Ibing einen großen Kreis von Heimatfreunden begrüßen. In seine Begrüßungsworte schloß er auch die abwesenden Ehrenmitglieder, Stadtarchivar i. R. Kleff und Stadtrat i. R. Stumpf ein. Der von dem Schriftführer Erich Palussek erstattete Jahresbericht bot einen Einblick in die Tätigkeit des Heimatvereins im Jahre 1947.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Vereinigung wurde am 11. Januar 1947 eine Annette-von-Droste-Hülshoff-Gedächtnisstunde veranstaltet. Gerda Bleckmann rezitierte aus den Werken der Dichterin. Konzertsängerin Frau Lückel-Patt sang, von Generalmusikdirektor Hermann Meißner begleitet, einige vertonte Lieder der Droste. Am 25. Januar 1947 kamen heimische Dichter (Wagenfeld, Wibbelt, Wohlgemuth, Kortum und Kleff) zu Wort. Vortragender war Dr. Bieten-düvel aus Münster. Umrahmt wurden seine Vorträge mit Volksliederdarbietungen des Bochumer Jugendchores unter Leitung von Hans Korte.

Der Recklinghäuser Schriftsteller Große-Perdekamp sprach am 15. Febr. 1947 an Hand von Lichtbildern über die mittelalterliche Baukunst Westfalens unter besonderer Berücksichtigung der zerstörten Baudenkmäler. Am 3. Mai 1947 hielt Pfarrer Leich gelegentlich der Jahreshauptversammlung einen tiefeschürfenden Vortrag über den Ölbach als älteste und reichhaltigste Urkunde unserer Stadt. Während der gleichen Veranstaltung sprach der Bundesleiter, Landeshauptmann Salzmann (Münster) über den Wert und die Aufgaben der Heimatkunde und Heimatpflege. Er bestätigte bei dieser Gelegenheit mit anerkennenden Wor-

ten, daß der Bochumer Heimatverein mit seiner Arbeit auf dem rechten Wege sei und gerade im Industriegebiet lobenswerte Aufbauarbeit leiste. Studienrat Dr. Werner Heinen (Essen) las am 17. Mai 1947 aus eigenen Werken. Der Bochumer Jugendchor verschönte auch diesen Abend durch Volkslieder und Madrigalen.

Die heimatkundlichen Wanderungen eröffnete Fritz Siever am 19. Januar 1947 mit einer Streife durch das Ardey-Gebirge. Am 23. Febr. 1947 führte Willi Stood bei herrlichem Winterwetter durch hohen Schnee von Weitmar über Blankenstein, Haus Kemnade nach Stiepel und erzählte hierbei aus der Vergangenheit Blankensteins und seiner Burg. Willi Berneiser machte uns am 27. April 1947 gelegentlich einer Wanderung von Hattingen über den Isenberg nach Nierenhof mit der Geschichte der Isenberger bekannt.

Am 22. Juni 1947 führte Bürgermeister Ibing eine heimatkundliche Wanderung von Langenberg über den Rommel und Elfringhausen nach Hattingen. Dem althergebrachten Städtchen Ratingen und dem Gebiet zwischen Hösel und Kettwig galt ein Besuch am 13. Juli 1947 unter Führung von Bürgermeister Ibing. Am 26. Juli 1947 ging es unter Führung von Willi Berneiser von Bommern über Wengern nach Vollmarstein.

In die blühende Heide (Sinsen—Flaesheim—Westrupe Heide—Haltern) führte Erich Palussek am 10. August 1947. Ein heimatgeschichtlicher Rundgang durch die Ortsteile Laer und Querenburg am 23. August 1947, bei der auch eine Bienenzuchtanlage und eine Biebefarm besichtigt wurden, unter Führung von Pastor Leich endete in dem urwüchsigen, unter Naturschutz stehenden Park des Hauses Laer. Frau Gertrud Hahn (Essen) hielt bei dieser Gelegenheit einen Vortrag über Haus Laer und die Familie von der Leithen. Über den Kaisberg und Herdecke führte Willi Stood am 7. September 1947 zur Hohensyburg. Der Besuch des alten Ruhrstädtchens Hattingen mit seinen traulichen Gassen, malerischen Fachwerkhäuschen und der alten St. Georgs-Kirche wird den zahlreichen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. Die Führung hatten die Hattinger Heimatfreunde Eberhard Overbeck und Karl Baack übernommen. Über den Stadtteil Bochum-Grumme erzählte uns gelegentlich eines Nachmittagsrundganges am 18. Oktober 1947 Rektor Freund allerlei Wissenswertes und Interessantes. Den Abschluß des Rundganges bildete eine Besichtigung der Tagesanlagen der Zeche Constantin Schacht 6/7.

Bei herbstlicher Waldfärbung ging es am 26. Oktober 1947 unter Führung von

Fritz Siever von Witten durch das Borbachtal nach Kirchende und weiter über Wetter nach Oberwengern. Die traditionelle Adventswanderung führte Erich Palussek am 7. Dezember 1947 wieder durch die Haard (Rapen-Stimmberg-Gernequelle-St. Johannes-Sinsen). Auch diesmal vereinigte sich ein überaus großer Kreis von Heimatfreunden unter dem strahlenden Lichtenbaum zur Adventsfeier im stillen Heidewald.

Botanische, geologische und vogelkundliche Wanderungen und Rundgänge füllten die Veranstaltungen aus. Einen Besuch der Steinbrüche an der Querenburger Straße am 28. Juni 1947 und eine geologische Wanderung von Bommern nach Blankenstein am 9. November 1947 leitete Gerhard Sackmann. Eine Einführung in die Singvogelwelt unserer Heimat gab Rudolf Fuchs am 13. April, 11. Mai und 7. Juni 1947 in Rundgängen durch den Bochumer Stadtpark und durch das Zillertal in Bochum-Grumme. Studienrätin Faber machte in einer Wanderung am 1. Juni 1947 über die Ruhrhöhen (Henkenberg—Stiepel) mit der Pflanzenwelt unserer Heimat bekannt.

Bei Frohsinn, Vortrag, Gesang und Tanz wurde am 24. November 1947 das Herbstfest (auch ohne Bratkartoffeln und Mettwurst) gefeiert. Vortragsmeister Walter Kuhlmann, unser Solist Josef Dahlhoff und Ernst Bertams verstanden es meisterhaft, auch diesen Abend zu einem Erlebnis werden zu lassen.

Auf eine 25jährige Mitgliedschaft konnten im Jahre 1947 zurückblicken: Brauereibesitzer Moritz Knühl-Fiege, Ingenieur Heinz Kalle und die Lehrerin Alma Lindemann. Den Jubilaren ist als Anerkennung die Kortumplakette mit einer entsprechenden Urkunde überreicht worden. In Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Heimatkunde und Heimatpflege ist der Vereinsvorsigende, Bürgermeister i. R. Ibing, von der Lehrera-kademie Dortmund-Lünen zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Mit den Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten hat der Heimatverein eine heimatkundliche Zusammenarbeit aufgenommen. Zu den Veranstaltungen sind sie regelmäßig eingeladen worden, um ihnen den Aufenthalt in der neuen Wahlheimat zu erleichtern.

Die Jahreshauptversammlung am 12. Juni 1948 ernannte die verdienstvollen Förderer der Bochumer Heimatbewegung, Pastor Leich und Oberbürgermeister i. R. Dr. Geyer, zu Ehrenmitgliedern. Aus Anlaß ihrer 25jährigen Zugehörigkeit zum Heimatverein wurden Dr. Geyer und dem Knappschafts-inspektor Willi Stood die Kortumplakette überreicht. Als Beisitzer in den Vorstand wurden Knappschafts-inspektor Georg Bräumann und Verwaltungsangestellter Albert Gerdts gewählt. Die Verbindung zu der Junglehrerschaft soll dadurch hergestellt werden, daß je ein Junglehrer und eine Junglehrerin dem Vorstand angehören sollen.

Erich Palussek

## Vereins-KALENDER

18.

Juli

Heimatkundliche Wanderung Hattingen—Nierenhof—Voßnacken—Langenberg. Abfahrt: 7.26 Uhr ab Rathaus mit der Straßenbahnlinie 8 bis Hattingen (Post). Führung Albert Gerdts und Lehrer Heck, Langenberg.

7.

August

Heimatkundlicher Rundgang durch die Grünflächen im Norden Bochums (Bergen-Hiltrop-Gerthe). Treffen: 15 Uhr Endstelle Linie 9 Bochum-Grumme. Führung: Bürgermeister i. R. Ibing.

22.

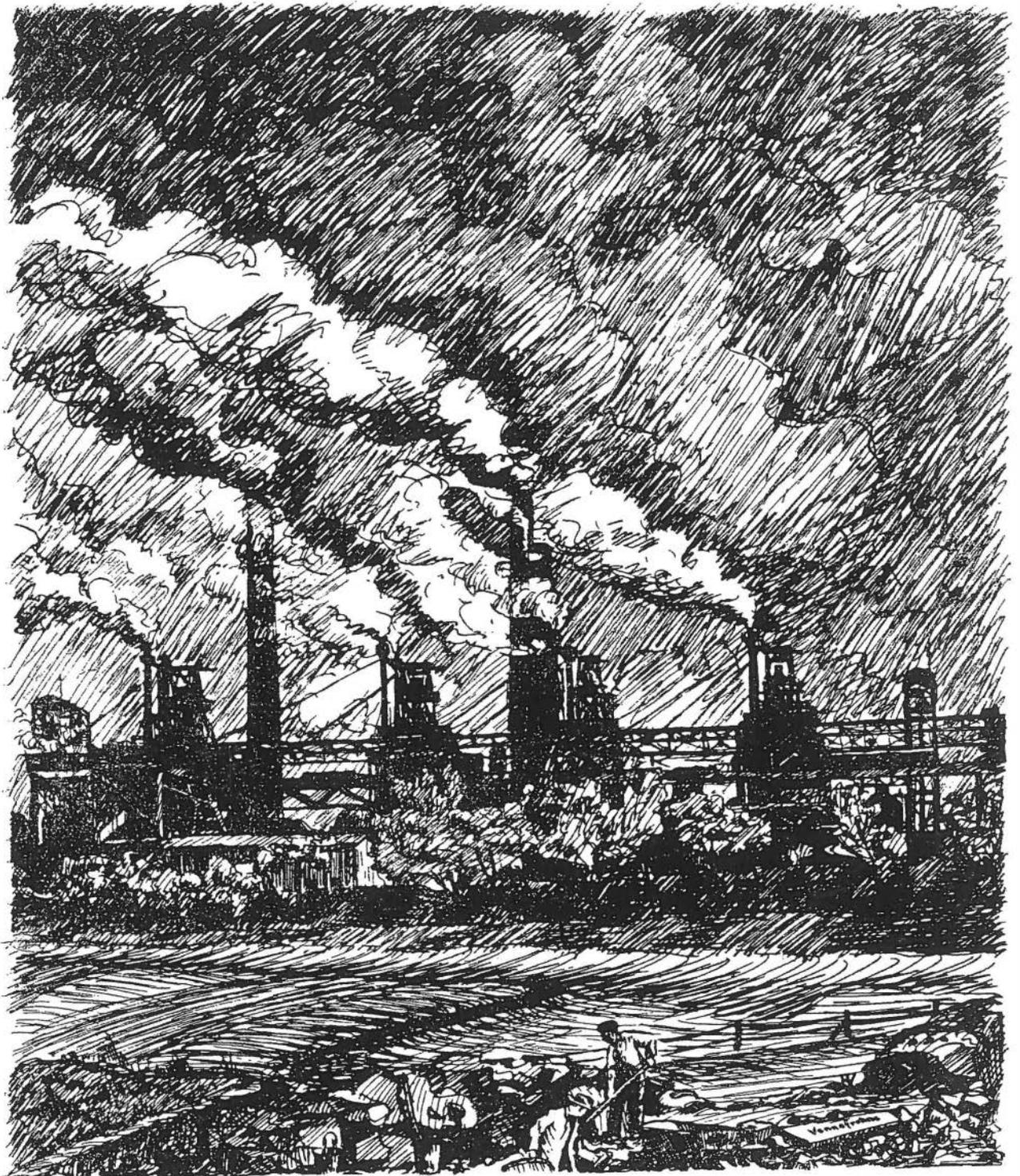
August

Zur Heideblüte durch die Hohe Mark (Haltern-Ontrup-Hasenberg-Lochtrup-Haltern). Abfahrtzeit wird noch bekanntgegeben. Führung: Erich Palussek.

# BOCHUMER Heimatsblätter

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG FÜR HEIMATKUNDE BOCHUM

MITGLIEDSBRIEF NR. 27 NOVEMBER, 1948



BOCHUMER VEREIN

FEDERZEICHNUNG VON HERMANN VENNEFROHNE

# Der Bochumer Schultheißenhof

Vom Ersten Staatsanwalt Dr. Höfken

Dieser Hof war der alte Oberhof des Reichshofes Bochum. Er befand sich seit dem 13. Jahrhundert in den Händen der Grafen von der Mark, die zahlreiche Höfe und Ländereien um Bochum besaßen. So gehörte ihnen im Stadtbezirk Bochum die alte Bulmühle (jetzt Löchtermann) vor Hofstede, zu der sämtliche Einwohner Bochums mahlpflichtig waren, ferner „der Plat bei Bochum, wo vorher die Windmühle gestanden hat“ (an der Straße „Unter den Linden“), und an Ackerländereien einige bei der Bulmühle liegende schatzfreie (steuerfreie) Ländereien, auf denen vor 1651 der Gantenberg-Kotten entstand; ferner die Bulmwiese (über 7 Morgen groß, 1829 verkauft. Darpe S. 580) und „die gasthöffischen Ländereien“ an der Wiemelhauser Straße, ein fast 7 Morgen großes Landstück, das früher der Landwirt Dennis in Wiemelhausen gepachtet hatte. 1820 wurde es an die Eheleute Bergamtskalkulator Heingmann gegen einen Kanon von 56 Rthlr. in Erbpacht gegeben. (Alter Flurname: Die Deppe; jetzt Straßenbahndepot Ecke Wiemelhauser und Oskar-Hoffmann-Straße.) Den Namen „Gasthof“ erhielt dieses Landstück, weil es an das städtische Armengut „Der Gasthof“ angrenzte. Von 60 holländischen Morgen (zu je 600 rhein. Ruten) Land in der Feldmark kam der Zehnten ein, während weitere große Landstücke dem Besizer des Hauses Rechen zehntpflichtig waren. Wahrscheinlich ist dieser „Rechensche Zehnten“ im Wege der Verpfändung aus dem landesherrlichen Zehnten ausgeschieden worden. Die alten Grundakten lassen noch bei sehr vielen Grundstücken der Feldmark diese alte Reallast unter der Bezeichnung „Königszehnt“ und „Rechenscher Zehnt“ erkennen.

Dem Grafen gehörte auch der Zehnten von Langendreer und Wiemelhausen. Zur Verwaltung dieses Landbesiges und der ebenfalls an die Grafen von der Mark gelangten Ländereien des alten Reichshofes Castrop mit seinem Besiz an Domänenhöfen, sowie zur Einziehung der sonstigen von Mühlen, Bauernhöfen (Abgaben von Rauchhühnern, Leistung von Hand- und Spanndiensten, Richter- und Drostendienstgeld) und der gemeinen Mark („Waldemey- und der Novalien-Zehnt“) einkommenden Naturalabgaben hatten die Grafen seit dem 15. Jahrhundert in Bochum eine eigene Domänenverwaltung in der „Rentei“ eingerichtet, die bis 1822 bestanden hat und seitdem mit dem Rentamt in Dortmund verbunden wurde.

Mit der Festigung der Landesgewalt wurde ein besonderer Beamter, der Rentmeister mit der Einziehung der Gefälle für die Domänen- und allgemeine Landesverwaltung betraut. Dem Hofeschultheißen verblieb deshalb nur noch die Bewirtschaftung seines Hofes. Seine ehemalige wichtige

Stellung als Vorsteher eines Haupthofes und Vertreter des Landesherrn kam aber auch weiterhin dadurch zum Ausdruck, daß er seit dem Jahre 1321 einen weitgehenden Einfluß auf die Verwaltung und Rechtsprechung in der Stadt erhielt. In der Urkunde vom 8. 6. 1321, die dem kleinen in der Entwicklung begriffenen Landstädtchen die erste Stadtverfassung gab, wird dem Schultheißen das Recht erteilt, mit dem Magistrat zusammen Stadtverordnungen zu erlassen und mit den Stadtschöffen in kleineren Zivil- und leiditeren Strafsachen über die Bürger der Stadt Recht zu sprechen. Dieses Schultheißengericht hat bis zur Einführung der französischen Gerichtsverfassung (1. 2. 1812) bestanden. Bemerkenswert sei noch, daß auf dem Schultheißenhofe die ersten Gottesdienste der neugebildeten lutherischen Gemeinde stattfanden. Pastor Mercker berichtet hierüber in der Hattinger Chronik: „im Jahre 1610 haben guthertige Leuth ein öffentlich Gemeind und Exerzitium zu Bochum angefangen und auch darauf fürstliche Plaketen (Zustimmung) erlangt. Und die erste Predigt ist geschehen uf des Schultheißen Diederichen Elberts Hoffe. Gedachter Schultheiß und andere haben deßwegen viel Mühe und Last gehabt und ist ihnen großer Widerstandt gedann von Wirichen Witgenstein, Richter zu Castrop und anderen.“ Mit Anfang des Jahres 1611 wurde der jungen lutherischen Gemeinde auf der Rentei ein Gemach, zu welchem ein Zugang vom Kirchhof her führte, von der brandenburgischen Regierung eingeräumt. Doch nicht lange durfte sie sich der freien Religionsausübung erfreuen. Nach dem Einzuge — veranlaßt durch den Jülich-Clevesche Erbfolgestreit — der Spanier (1615) wurde der lutherische Gottesdienst verboten; spanische Soldaten mauerten den Zugang zu den gottesdienstlichen Räumen in der Rentei zu. Erst 1631 nach Wegzug der Spanier wurde der lutherische Gottesdienst in „Lappen, eines Bürgers Hause, auf einer großen Kammer“ wieder aufgenommen.

Der letzte Besizer des Schultheißenhofes war der Präsident des Obertribunals in Berlin Heinrich Diedrich von Grolmann, der den Hof gegen eine Behandlungsgebühr von 20 Goldgulden als „Behandigungsgut“ empfangen hatte. Er hatte das Gut wieder verpachtet an Ecker, übte auch nicht mehr das Schultheißenamt, da dieses an die in Bochum wohnenden Verwandten Grolmann und Essellen vergeben war, aus. Der Schultheißenhof lag an der Kleinen Beckstraße neben der katholischen Kirche. Außer dem Wohnhause befanden sich am Ende des 18. Jahrhunderts noch eine Scheune, Wagenremise und Stallung auf dem Hofraum, an den sich Gärten, ein Baumhof und ein Bleichgarten in Größe von insgesamt 500 Ruten anschlossen.

Da auf dem Hofe stets ein landwirtschaftlicher Betrieb stand, so mußten ihm auch Äcker in der Feldmark angeschlossen sein. Diese Äcker und Gärten lagen über verschiedene Gegenden der Feldflur zerstreut. Das größte Stück Ackerland mit 30 Morgen lag im „Rott“ (Flur 7 Nr. 29), wie man das Gelände zwischen Allee- und Rottstraße bezeichnete, hier lagen auch noch zwei Gärten von einem und zwei Morgen Größe. Weiter gehörten zum Hofe „das Parzell am Hellweg im Rechenschen Feld“ (1 Morgen, 104 Ruten), der „Buselohs Kamp“ im Griesenbruch (3 1/2 Morgen), die Äcker an der „Friemanns Hegge“, auf dem untersten und obersten Berg, Friemanns Hegge, Krannenberghof, (10 Morgen), in der Krümmede (1 Morgen), am Schmedting (an den Siepen, 3 Morgen), hinter den Gastgärten das „Dröge Gürtchen“ (1 Morgen, 176 Ruten), am Elscheidskamp der Brabecker Kamp (1 Morgen, 143 Ruten), im Hoffeld das „Höhere Malterse“ (2 Morgen), sowie ein Garten vor dem Bungardstor. Zu diesem Landbesitz kam noch die Beteiligung an der Hude in der Vöde. Außerdem gab das Niemeyer (Roedten) Häuschen, Kleine Beckstraße 2, eine jährliche Pacht von 2 Rthlr.

Dem Schultheißenhofe unterstanden drei Kotten in Wiemelhausen als „Pertinenzien“, und zwar: der Bleckmanns Kotten mit der Holzung „im Bleck“, und dem „Schultheißengehölz“ (12 köln. Morgen groß), der Altenkamps und der Schmidts Kotten. Diese Kotten lieferten Naturalabgaben als Erbpacht, bis ihre Besizer in den Jahren 1826/27 die gutherrlichen Rechte abkauften. Schließlich war noch aus dem Honscheidshof je 1 Scheffel Roggen und Gerste nebst 4 Scheffel Hafer als alte Abgabe zu liefern, die vermutlich aus einem im Honscheider Feld gelegenen Ackerstück von 3 köln. Morgen herrührten, das an den genannten Hof veräußert war.

Nachdem der Erbpächter von Grolmann im Jahre 1824 die landesherrlichen Rechte an den Schultheißenhof mit 1325 Rthlr. abgelöst hatte, veräußerte er ihn im selben Jahre. Den Hof selbst nebst anliegenden Gärten kaufte der Prediger und Rektor Friedrich August Volkhardt für 4000 Rthlr., während alle übrigen Ländereien und die Kotten von dem Posthalter Gottfried Ludolph Ecker für 10000 Rthlr. erworben wurden. Aus den Händen Volkhardts erwarb im Jahre 1851 das Elisabeth-Krankenhaus den Grundstücksbestand für 8000 Thaler (Flur 5, Nr. 238, 239, 322, 323, 232). Der Postmeister Ecker bewirtschaftete die anderen Ländereien weiter, bis die Vergrößerung der Stadt die Aufteilung dieses Landbesiges notwendig machte. Die Gärten und Äcker im Rott (altes Kataster Flur 5, Nr. 27, 28, 29) wurden in den Jahren 1856 bis 1859 zur Anlegung der Viktoriastraße, die diesen Namen aus Anlaß der Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm (1858) erhielt, des früheren Wilhelmsplatzes und der sich von dort bis zur Roonstraße hinziehenden Straßen parzelliert, nachdem bereits 1831 ein Splißteil an den Bergfiskus zur Anlegung des Bergamtes (heute Reichspost) an der Alleestraße abgetreten war. Der

Garten „Am Graben“ (Flur 5, Nr. 557, jetzt südlicher Häuserteil zwischen Viktoria- und Hochstraße) wurde an den Rendanten Gisbert Cremer veräußert, die Parzellen im Schmechting (Flur 9, Nr. 122, 123) kaufte 1857 Wilhelm Gantenberg zu Hofstede, die Ländereien an der Friemanns Hegge gingen 1828 in den Besitz der benachbarten Bauern Schulte-Ladbeck. Winkelmann (Joh. H. Peters) in Altenbochum, Kohlpoth und Schemberg in der Vöde über das Land in der Krümmede (Flur 3, Nr. 47) kaufte 1829 Pastor Volkhardt, den drögen Garten (Flur 8, 141, jetzt Gelände um die Christuskirche) Fröhling, Schücking und Simon Meyer (1859), den Acker am Hellwege (Flur 6, 43) erwarb Moritz Scharpenseel 1850. Schließlich gingen auch die Parzellen im Griesenbruch (Flur 7, Nr. 35 und 41) und der Brabecker Kamp (Flur 1, Nr. 52), das höhere Malterse (1. Nr. 68) in andere Hände über. (Nach den alten Grundakten Bochum, Bd. 11, Fol. 391, Bd. 4, Fol. 2253 und 2493.)

Zum Schultheißenhof selbst, der jetzigen Elisabeth-Krankenhausbesitzung, gehörte ursprünglich nicht der jetzige Krankenhausgarten östlich der Bleichstraße, dieser schmale Geländestreifen ist der Rest des alten Stadtgrabens, der an der östlichen Seite des alten Judenfriedhofes (auf dem Gelände der Besizung Wittener Straße 11, früher Buddenbergstraße 11), hinter der jetzigen katholischen Schule durch die Wiesen dem an der nordöstlichen Ecke des Krankenhauses beginnenden Stadtteiles (Schwanenmarkt) zufließt. Dieses Stück des alten Stadtgrabens wurde 1750 von

der Stadt versteigert, wobei den Judenfriedhof der Schultheiß Essellen, das daranstoßende Stück der Bürger Vikarius (später angekauft von Jacobi, der einen Baumhof darauf anlegte) erwarb. Den jetzigen Krankenhausgarten steigerte damals der Schultheiß für seinen Hof an.

Zu jedem karolingischen Reichshofe gehörte das pomerium, ein Baumhof. In Bochum deutet auf dieses pomerium die alte Bezeichnung „Baumgarten“ Bongard. Dieser Bongard — zu beiden Seiten des östlichen Teiles der jetzigen Bongardstraße ursprünglich gelegen — diente in ältesten Zeiten den durchziehenden Truppen als Lagerplatz, später wurde das Gelände vom Schultheißenhofe aus bewirtschaftet.

Überblickt man den zum Schultheißenhof gehörigen Landbesitz, wie er aus den alten Renteaakten des 18. Jahrhunderts überliefert ist, so hatte der Hof damals noch eine Größe von rund fünfzig Morgen. Das ist nicht viel für einen alten ehemaligen Oberhof. So kann man schon daraus schlußfolgern, daß bei Ausbau Bochums zur Stadt ein großer Teil des Bodens vom Schultheißenhof abgetrennt worden sein muß.

Leider lassen uns die Urkunden ganz im Stich bei der Frage, welche Unterhöfe zu dem Oberhof Bochum gehörten. Offenbar haben die Grafen von der Mark schon früh die Unterhöfe veräußert, und es sind die nächstgelegenen mit der Besiedlung Bochums zerstückelt und den Siedlern überlassen worden.

eine ähnliche Entlehnung veranlaßte. So enthält dann auch das für die Familienforschung so wichtige Schatzbuch für Querenburg einen solchen Namen, wenn es gleichzeitig noch einen Rotger Budde zur Steuer in derselben Höhe heranzieht, Budde bedeutet aber nichts anderes als Busse = Bussard. Demnach darf man wohl mit Recht in Budde den damaligen Besitzer des heutigen Schreppingshofes erblicken. Seit der Teilung des Kirchenvermögens, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts erfolgte, gehörten die beiden Höfe den beiden Religionsgemeinschaften zu gleichen Teilen.

Über die Besiedlung Oberquerenburgs nach dem Dreißigjährigen Kriege gibt einen interessanten Aufschluß die sog. Kaminsteuerverliste aus dem Jahre 1664. Danach waren damals in Oberquerenburg die Kolonate Specht, Schrepping, Oesterende und Espéy vorhanden. Der Spechtshof, der ungleich größte Hof, unterhielt damals 3 Feuerplätze. Neben dem Hofgebäude bestand ein Leibzüchterhaus, ein anderes bewohnte Johann im Wittenbaus (heute Schireck). Als Grundherr werden die Erbgenahmen Sollings angeführt. Vermutlich liegt hier eine vorübergehende Verpfändung zugunsten dieser alten Patrizierfamilie vor, zumal die Stadt Bochum in den nächsten Jahren wieder als Grundherr erscheint. Die Höhe der Kaminsteuerverliste belief sich auf 1 Taler, 22 Stüber, 9 Pfennig.

Dietrich op dem Schrepping wird mit einem Einliegerhause angeführt. Darin hauste Berndt Schwart, seines Zeichens ein Köhler oder, wie man heute sagen würde, ein Bergmann. Vermutlich handelte es sich bei diesem Feuerplatz um den Schwarz'schen Kotten (heute Dietrich) in der späteren Baut Steinkuhl, der dann ebenfalls auf dem Schreppinge (und damit im Raum von Oberquerenburg) gelegen haben muß. Dieses ist um so wahrscheinlicher, als der Schreppings Hof noch bis in das verfloßene Jahrhundert hinein Ländereien besaß, die unmittelbar an den genannten Kotten grenzten. Zudem wurde nach alten Aufzeichnungen selbst der noch weiter in der Richtung Laer gelegene Krachts Kotten in Steinkuhl um 1700 herum als am Schrepping liegend bezeichnet.

Zum ersten Male findet Erwähnung der Oesterende Hof. Vermutlich hat dieser Hof bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestanden, und zwar ebenfalls auf der alten Flur up dem Schreppinge. Mehrere Urkunden, die uns aus diesem Jahrhundert überkommen sind, weisen nämlich ohne Ausnahme auf das Vorhandensein eines weiteren Kottens auf dieser Flur und damit im Raum von Oberquerenburg hin. So zählt die Türkensteuerliste des Amtes Bochum vom Jahre 1542 3 Kolonate dieser Flur auf, wenn sie für Querenburg die Kötter Hermann Budde, dessen Name sich nach den obigen Ausführungen mit dem heutigen Erbhof Schrepping verband, weiter Jorien up te Schrepping und Cort up te Schrepp aufführt. Weiter lassen Urkunden aus dem kirchlichen Leben auch das Bestehen eines dritten Kolonats up dem Schreppinge schließen. Im Jahre 1519

## Geschichtliches über

# Oberquerenburg

Von Stadtrechtsrat Dr. Hülsebusch

Der Teil von Querenburg, der nach Brenschede zu über die von der Marktstraße ausgehende Buschey- und anschließend über die Bellenkampstraße hinausreicht, führt auch die Bezeichnung Oberquerenburg. Obschon mit dem übrigen Querenburg seit altersher politisch verbunden, hat Oberquerenburg doch in mehr als einer Beziehung eine besondere Entwicklung genommen.

Die älteste Ansiedlung erfolgte hier up dem Schreppinge, jene Flur, die sich ehemals von der Talniederung Zeche Julius Philipp-Steinkuhl in südlicher Richtung bis zum Stiepeler Bach (Lottental) erstreckte und nach Osten den überwiegenden, wenn nicht gar den ganzen Raum von Oberquerenburg ausfüllte. Darüber umschloß sie nach Norden hin auch Teile des angrenzenden Steinkuhl. Im 15. Jahrhundert bildete diese Flur die Lebensgrundlage zweier Familien, deren Höfe sich anfangs lediglich nach den Vornamen ihrer Besitzer unterschieden. Um die Mitte dieses Jahrhunderts war Johann von Galen Grundherr der beiden Höfe, vermachte sie aber alsdann dem Primissariat der Pfarrkirche zu Bochum. Zu dessen

Gunsten wurden sie fortan seitens der Stadt Bochum als Vergeberin der Frihnmesseherrenstelle auf Leibgewinn ausgeliehen. Beide Höfe sind an der heutigen Stiepeler Straße gelegen. Während der südlich gelegene seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts als Spechtshof geläufig sich seit einigen Jahrzehnten im Besitze des Bauern Wiethoff gen. Riemann befindet, ist mit dem anderen der Name Schrepping bis auf den heutigen Tag verbunden geblieben.

Im Schatzbuch der Grafschaft Mark, das in dem Jahre 1486 verfaßt wurde, tritt der Name Schrepping oder auch der Flurname up dem Schreppinge nicht in Erscheinung. Hingegen wird für Querenburg ein Coen Specht zu 2 Ort = 1/2 Gulden veranlagt. Der Name Specht geht offensichtlich auf ein Hauszeichen oder Familienwappen zurück, dem der damals in den umliegenden Wäldern noch häufige Specht als Vorwurf gedient haben mag. Dieser Umstand läßt die Vermutung aufkommen, daß die zunächst noch einheitliche Flurbezeichnung auch in bezug auf den Besitzer des heutigen Hofes Schrepping

gingen aus Querenburg zum Abendmahl von Ewert Schrepping 1 Person, von Gert Schrepping 4, und von Cort Schrepping 3 Personen. Anlässlich einer Schätzung, die im Jahre 1547 zugunsten der Pfarrkirche zu Bochum stattfand, treten uns in Querenburg die Namen Hinrich Schrepping, Joryen aldar (ebenda) und Hynrich Cordes, wohl der Cort up te Schrepping der Türkensteuerliste entgegen. Im Jahre 1599 steuern zum Ausbau des Turmes der Pfarrkirche in Bochum bei Engelbert up dem Spechte sowie Dirich und Rotger up dem Schreppinge. Da alle 3 Kolonate bei den einzelnen Schätzungen in gleicher Höhe veranlagt sind, kann man wohl annehmen, daß dieser dritte Kotten den beiden älteren an Bedeutung und Größe wenigstens in etwa nahe gekommen sein muß. Den Umständen nach kann dieser dritte Kotten nur der Oesterende Hof sein. Alsdann ist dieser Hofname auch schnell erklärt, indem er zum Zweck einer genaueren Bezeichnung dieses dritten Kolonats, von dessen Lage auf dem östlichen Teile oder Ende der Flur up dem Schreppinge abgeleitet wurde. Als Grundherr dieses Kolonats ist in der Kaminsteuerliste der Junker von Wenge angegeben. Er hatte seinen Stammsitz auf Haus Sevinghansen. Als Kaminsteuer entrichtete der Oesterende Hof wie der Hof Schrepping 34 Stüber,  $4\frac{1}{2}$  Pfg.

Zu Oberquerenburg rechnet die Kaminsteuerliste auch, vermutlich weil ursprünglich ebenso wie der weiter östlich gelegene Schwarz' Kotten und seine Umgebung ein Teil der Flur up dem Schreppinge, das Espeys Kolonat. Es wurde wahrscheinlich erst nach dem Dreißigjährigen Kriege angelegt und umfaßte vornehmlich jenen Teil der heutigen Gemarkung Steinkuhl, der westlich der Querenburger Straße gelegen ist (sog. Espeys Feld). Als Grundherr des Espeys Kolonats erscheint der Bauer Ostermann aus Wimmelhausen. Möglicherweise hat die Stadt Bochum in ihrer Eigenschaft als Vergeberin der Frühmesseherrenstelle dieses Land an sich genommen und alsdann schon im Hinblick auf ihre ständige Finanznot an Ostermann weiter veräußert. Das alte Kottengebäude, das bereits vor einer Reihe von Jahrzehnten niedergefallen wurde, erhob sich ehemals an der Stelle, wo sich heute die Wirtschaft Steinkuhler Hof befindet.

Nach dem alten Landesgrundbuch aus dem Jahre 1684, das auch deswegen besonders interessiert, weil hier zum ersten Mal — mit welcher Genauigkeit mag allerdings dahingestellt bleiben — die Größe der Höfe und Kotten flächenmäßig angegeben wird, umfaßte Oberquerenburg die Kolonate Specht (11 Malter groß), Witthaus (2 Malter), Schrepping (4 Malter), Oesterende (6 Malter) und Kikuth (1 Malter). Um diese Zeit waren in den Besitzverhältnissen bereits bedeutsame Veränderungen eingetreten. Der Spechtshof ist um den Witthaus Kotten verkleinert. Witthaus erscheint nunmehr als selbständiger Pächter, dessen grundherrlicher Eigentümer die Patrizierfamilie Bölling geworden ist. Der Eigentums- und Besitzwechsel hat wahrscheinlich in

den ersten Zeitverhältnissen seinen letzten Grund.

Auch der Oesterende Hof entrichtet nunmehr einem anderen Grundherrn seine Abgaben. Nach dem Tode des Junkers Wenge veräußerte dessen Witwe, die Frau von Wenge, diese Besitzung mittels Kaufvertrages vom 16. Mai 1682 an die Familie Grollmann, ebenfalls eine Bochumer Patrizierfamilie. Der Vertrag war auf Pergament geschrieben und konnte noch im Jahre 1839 anlässlich eines Rechtsstreits dem Gericht im Original vorgelegt werden. Beiläufig sei hier noch erwähnt, daß nach einer gleichzeitig vorgelegten Quittung vom 1. Juli 1798 der damalige Pächter Henrich Jürgen Oesterende für die Neuvergebung des Hofes als Gewinngeld für sich und seine Ehefrau Maria Christine Schramm 25 Stück Friedrichsdor an die Erben von Grollmann zahlen mußte.

Neu angelegt wurde zu Ausgang des 17. Jahrhunderts der Kikuths Kotten. An der heutigen Buscheystraße gelegen, wurde er in unmittelbarer Nähe des Espeys Kottens errichtet. Seine Grundherrin blieb bis zur Ablösung die Familie Bölling. Allem Anschein nach gehörte auch der Grund und Boden dieses Kolonats ehemals zum Hofe Schrepping, der diesem dann infolge Verschuldung und Verarmung verloren gegangen sein mag. Vielsagend ist in dieser Hinsicht, daß die Ländereien dieses Kottens noch bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts mit denen des Hofes Schrepping in geradezu bezeichnender Weise im Gemenge lagen.

Auffällig mag es erscheinen, daß der Espeys Kotten in dem Verzeichnis von 1684 nicht mehr unter der Bauernschaft Querenburg aufgeführt wird. Andere Urkunden aus gleicher Zeit rechnen ihn bereits zur Baut Steinkuhl. Nichtsdestoweniger stößt man in der Folgezeit noch gelegentlich auf die Redewendung „Espey in Querenburg“. Wahrscheinlich ist diese Änderung eine Folge der Loslösung des Espeys Kolonats von der alten Flur up dem Schreppinge. Mit dieser Entwicklung verliert übrigens auch der Schreppingsche Besitz in Steinkuhl seine politische Verbindung zur Bauernschaft Querenburg.

Im 18. Jahrhundert dürfte in den Besiedlungsverhältnissen Oberquerenburgs eine nennenswerte Veränderung kaum eingetreten sein. Hingegen führte der vornehmlich von dem benachbarten Brenschede aus sich immer mehr ausbreitende Bergbau auch in dem Raum von Oberquerenburg zu einem planmäßigen Abbau. Nach einer „Spezifikation der Kohlenzeden in der Grafenschaft Mark“ aus dem Jahre 1754/55 waren in Betrieb, und zwar auf dem Schreppinge der Patriarchen- und der Prinz Katerstollen. An dem letzteren war Schrepping übrigens auch als Mitgewerke beteiligt, wie das in den Anfängen des aufkommenden Bergbaues die Besitzer des Grund und Bodens vielfach waren.

Der Beginn des 19. Jahrhunderts steht zunächst im Zeichen der Bauernbefreiung. Als erster löste sich aus dem gutsherrlichen Verbands der Oesterende Kotten durch einen Vertrag, den Henrich Jürgen Oesterende am 21. Oktober

1809 mit dem späteren Kgl. Preuß. Land- und Stadtrichter Jacobi von Recklinghansen als dem damaligen Generalbevollmächtigten der Erbgenahmen von Grollmann zu Gießen und Rüsselsheim in Langendreer schloß. Danach übertrug Jacobi „den seinem Mandanten eigenthümlich zuständigen Oesterende Kotten zu Querenburg sowie den Bellenkamps Busch, und zwar ersteren mit allen Zubehörungen, Recht und Gerechtigkeiten, ohne irgendeine Ausnahme und Vorbehalt, und so wie der Verkäufer solchen bisher selbst besessen und er, der bisherige Pächter, ihn untergehabt hat, an Henrich Georg Oesterende“.

In der Mitte der 20iger Jahre wurden Schrepping und Specht Volleigentümer ihrer Kolonate. Bei dem Schreppings Kotten wurde die Abfindung danach berechnet, daß seither an jährlichen gutsherrlichen Gefällen 5 Scheffel Roggen, 5 Scheffel Gerste, 12 Scheffel Hafer (Alt-Bochumer Maßes), sowie 2 Hühner und 8 Albus Hofgeld, sodann an zufälligen Rechten und Abgaben Gewinngeld bei jedem Erledigungsfall dreißig Reichstaler gemein bergisch Kurant sowie ein Teil des Nutzholzes und die Hälfte des Maßes von der Schreppings Hofes Waldung entrichtet resp. bezogen werde.

Im Zuge des aufblühenden Bergbaues entstanden weitere Kolonate. Im Jahre 1817 schritt unweit der Zeche Neue Mißgunst der Bergmann Knappmann zur Anlegung eines Kottens auf der Schreppings Heide und machte sich dieselbe urbar. Der Kotten liegt östlich der Zeche Julius Philipp und befindet sich wie diese Zeche im Eigentum der Gelsenkirchener Bergwerks A.G. Um das Jahr 1825 errichtete der Bergmann Klevinghaus auf demselben Grunde ebenfalls einen Kotten. Aber auch der Spechtshof verringerte seinen Besitz durch Erbgang oder Verkauf. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt der jüngere Spechtshof in Grimberg, dessen Gebäulichkeiten heute zum Liborihans umgestaltet sind sowie der Espeys Kotten, der auf dem Grund und Boden vom Spechts Hof, unmittelbar dem Erbhof Schrepping gegenüber liegt. Der Oesterender Hof, der im Laufe des verfloßenen Jahrhunderts in den Besitz der Familie Leineweber übergegangen ist, steht seit etwa zwei Jahrzehnten im Eigentum der Stadt Bochum.

Eine stärkere Besiedlung erfolgte nach dem Kriege 1870/71, als die Zeche Julius Philipp abgeteufelt wurde. Damals entstanden Bauten, vor allem im Zuge der heutigen Mark- und Stiepeler Straße. Um das Jahr 1910 erhielt Oberquerenburg einen eigenen Friedhof, 2 Jahre später an der Markstraße eine eigene Schule. Eine weitere Aufschließung des Raumes von Oberquerenburg brachte nach dem Weltkriege die Anlegung der Oesterender Straße. Damit ging ein langgehegter Wunsch auf eine engere Verbindung mit dem übrigen Querenburg endlich in Erfüllung. Gleichzeitig war hierdurch die Möglichkeit für eine leichtere Durchführung des Autobus-Verkehrs zwischen Bochum und Stiepel nach Blankenstein geschaffen worden.

# Die ältesten Bochumer Wohnstätten

Vom Ersten Staatsanwalt Dr. Höfken

Im ersten Heft der Bochumer Heimatblätter (Seite 5) ist aus der Geschichte des Kattortes als älteste Bochumer Wohnsiedlung bereits berichtet worden. In der dort zitierten Urkunde vom 8. September 1298 werden insgesamt 20 Hausstätten und daneben noch 14 Verkaufsstände im Kattort aufgeführt. Ihre große Zahl auf verhältnismäßig kleinem Raum zeigt den lebhaften Handel an, der in der Siedlung Bochum damals schon herrschte. Im übrigen stellt die Urkunde den Abschluß einer jahrelang vorher schon begonnenen Entwicklung Bochums dar, denn die Einwohner, die ihre Hausstätten zu frei übertragbaren Erbzinsgütern erhielten, waren schon seit langer Zeit auf dem vom Landesherrn ihnen zur Verfügung gestellten Raum wohnhaft. Es ist aber nicht so, als wenn die hier genannten Bewohner sozusagen die einzigen Handeltreibenden gewesen wären, denn auf der Bongardstraße hatten im Zuge des durch Bochum gehenden Hellwegs auf den dort gelegenen Höfen sich auch Handwerker und Gewerbetreibende niedergelassen.

Da in der Urkunde von einem Marktplatze die Rede ist, so hatte der Landesherr mit seiner Anlegung schon den Ort als einen „Markort“ gekennzeichnet. Aus diesem Markt Bochum ist später die Stadt Bochum entstanden. Ein Markt aber im Sinne des Mittelalters entstand nicht durch allmähliche Ansiedlung von Gewerbetreibenden und Krämern, wie die volkstümliche Darstellung es auffaßt, sondern er wird von oben her gegründet. Wann nun der Markt Bochum vom märkischen Grafen oder von seinem Vorgänger gegründet worden ist, wissen wir nicht, weil über die älteste Geschichte unserer Stadt die Urkundenüberlieferung fehlt. Soviel können wir aber doch vielleicht durch Vergleich mit anderen Städten sagen, daß mindestens schon 100 Jahre früher Bochum als Markort bestanden haben muß, zumal Bochum auch schon früh einen Jahrmarkt, nämlich den in der zweitältesten Urkunde unseres Stadtarchivs vom 8. Juni 1321 beiläufig erwähnten Martinmarkt besaß, dem sich im Jahre 1324 zwei weitere jährliche Märkte angeschlossen. Diese Jahrmärkte waren keine städtischen Einrichtungen, sondern in erster Linie eine Einnahmequelle für den Landesherrn, durch Besteuerung des Umsatzes, Übernahme des Geleitschutzes für die reisenden Kaufleute. Städtebildende Kraft hatte nur der ständige Markt der Einheimischen, der Tages- oder Wochenmarkt. Die Urkunde von 1298 führt auch den Beruf der einzelnen Bürger an; es werden genannt ein Wirt (caupo), Hutmacher (pileator), Metzger (carnifex), Krämer (institor), Schneider (sartor), Fechter (pugil), Fronbote (preco), Graf (comes). Unter letzterem haben

wir wohl nicht den Freigraf zu verstehen — da dieser aus der Zahl der um Bochum wohnenden Freibauern genommen wurde — sondern den Dorfgreven gleich Ortsvorsteher. In juristischer Hinsicht ist interessant die Aufzählung des Fechters oder Kämpen. Das Mittelalter kannte die Entscheidung eines Prozesses durch ein Gottesurteil, wozu auch der Zweikampf gehörte. War nun die eine Partei durch ihre Jugend oder zu hohes Alter gehindert, den Zweikampf selbst auszukämpfen, so konnte sie eine andere Person für diesen Zweikampf anmieten. Dieser Lohnkämpfer ist unter dem „pugil“ gemeint. (Auch das alte Dortmunder Stadtrecht regelte den noch im 13. Jahrhundert üblichen Zweikampf in § 25 seiner Statuten, vergl. Beiträge zur Geschichte der Stadt Dortmund und der Grafschaft Mark, Bd. 46, S. 14.)

Auf Grund eines Verzeichnisses aus der Zeit um 1780, das einem Band der Akten des Geh. Staatsarchivs Berlin-Dahlem über die Rentei Bochum (Generaldirektorium Mark, Tit. 21a) entnommen worden ist, läßt sich unter Hinzuziehung der Grundbücher des Amtsgerichts Bochum und alter Hausverzeichnisse aus dem 18. Jahrh. die Lage der ältesten Wohnstätten in diesem Stadtbezirk und die Namen der abgabepflichtigen Eigentümer genau feststellen.

Das erwähnte Verzeichnis, das auf ältere Vorlagen aus dem 17. Jahrhundert beruht und in dem durch die Worte „modo“ und „nunc“ angedeutet wird, daß es auf den neuen Stand gebracht worden ist, führt die nachstehend genannten durch Fettdruck hervorgehobenen Wohnstätten an. Die Häuser waren damals nicht nach Straßen, sondern fortlaufend nummeriert. In Klammern sind daher die heutigen Hausnummern hinzugefügt und durch Anmerkungen entsprechende Erläuterungen gemacht worden.

1. Unser lieben Frauen Stätte modo Geheimer Rat Grolmann, 2½ Pfund Wachs und die gleiche Zahl Hühner (Große Beckstraße 24).

Die Besingung wird in dem Bürgerverzeichnis von 1533 genannt: unser lieben Frauen Stede häfft Her Jacob (Darpe, S. 199). Wahrscheinlich gehörte die Besingung ursprünglich zur Marienvikarie der Propsteikirche. Der Geheime Rat Grolmann (vergl. Bochumer Heimatbuch Bd. 4, S. 57) wohnte im Hause Nr. 327 des alten, im 18. Jahrhundert aufgestellten Häuserverzeichnisses; es ist das Haus Große Beckstr. 24, das später der Posthalter Ecker erwarb (die „alte Post“). Im Grundbuch Bochum Bd. 4, Bl. 2249 ist als Belastung eingetragen für die Staatliche Rentei Bochum ein Reichstaler und 12½ Stüber Wachs- und Hühnergeld. Übrigens bewohnte der Ahnherr der Bochumer Grolmanns, der

Senator Johann Grolmann, nach der Kaminststeuerliste schon 1664 diese Besingung, die unmittelbar neben der Beckforte lag (Schulte, Die Bevölkerung des Amtes Bochum im Jahre 1664, S. 12. und Darpe, S. 343 Anmerkung).

2. Dodelmann modo Specht, 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Alter Markt 4).

Nach den Einwohnerlisten von 1737 und 1763 (im hiesigen Stadtarchiv) bewohnte Haus Nr. 298 die Witwe Specht. Im Grundbuch ist auf der Besingung Alter Markt 4, Flur V 113 die Belastung mit 1 Reichstaler und 27 Stüber Wachs- und Hühnergeld eingetragen. (Bd. 4, Bl. 2073). Zum Verständnis des Münzfusses sei in diesem Zusammenhang noch mitgeteilt, daß der Reichstaler 60 Stüber und der Taler seit 1823 30 Silbergroschen galt, daneben lief noch der Berliner Taler, der 24 gute Groschen hatte.

3. Reithove modo Niemölmanns, jetzt Moritz Fiege, 5½ Pfund Wachs und 5½ Hühner (Große Beckstr. 13).

Jaspar Neymölmanns besaß nach der Kaminststeuerliste 1664 auf der Uleggasse (Beckstraße) ein Haus. Nach den Grundakten des Hauses Nr. 303 (Bd. 4, Bl. 1959, Flur V 114, 115, heute Große Beckstr. 13) gehörte die Besingung im Jahre 1754 dem Vikar Georg Niemölmann, der sie am 16. März 1754 an seinen Stiefvater Moritz Fiege veräußerte. Dieser hatte 3 Kinder: Anna Maria, Johann Arnold und Heinrich Wilhelm. Die Tochter erhielt bei der Erbteilung das Haus und war in erster Ehe mit dem 1766 verstorbenen Paßmann, in zweiter Ehe mit dem Wirt Heinrich Homborg (gestorben 7. 11. 1810) verheiratet. Von seinen 3 Kindern: Pastor Moritz Homborg, Maria Elisabeth (verheiratet mit dem Wirt Franz Westhoff) und Wirt Franz Heinrich Homborg erhielt letzterer die Besingung. Auf ihr standen im Grundbuch eingetragen 5 Taler und 33 Stüber Wachs- und Hühnergeld. Es müssen also in ältester Zeit mehrere Häuser oder abgabepflichtige Marktburden auf dem Grundstück gestanden haben.

4. Witwe Hüttemann modo Hagemann, jetzt Moritz Fiege, 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Alter Markt).

Die vorgenannte Besingung war früher ein Nebenhaus mit der Hausnummer 303½, heute ohne Hausnummer. Die Belastung dieses Hauses ist sicher in der hohen Belastung des Haupthauses (vgl. Ziffer 3) enthalten.

5. Dietrich Fiege nunc Honsched, 3 Pfd. Wachs und 3 Hühner (Große Beckstraße 16).

Dietrich Fiege besaß 1664 ein Haus auf der Beckstraße (früher Uleggasse). Der Brauer Johann Wierich Honscheid bewohnte nach der Einwohnerliste von 1737 das Haus Nr. 333 (Flur V 245, heute Große Beckstr. 16). Auf dem Hause lasteten nach den Grundakten Bd. 4, Bl. 2283 1 Reichstaler, 10 Groschen und 10 Pfennig Wachs- und Hühnergeld = 3 Pfund Wachs und 3 Hühner. Das Haus gehörte 1812 den Eheleuten Bäcker Johann Heinrich Hünnebeck und Anna Maria Grimberg.

6. Knust nunc Quitmann, ¾ Pfund Wachs und ¾ Huhn (Große Beckstr. 17). Vgl. Erläuterungen zu 7.

7. Gert Dahm nunc Velten.  $\frac{3}{4}$  Pfund Wachs und  $\frac{3}{4}$  Huhn (Große Beckstr. 17).

Im Hause Nr. 305 wohnten 1737 der Leineweber Quitting mit seiner Schwiegermutter Knust, 1763 der Leineweber Wilhelm Quitting. Nach den Grundakten Bd. 4, Bl. 2121 ruhten auf dieser Besizung und der Besizung (Haus Nr. 306, Eigentümer 1763 Schuster Franz Velten) zusammen 43 Stüber und 6 Deut Wachs- und Hühnergeld =  $1\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $1\frac{1}{2}$  Huhn. Offenbar sind beide alten Hausstätten um 1800 zu einer Besizung Große Beckstr. 17 vereinigt worden. Heinrich Knust wohnte 1664 auf der Ulengasse (die spätere Eulengasse hieß damals Herxstraße = Hirschstraße).

8. Brinkmann, 1 Pfund Wachs, 1 Huhn (Große Beckstr. 20).

Schuster Brinkmann wohnte 1763 im Hause Nr. 331. Nach den Grundakten Flur V 242 war 1808 Eigentümer des Hauses Wilhelm Georg Adolf Brinkmann als ältester Sohn des Heinrich Brinkmann. Es ist die spätere Besizung Große Beckstr. 20.

9. Viefhäus, 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Alter Markt 7).

Die Witwe Viefhäus bewohnte 1763 das Haus Nr. 295. Auf dieser Besizung (Alter Markt 7) ruhte eine Last von einem Taler und 27 Stüber Wachs- und Hühnergeld.

10. Wilhelm Endemann,  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Beckstr. 27).

Der Schuster Johann Wilhelm Endemann bewohnte 1737 Haus Nr. 313, später Teil der Besizung Beckstr. 27, vgl. Ziffer 30.

11. Moritz Fiege, 1 Pfund Wachs und 1 Huhn (Große Beckstr. 22).

Die Besizung Haus Nr. 328 (Flur V 242, Große Beckstr. 22) gehörte 1737 Moritz Fiege und später seinem Sohne Brauer Wilhelm Fiege. Vgl. auch Ziffer 15.

12. Peter Frenking,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Große Beckstr. 25).

Peter Frenking war 1664 Eigentümer eines Hauses auf der Beckstraße.

Haus Nr. 312 (Flur V 121, Große Beckstraße 25), bewohnte 1737 der Schuster Johann Wilhelm Frenking, 1763 sein Sohn Schuster Moritz Frenking. Auf der Besizung waren eingetragen eine Last von 29 Stüber Wachs- und Hühnergeld für die Staatliche Rentei Bochum. Vgl. auch Ziffer 14.

13. Bernhard Franke, jetzt Unger,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Große Beckstraße 21).

Im Hause Nr. 308 wohnten 1737 der Schlächter Bernhard Francke, 1763 der Tagelöhner J. H. Unger. Es ist die Besizung Große Beckstr. 21. Flur V 119. Vgl. auch Ziffer 28.

14. Jude Cosman, jetzt Frenking,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Große Beckstr. 25).

Diese Hausstätte ist mit der unter Ziffer 12 genannten zu einer Besizung vereinigt worden, wie die Belastung mit 29 Stüber = 1 Pfund Wachs und 1 Huhn zeigt.

15. Jürgen Hosberg, jetzt Moritz Fiege,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Große Beckstr. 22).

Haus Nr. 330 war schon 1737 in Haus Nr. 328 eingebaut (vgl. Ziffer 11). Ein Jürgen Horßberg war 1664 Eigentümer eines Hauses auf der Beckstraße.

16. Rindelaub,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Kirchplatz).

Dem Steuerkommissar und Receptor des Amtes Bochum Rindelaub, der die Witwe des Steuerreceptors Hermann Prümee geheiratet hatte und 1745 starb, gehörte Haus Nr. 171 auf dem Kirchplatz. Sein Sohn war Hofrat und Steuerreceptor von Langendreer. Dessen Erben verkauften 1794 die Besizung an den Kolonialwarenhändler Johann Konrad Cramer, der sie 1799 mit der Besizung seines Obere Marktstraße wohnhaften Bruders Friedrich Detmar Cramer austauschte. Eine Belastung zugunsten der Rentei Bochum an Wachs- und Hühnergeld ist im Grundbuch bei diesem Hause nicht vermerkt. Wahrscheinlich war sie bei der Anlegung des Grundbuches 1815 schon abgelöst worden.

17. Hermann Maas, 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Große Beckstr. 11).

Der abgedankte Soldat Hermann Maas bewohnte 1737 Haus Nr. 300, Flur V 79, heute Große Beckstr. 11. Nach den Grundakten Bd. 4, Bl. 2085 war eine Belastung von 1 Taler, 10 Groschen und 10 Pfennig Wachs- und Hühnergeld auf dem Hause eingetragen.

18. Johann Henrich Endemann,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Große Beckstraße 19 I).

Der Wollspinner Johann Henrich Endemann besaß 1737 Haus Nr. 307, Flur V 110, 48 Ruten groß. 1763 gehörte das Haus dem Schuster Johann Heinrich Winkelmann, später dem Schneider Franz Winkelmann, 1804 dem Schuster Johann Heinrich Winkelmann, ab 1819 dem Schneider Wilhelm Möller. Eine Belastung an Wachs- und Hühnergeld ist im Grundbuch nicht eingetragen.

19. Johann Heinrich Velten,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Alter Markt 5).

Der Soldat Johann Henrich Velten, der auch Amtsführer war, bewohnte 1737 Haus Nr. 294, Flur V 85; es war die Besizung Alter Markt 5, auf der 15 Stüber Wachs- und Hühnergeld für die Rentei eingetragen waren. Das Haus gehörte 1763 dem Amtsführer J. D. Velten, später den Eheleuten Schreiner Franz Brinkhoff, dann dem Bäcker Th. Wilhelm Moritz Hackert. (Grundakten Bd. III, Bl. 245.) Es ist jetzt Teil von Haus Alter Markt 7.) Vgl. Ziffer 9.

20. Christian Morhaus (Morsäus?), 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Alter Markt 1 bis 3).

Mit Morhaus ist wohl Morsäus gemeint; es gab mehrere Familien dieses Namens. Der Kupferschläger Caspar Morsäus besaß 1737 Haus Nr. 290, der Kupferschläger Johann Dietrich Morsäus das Haus Nr. 297. Ein Christian Morsäus wurde 1723 als Bochumer Bürgersohn in die Bürgerschaft aufgenommen. Auf dem Haus Nr. 297 (später Seippel) ist eine Belastung von

1 Taler und 27 Stüber Wachs- und Hühnergeld eingetragen.

21. Erbgennamen Essellen,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn (Kleine Beckstraße 2).

Den Erbgennamen (Erbengemeinschaft) Essellen gehörte 1737 Haus Nr. 336, das 1780 Jürgen Niemeyer, später Georg Wießmann bewohnte.

22. Peter Diekhoff, 1 Pfund Wachs und 1 Huhn (Gerberstr. 24).

Dem Wollspinner Konrad Dyckhoff gehörte 1737, seinem Sohne Wollspinner und Musikus Peter Diekhoff 1763 das Haus Nr. 317, Flur V 109, Gerberstraße 24. Aus dem Nachlaß erbte der Schwiegersohn, Gerichtstaxator Kaltheuer die Besizung. Nach den Grundakten Bd. 4, Bl. 2187 lasteten 29 Stüber Wachs- und Hühnergeld für die Rentei Bochum auf dem Hause.

23. Behmer, 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Kleine Beckstraße 6).

Dem Primissar und späteren Pfarrer Wilhelm Behmer (gestorben 1786) gehörte Haus Nr. 342, das Kleine Beckstraße 6 (Flur V 224) lag.

24. Wintermann, jetzt Elberg op der Horst, 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Große Beckstraße 9).

Ein von der Horst wohnte 1737 im Hause Nr. 301, das später in Haus Nr. 234 eingebaut wurde. (Flur V 78.) Vgl. auch Ziffer 27.

25. Peter Schmitz, 3 Pfund Wachs und 3 Hühner (Brückstr. 2).

Der Schmied Peter Schmitt besaß 1737 Haus Nr. 235, Flur V 80, jetzt Brückstraße 2. Nach den Grundakten Bd. I, Art 53 ruhten auf dem Hause 1 Taler, 10 gute Groschen und 6 Pfennige Wachs- und Hühnergeld.

26. Johann Bosmann,  $\frac{3}{4}$  Pfund Wachs und  $\frac{3}{4}$  Huhn.

Johann Buschmann war 1763 Besitzer des Hauses Nr. 235, vgl. die Anmerkung zu Ziffer 25.

27. Niemeyer, jetzt Johann Lueck,  $2\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $2\frac{1}{2}$  Hühner (Große Beckstr. 9).

Im Hause Nr. 234, Flur V 78, Große Beckstr. 9, wohnte 1763 der Schnitgler und Fuselbrenner Justus Lückers. Nach den Grundakten Bd. 4, Bl. 1605 war die Besizung mit 1 Taler und 5 Groschen Wachs- und Hühnergeld belastet. Nach Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, wurde 1745 der Schreiner Johann Justus Lückers aus Eickel als Bochumer Bürger aufgenommen. Wahrscheinlich sind die Besizungen zu Ziffer 24 und 27 später zu einer Besizung zusammengezogen worden.

28. Rumenie pro Schrepping. (Große Beckstraße 21).

Die Höhe der Abgabe ist nicht genannt. Ein Johann Schrepping war nach der Kaminsteuerliste 1664 Eigentümer eines Hauses auf der Beckstraße. Dem Schmied J. Dietrich Rumeny gehörte 1737 Haus Nr. 309, das später mit dem Nachbarhaus (vgl. Ziffer 13) zu einer Besizung vereinigt wurde.

29. Merredie, jetzt Sonntag,  $1\frac{1}{4}$  Pfund Wachs und  $1\frac{1}{4}$  Huhn (Gerberstraße 28).

Marie Dreve bewohnte 1737, der Tage-

löhner J. D. Sonntag 1763 Haus Nr. 316, Flur V 123, Gerberstr. 28. Das Haus wurde später zur Besingung Große Beckstr. 27 genommen. Vergleichende Ziffer 30.

30. **Henrich Paßmann**,  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und  $\frac{1}{2}$  Huhn. (Große Beckstr. 27).

Ein Henrich Paßmann wurde 1703 in die Bochumer Bürgerschaft aufgenommen. Das Haus Nr. 314 gehörte 1737 dem Schmied Johann Paßmann, 1763 dem Schmied Friedrich Paßmann. Das Haus lag Große Beckstraße 27 (später Laarmann). Vgl. auch Ziffer 10.

31. **Arndt Schmitz Witwe**. Die Höhe der Abgabe ist nicht genannt.

Eine Person dieses Namens wird in den Einwohnerlisten von 1737 und 1763 nicht genannt.

32. **Eberhard Viefhaus modo von Haltern**, liegt wüst. Die Höhe der Abgabe wird nicht genannt. (Alter Markt 13.) Evert Viefhaus wohnte im Hause Nr. 291; es lag Alter Markt 13.

33. Nicht genannt in obigem Verzeichnis ist Haus Nr. 320, Große Beckstr. 29. Auf diesem alten Stammhaus der noch heute blühenden Familien Homborg, das schon 1664 im Besitze des Johann Homborg war und in dem immer Wirtschaft betrieben wurde, ruhte nach den Grundakten Bd. 4, Bl. 2205 eine Last von 24 Stübern Wachs- und Hühnergeld =  $\frac{3}{4}$  Pfd. Wachs u.  $\frac{3}{2}$  Huhn. Das Haus ging 1802 aus dem Besitze des kinderlos verstorbenen Moritz Homborg auf seine Nichte über, die mit dem Wirt Christoph Cremer aus Herne verheiratet war.

hofsiedlung am Hellweg, umwehrte Grenzstadt der Mark, Hellweger Ackerbürgerstadt, Stadt der Kohle und des Eisens / Die heutige industrielle Großstadt Bochum: Lage im modernen Verkehr, Wirtschaftsleben der Stadt. Die Stadt als Siedlung, Stadtlandschaft und Wasserwirtschaft, Der wirtschaftliche Umkreis / Bochums Stellung im Ruhrgebiet.

**Schnadt, Dr. Robert Theo** —, Bochum, Wirtschaftsstruktur und Verflechtung einer Großstadt des Ruhrgebietes. Verlag Buchdruckerei Heinrich Pöppinghaus, Bochum-Langendreer 1936, mit einem ausführlichen Literatur-Verzeichnis und zahlreichen Zahlentafeln.

**Inhaltsangabe:** Natürliche Grundlagen des Wirtschaftslebens. Oberflächengestaltung, klimatisch-hydrographische Verhältnisse, geologischer Aufbau, Bevölkerung und Bevölkerungsbewegung / Die Entwicklungsgeschichte der Stadt Bochum / Die gegenwärtige Stellung und Bedeutung Bochums: Bergbau, Schwerindustrie, chemische Industrie, Nebenproduktengewinnung, eisenverarbeitende und Maschinenindustrie / Bochum als Sitz von industriellen Einrichtungen und Verbänden / Konsumgüterindustrie, Handwerk und Landwirtschaft / Handel und Verkehr / Städtische Versorgungswirtschaft / Probleme der Standortverlegung und die strukturelle Wandlung im Aufbau der Wirtschaft.

**Ostheide, H.** —, Geschichte der Kirchengemeinde Stiepel, Buchdruckerei C. Hundt sel. Wwe., Hattingen 1872.

**Inhaltsangabe:** Lage und Umfang der Gemeinde / Die weltliche Geschichte / Die Kirchengemeinde bis zur Reformation / Die Reformation / Die Pfarrer / Die Vicaria Beatae Mariae Virginis, Witwensitz / Die Schulvikarie und zweite Predigerstelle / Die Schulen und Lehrer / Die Verfassung der Gemeinde / Der Kultus und die pfarramtliche Tätigkeit / Äußerungen des Gemeindelebens / Die unteren Kirchiendiener / Die Gebäude / Die Kirchhöfe / Der Kirchenfond / Der Pfarrfond / Der Witwenfond / Der Schul-Vikariefond / Der Küstereifond / Der Organistenfond / Der Armenfond und das Armenwesen. Urkundenanhang: Urkunde von 1334 über Günnemann in Annen, Urkunden betr. Wegmanns Kotten aus den Jahren 1347, 1411 und 1560, Urkunde von 1367 betr. den Hiltropshof, Urkunden von 1367 und 1520 betr. das Land bei Bochum, Urkunden von 1359 und 1369 betr. den Eicklinghofer Zehnten, Urkunde von 1382 betr. den Vorratskamp, Urkunden von 1384 betr. Oekeys-Kotten, Urkunde von 1411 betr. den Kreuzkotten in Niederwenigern, Urkunde von 1414 betr. Hasenkamp bzw. Kampmann, Urkunde von 1497 betr. Kamplade, Urkunde von 1508 über die Pfarrwiese in Buchholz, Urkunde von 1565 über die Armenstiftung der Gertrud Dops, Urkunde von 1597 betr. Rente aus Stollmanns-Kotten, Urkunde von 1637 betr. Hautkapp, Urkunde von 1683 betr. Schäfer in Buchholz, Stiftungsurkunde der Schulvikarie von 1709.

## Bochumer BIBLIOGRAPHIE

**Kleff, Bernhard** —, Bochumer Heimatbuch, herausgegeben im Auftrage der Vereinigung für Heimatkunde, I. Bd., Verlag Schürmann & Klagges, Bochum 1925.

**Inhaltsangabe:** Dr. Höfken, Alte Bochumer Höfe / Kleff, Turmsorgen bei der Instandsetzung der Propsteikirche / Kleff, Urfehde im Bochumer Alten Bürgerbuch / Kleff, Was der Dichter der Jobsiade an seinem Lebensabend über sich selbst erzählte / Kleff, Die Kortum-Denk Münze der Stadt Bochum / Dr. Höfken, Zur Geschichte des Rittergutes Heven / Dr. Höfken, Querenburger Bauernsige / Dr. P. Kukuk, Die Tierwelt unserer Steinkohlenmoore / Dr. G. Wefelscheid, Naturdenkmäler der Heimat / Franz Pierenkämper, Heimatliche Reis- und Nachbarhochzeiten / A. Peddinghaus, Bochumer Gestalten.

**Kleff, Bernhard** —, Bochumer Heimatbuch, herausgegeben im Auftrage der Vereinigung für Heimatkunde, II. Bd., Verlag Schürmann & Klagges, Bochum 1927.

**Inhaltsangabe:** Dr. L. Reinhold, Der romanische Taufstein in der Propsteikirche zu Bochum / Dr. Höfken, Die Bochumer Armenprovisorei im 17. Jahrhundert / Dr. Höfken, Alte Markwälder in der Umgebung von Bochum / Dr. Höfken, Beiträge zur Geschichte des Gerichtswesens in Bochum Stadt und Land in älterer Zeit / Joseph Sternemann, Jacob Mayer / Franz Eiermann, Bochumer Gußstahlglocken / Kleff, Vom Bergarzt Dr. Kortum / Dr. G. Wefelscheid, Die Hülse oder Stechpalme / K. Leich, Werwolvesagen in Harpen.

**Kleff, Bernhard** —, Bochumer Heimatbuch, herausgegeben im Auftrage der Vereinigung der Heimatkunde, III. Bd., Verlag Schürmann & Klagges, Bochum 1930.

**Inhaltsangabe:** Dr. Höfken, Zur Geschichte der Bochumer Vöde / Dr. Höfken, Vom Werdener Oberhof Krawinkel / August Weiß, Ursula von Kemnade / Kleff, Zwei bemerkenswerte Münzen im Bochumer Heimatmuseum / Kleff, Auf der alten Zeche Friederika / Franz Eiermann, Bochumer Fördertürme / P. Tegglaff, Der Bau des ersten Amtshauses in Langendreer / Dr. Walter, Die Bevölkerungsentwicklung im westfälischen Industriegebiet in den Jahren 1880/1910 / Thieme, Unser Lottental / Dr. Esser, Denkmäler der Eiszeit in der Bochumer Landschaft / Kleff, Wandersteine und Wandersage.

**Kleff, Bernhard** —, Bochumer Heimatbuch, herausgegeben im Auftrage der Vereinigung für Heimatkunde, IV. Bd., Verlag Schürmann & Klagges, Bochum 1938.

**Inhaltsangabe:** Kleff, Graf Ostermann / Dr. Höfken, Vom Geburtshause des Grafen Ostermann / Dr. Höfken, Der Stadtschultheiß von Bochum / Kleff, Die Herkunft der Bevölkerung der Stadt Bochum im Jahre 1871 / Dr. Höfken, Aus der Geschichte von Weimar-Bärendorf / Kleff, Verzeichnis der 1812/13 in Rußland Vermißten / Dr. Walter, Volkstumforschung und Bauernhaus / Fritz Mayr, Der Bochumer Tierpark im Dienste der Heimatkunde / Kleff, Kohlenpott? Nein!

**Palseur, Dr. René** —, Bochum, Geographische Betrachtung einer Großstadt im Ruhrgebiet. Konrad Tritsch-Verlag, Würzburg 1938, mit einem ausführlichen Literatur-Verzeichnis, Abbildungen, Karten und Stadtplänen.

**Inhaltsangabe:** Die Naturlandschaft, aus der Bochum erwuchs: Landschaftsbild, Bau- und Oberflächenformen, Gewässernetz, Klimabild / Die Entstehung der Siedlung und ihre Entwicklung zur Industriegroßstadt: Reichs-

# Vereins - CHRONIK

## Bernhard Kleff †

Am 25. August 1948 ist Stadtarchivar Bernhard Kleff im 72. Lebensjahr in Lippstadt gestorben. Mit ihm verliert die Stadt Bochum ihren wertvollsten Archiv- und Museumspfleger.

Rektor Kleff hat sich schon früh mit den heimatkundlichen Forschungen beschäftigt. Er legte den Grund für die Sammlung der Gemäldegalerie durch den Erwerb der Aldegrevor Sammlung. Nebenbei beschäftigte er sich mit dem Aufbau eines Heimatmuseums. Die Stadtverwaltung übernahm diese Sammlung und richtete 1913 ein städtisches Heimatmuseum ein, das zunächst in der Albertstraße, dann in der alten Ruhrknappenschaft an der Viktoriastraße und schließlich in der Wasserburg Haus Rechen untergebracht wurde. Das große Interesse, das Rektor Kleff infolge seiner Heimatforschungen für die Neuordnung des städtischen Archivs hatte, führte dazu, daß ihm auch diese Arbeiten zunächst neben seiner Tätigkeit als Rektor der katholischen Volksschule im Weilenbrink übertragen wurden. Die Arbeiten nahmen einen derartigen Umfang an, daß die Stadtverwaltung sich genötigt sah, Rektor Kleff 1921 vom Schuldienst beurlauben zu lassen und ihn für die Archiv- und Museumspflege ausschließlich zu beschäftigen.

Am 1. November 1936 wurde Rektor Kleff die Leitung des Stadtarchivs hauptamtlich übertragen. Besondere Archivräume wurden im Rathaus, später in der früheren Amtsparkasse an der Viktoriastraße, eingerichtet. Der Aufbau des Stadtarchivs ist dem Verstorbenen in intensivster Arbeit zur Vollkommenheit gelungen. Infolge der sich steigenden Luftangriffe sorgte Archivar Kleff dafür, daß die Bestände nach auswärts ausgelagert wurden. Dort sind sie leider nach dem Zusammenbruch durch ausländische Arbeiter teilweise in Verlust geraten. Die zurückgeschafften Bestände, die z. Zt. in dem Verwaltungsgebäude in Gerthe einer Neuordnung unterzogen werden, sind aber noch so umfangreich, daß sich ein neues Archiv aufbauen läßt.

Die Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen bestellte den Archivar Kleff 1938 zum Archivpfleger für den Stadtkreis Bochum, nachdem durch eine Besichtigung des Stadtarchivs die volle Anerkennung zu der bisher geleisteten Arbeit ausgesprochen wurde. Im Jahre 1940 wurde Kleff in Anerkennung seiner Verdienste um das Stadtarchiv und das Heimatmuseum zum Stadtarchivar ernannt.

Nach dem Verlust seiner Wohnung durch Fliegerbeschaden siedelte Stadtarchivar Kleff im Mai 1944 nach Lippstadt zu seinem Sohn über. Von dort aus betrieb er emsig die weitere Arbeit im

Interesse des Stadtarchivs. Am 15. Oktober 1946 feierte er das 70. Lebensjahr. Die Stadt nahm diesen Geburtstag zum besonderen Anlaß, ihm für die geleistete Kulturarbeit besonders zu danken. Nach seinem Ausscheiden aus dem städtischen Dienst am 1. April 1947 infolge seines schlechten Gesundheitszustandes bewilligte ihm die Stadt einen Ehrensold.

Mit großer Sachkenntnis und unendlichem Fleiß hat Stadtarchivar Kleff das Stadtarchiv und das Heimatmuseum verwaltet. Beide Kultureinrichtungen werden in der Bochumer Bevölkerung allgemein als sein Lebenswerk angesehen. Darüber hinaus entfaltete Kleff eine umfangreiche publizistische Tätigkeit auf heimatkundlichem Gebiet. Im Auftrage der Vereinigung für Heimatkunde, deren Mitbegründer er war und die er von 1919 bis 1921 geleitet hatte, gab er die Bochumer Heimatbücher heraus, von denen bisher vier Bände erschienen sind. Die Heimatbeilagen der Bochumer Zeitungen aus den früheren Jahren enthalten eine ganze Reihe von Aufsätzen aus seiner Feder. Der Westfälische Heimatbund bestimmte ihn zum Vorsitzenden des Landschaftskreises Industriegebiet. Seiner Initiative ist zu verdanken, daß der Westfälische Heimatbund zweimal in Bochum tagte. In einem Dankschreiben an die Stadtverwaltung vom 26. Oktober 1946 schreibt der Verstorbene folgendes: „An dem Unglück, das über Bochum und mein Lebenswerk gekommen ist, trage ich schwer. Nun bauen neue Männer ein neues Bochum und auch seine Zukunft fußt mehr oder minder auf seine Vergangenheit. Möge man die Fehler klar und richtig sehen und recht viel daraus lernen. Möge bald die Zeit kommen, da es heißen kann: Wir haben auch wieder eine Heimat.“

Am Grabe in Lippstadt nahm im Auftrage der Vereinigung für Heimatkunde, Bürgermeister i. R. Ibing, von Bernhard Kleff mit folgenden Worten Abschied:

Lieber Bernhard Kleff!

Vor einigen Tagen konntest du noch im Kreise Deiner Lieben Deinen Namenstag begehen und wir hatten Dir dazu geschrieben, daß wir Dich sobald wie möglich in einem Autobus besuchen und unter Deiner Führung Lippstadt in Augenschein nehmen wollten. Dieser Besuch sollte zu einer besonderen Trouekundgebung für Dich werden. Keiner von uns hätte gedacht, daß wir so schnell schon nach Lippstadt kommen mußten, um unserem lieben Vater Kleff die letzte Ehre erweisen zu müssen.

Tief betroffen weilen wir heute an Deinem Grabe, um Abschied von Dir zu nehmen.

Wir Heimatfreunde haben Dir neben Deiner Kirche und Deinen Angehörigen immer am nächsten gestanden. Wir haben Dich durch und durch gekannt, geliebt und verehrt als den Gründer unserer Vereinigung.

Wir wissen, wie Du an Bochum gegangen hast, und wie Dein Herz blutete und zerbrach, als die Bomben Dein Haus und Lebenswerk in einer einzigen Schreckensnacht vernichteten und Du heimatlos wurdest. Das war das bitterste Los, das Dich treffen konnte. In Bochum waren die starken Wurzeln Deiner Kraft und Schaffensfreude. Von Lippstadt aus hast Du uns immer wieder geschrieben: „Die Bochumer Heimat läßt mich nicht.“

Und so oft ich Dich besuchte, konntest Du beim Auseinandergehen die Wehmütstränen nicht verbergen. Wir müssen uns glücklich schätzen, daß wir von Dir die Liebe zu dieser Heimat gerbt haben.

Wenn Du auch den Vorsitz in unserer Vereinigung in den letzten Jahren nicht mehr führtest und wenn Du auch in Lippstadt wider Willen Deine letzten Lebensjahre verbringen mußtest, Dein Geist zeigte uns immer Weg und Richtung bei unserer Arbeit, denn Du warst doch unter uns. So soll es immer bleiben!

Wir geloben an diesem Grabe, daß wir das von Dir geschaffene und beseelte Werk — den Dienst an unserer geliebten Bochumer Heimat und unserem so kranken Vaterland — in der Vereinigung für Heimatkunde fortsetzen wollen, damit wir vor Deinen väterlichen Augen, die uns ins Herz schauen, bestehen können.

Dein Werk ist nicht tot — wir waren und bleiben Deine treuen Freunde. Oft hast Du ins Land hineingerufen: „Wir haben auch eine Heimat im Industriegebiet!“ Daran wollen wir festhalten.

Man sagt so leichthin: „Jeder Mensch ist zu ersetzen.“ Das ist ein falsches Wort. Vater Kleff ist in Bochum nicht zu ersetzen, wenn auch ein anderer seine Stelle einnehmen wird.

Nun gehst Du von uns fort in die ewige Heimat, denn wir glauben, daß der Tod das Tor zum Leben ist.

Wir wollen Abschied von Dir nehmen in der Sprache, die Dir die liebste war, die Deine Mutter dich gelehrt und Dich mit dem Dichter zum letzten Male im Geiste sprechen hören:

Min trügig — trü Westfolenland,  
Du büst mi leif un wert,  
Sau wit auch Guodes Sunne schint,  
hef ek käin Land sau ehrt.

Wo mi de Mauder lehrde fromm  
n' hillig trüen Sang,  
Do dacht ek draa in Lust und Leid,  
Min ganzet Liäwen lang.  
Un schlät de letzte Stunne min,  
Leg ek de Hand op't Hiä't:  
Begräft mi in Westfolenland!  
Dat is min leßt Gebiät.

Dann ruscht it haugen Eiken wild,  
It Stürme, brust met Macht;  
Niem raue Erde, dinen Suon:  
Leif Häime, guede Nacht!

# BOCHUMER Heimatblätter

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG FÜR HEIMATKUNDE BOCHUM

MITGLIEDSBRIEF NR. 3 / APRIL 1949

## GEDANKEN

### um und über Darpe

Von Bürgermeister i. R. Ibing

In Bochum macht sich immer mehr der Mangel an heimatgeschichtlicher Literatur bemerkbar. Dies ersehen wir aus den vielen Nachfragen, die bei uns einlaufen, aus den an uns herangetragenen Wünschen der Schulen und all den eigenen Bedürfnissen unserer Vereinigung. Bisher galt die Stadtgeschichte von Darpe als das Standardwerk auf diesem Gebiete, das aber nur bis zum Jahre 1894 reicht. Seitdem sind wohl hier und da kleinere Aufsätze von Heimatfreunden wie Pastor Leich, Dr. Küppers usw. über Spezialgebiete erschienen, die aber kein einheitliches Bild über die reiche Geschichte der Stadt in den letzten Jahrzehnten vermitteln. Gewiß haben die beiden Weltkriege und die dazwischen liegenden außergewöhnlichen Zeiten andere Sorgen in den Vordergrund gerückt. Aber müssen denn erst alle lebenden Zeugen dieser Epoche unterm grünen Rasen liegen, bevor man endlich sich auf die Chronistenpflicht besinnt, und müssen dann immer erst mühselig Berge von Akten gewälzt werden, um Geschichte zu schreiben?

Die Ruhr-Nachrichten haben es sich zur Aufgabe gemacht, durch den Schriftleiter Josef Haßler Abhandlungen aus dem Darpe zu bringen. So lobenswert dieses Beginnen bei der heutigen Rarität des Darpe-Buches auch ist, so hat es doch auch seine Nachteile, weil die neueren Forschungen manches bei Darpe zu kritisieren und zu berichtigen haben. Notwendiger als die ansatzweise Veröffentlichung der Darpeschen Geschichte ist heute die Neubearbeitung derselben. Es gibt in allen Städten nur wenige wie Darpe historisch begabte und gleichzeitig interessierte Männer, welche sich an eine solche Lebensaufgabe heranwagen, sie müssen gesucht werden. Berufene Geschichtsschreiber sind in der Regel die Archivare; aber einen solchen hat die Stadt Bochum seit dem Tode von Bernhard Kleff nicht mehr. Auch Kleff hat wiederholt nach dem Manne Ausschaut, der sich an Darpe heranmachte, weil er selbst mit dem Aufbau des Archivs voll beschäftigt war, aber trotzdem ein guter Helfer hätte sein können. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß ein Weg gefunden wird, Kräfte für die erwähnte Aufgabe zu sichern. Bis dahin braucht aber die heimatkundliche Forscherarbeit und Mithilfe nicht zu ruhen. Da ist vor allen Dingen an die noch im

Gedächtnis haftenden Ereignisse und Erlebnisse des jetzigen Kriegsendes gedacht. Wohl in allen Stadtteilen war die Situation in dieser Zeit verschieden. Ist es doch schon höchst geschichtlich interessant, zu wissen, daß zum Beispiel in Gerthe-Harpen usw. eine hohe amerikanische Militärkommandantur regierte, deren Befugnisse den großen Bezirk von Coesfeld bis Hagen umspannte, während zur selben Zeit im Rathause eine englische Militärmacht bestimmte. Die „Bizone“ ging also damals monatelang mitten durch die Stadt. In Bielefeld liegt die Chronik dieses hoch bedeutsamen Kriegsabschnittes bereits vor. Die Vereinigung für Heimatkunde hat sich die Aufgabe gestellt, das Material über diese Endphase des Kampfes in der Heimat zu sammeln und dies als Vorarbeit für einen späteren endgültigen Geschichtsbericht sicherzustellen. Es ergeht deshalb an alle Mitbürger die dringende Bitte, die eigenen Erlebnisse im Frühjahr 1945 zu Papier zu bringen und uns zu übermitteln. Die Schüler könnten Ansätze über dieses Thema schreiben und uns diese durch die Hand der Lehrer und Lehrerinnen als Mosaiksteine für die Chronik übergeben.

Die zukünftige Geschichtsschreibung muß lebendig gehalten sein, sie darf nicht nur trockene Wissenschaft vermitteln. Darum entziehe sich dieser Pflicht unserer Heimatstadt gegenüber keiner, der etwas zu diesem Plane beizutragen weiß. Wir werden für siche-

res Verwehr dieser unentbehrlichen Aufzeichnungen Sorge tragen. Es müßte jedem dazu Berufenen Freude machen, an seinem Teile zu den Geschichtsschreibern der Stadt Bochum gerechnet zu werden.

Unsere Vereinigung ist weiter dazu übergegangen, die Geschichte der eingemeindeten Stadtteile zu schreiben bzw. anfertigen zu lassen; denn auch diese gehören in den neuen Darpe mit hinein und sollen als Unterlagen für diesen Zweck dienen. Für Gerthe, Hiltrop, Harpen, liegt diese Arbeit schon fertig vor; Langendreer und Linden-Dahlhausen folgen zunächst. Wir sind davon überzeugt, daß diese Aufzeichnungen wertvollstes Material für Schulzwecke darstellen, auch so lange es noch nicht in die Gesamtdröckung der Stadt eingebaut werden kann. Auch auf diesem Gebiete sind uns Mitarbeiter sehr willkommen. Es darf in diesem Punkte keine Verzettelung geben, vielmehr muß hier ganz systematisch vorgegangen werden. Das Kulturamt nimmt auch für diese Aufgaben in unserem Auftrage entsprechende Bereitwilligkeitserklärungen gern entgegen.

An dieser Stelle sei noch einmal auf die Eingangsworte bei der Herausgabe der ersten Nummer unserer Heimatblätter hingewiesen, worin gesagt ist: „Wir wollen Bausteine zur Chronik der Stadt sammeln und eine Fundgrube über das Zeitgeschehen unserer Tage für spätere Geschlechter werden. Es ist nicht die Absicht, nur der Vergangenheit nachzuspüren, sondern es soll eine sinnvolle Synthese zur Gegenwart geschaffen werden. Im Mittelpunkt unserer Arbeit soll der Mensch stehen.“

Jeder, der guten Willens ist, wird daher aufgerufen, mitzuschaffen am Webstuhl unserer Stadtgeschichte.

## Das Bochumer Maiabendfest

Von A. Dustmann, Bochum

Zu allen Zeiten können wir in der Poesie der Völker die Sehnsucht nach dem Frühling, die Freude über das Erwachen der Natur beobachten, und in zahllosen Sitten und Gebräuchen bringt man diese Freude zum Ausdruck. Auf eine ganz besondere Art wird diese Feier heute noch in der Industriegroßstadt Bochum begangen, in einer Form, wie sie sonst nirgends bekannt ist. Es lohnt sich daher wohl, dieses Bochumer

Maiabendfest näher zu betrachten. Zunächst die heutige äußere Form der Feier.

An drei Sonntagen vor dem 1. Mai zieht ein Trommler- und Pfeiferkorps durch die Straßen der Stadt und lädt so die Junggesellen ein, sich in die Liste der Junggesellenkompanie einzutragen. Die Junggesellen, die sich eingetragen haben, halten darauf an einigen Tagen einen „Exerzierabend“ ab, der allerdings

nicht allzu kriegerisch verläuft und wesentlich nur aus geselligem Zusammensein besteht. Am 29. April findet abends ein Zapfenstreich durch die festlich mit Fahnen und Grün geschmückten Straßen statt, an dem Vertreter der Stadt, des Bürgerschützenvereins, das Junggesellen-Offizierkorps und die Mäischützen teilnehmen. Voran, hoch zu Pferde, der „Junggesellenhauptmann“, der natürlich auch Junggeselle sein muß und sein Amt bei etwaiger Verheiratung niederlegt. Die traditionelle Kleidung besteht aus dunklem Rock, (die Offiziere meistens Frack), weißer Hose, blauweißer Mütze, die Offiziere tragen eine blau-weiße Schärpe und Degen (Blau-weiß sind die Stadtfarben von Bochum). Die Mäischützen tragen dazu ein Holzgewehr, dessen Lauf mit Blumen geschmückt ist. Auch die Offiziere tragen Blumenschmuck. Nach dem Zapfenstreich kehren die Teilnehmer nach einem kurzen Trunk in ihr Heim zurück. Am Morgen des 30. April wird von Spielleuten Reveille geblasen, alle Teilnehmer treten auf dem Marktplatz an, von hier aus geht der Marsch zum Rathaus, wo der Zug von der Vertretung der Stadt begrüßt wird. Dann erfolgt Abmarsch nach Harpen, heute einem Stadtteil von Bochum, früher ein Dorf, in einigen Kilometern Entfernung von der Stadt. Zur Stärkung auf dem Marsch werden sogenannte „Birkemeier“ mitgeführt, alte Holzkrüge aus einem ausgehöhlten Stück Birkenstamm geschnitten, mehrere Liter fassend und Eigentum der Junggesellenkompanie, die sonst nirgends bekannt sind oder gebraucht werden. Sie werden durch Umtrunk gemeinsam geleert.

An der Grenze von Harpen wird der Zug von dem Schützenverein Harpen feierlich empfangen und in das festlich geschmückte Dorf geleitet, das auch heute noch seinen dörflichen Charakter bewahrt hat. Hier findet ein gemeinsames Mittagessen mit Musik, Tanz usw. unter reger Anteilnahme der Harpener Bevölkerung statt. Früh nachmittags gehts wieder zur Stadt zurück. Eine junge Eiche wird aus Harpen mitgeführt. In der Stadt angekommen, tritt der Zug wieder auf dem Marktplatz zusammen und hier wird von einem Vertreter der Sparkasse der Kompanie ein Betrag von 8 Talern (frühere preußische Münzeinheit = 3 Mark) auf der Trommel ausgezahlt. Anschließend gehts zum Stadtpark, wo in der Nähe des Bismarckturmes die „Junggeselleneiche“, eben jener mitgeführte junge Baum eingepflanzt wird. Abends ist großer Ball. Das Fest wird unter reger Beteiligung der Bürgerschaft begangen, und stets sind die Straßen der Stadt reich beflaggt und mit Grün geschmückt, und die Straßen, durch die der Zug zieht, sind dicht von Zuschauern besäumt. An traditionellen Liedern werden dabei gesungen: „Der Mai ist gekommen“ und das „Bochumer Jungenslied“. Besonders letzteres ist beliebt und mit seinem im Refrain eingeschobenen grellen, auf zwei Fingern ausgeführten Pfiff das Nationallied der Bochumer geworden. Als daher die Stadt Bochum ihren noch in Kriegsgefangenschaft weilenden Söhnen zu Weihnachten 1947 einen Weihnachtsgruß sandte, glaubte sie, den Bochumern draußen keine größere Freude machen zu können als

durch Übersendung des Textes und der Noten eben dieses Liedes; und wie zahlreiche Antworten bewiesen, hat sie damit vielen eine große Freude bereitet.

Soviel über die äußere Form. Es wäre nun zu untersuchen, was hinter dieser alten Feier steckt. An alten Urkunden ist die Stadt Bochum nicht reich, aber es steht fest, daß dieser Auszug nach Harpen seit vielen Jahrhunderten gefeiert wurde, und zwar in ähnlicher Form wie noch heute. Neuist eigentlich nur, daß eine junge Eiche von Harpen mitgeführt wird, die eingepflanzt wird, und die Auszahlung der 8 Taler. In früheren Jahrhunderten besetzten, nach Berichten, die Junggesellen sogar das Rathaus und ließen ihre Fahnen aus den Fenstern wehen, auch wurde auf dem Marktplatz ein Fahnenschwingen veranstaltet. Über die Anzahl der Taler liegen Urkunden vor. In diesen Urkunden ist von alten Gerechtsamen der Junggesellen die Rede, sich alljährlich zum 1. Mai aus dem Gemeindewald in Harpen den besten Baum auszusuchen und nach Bochum zu bringen. Das läßt darauf schließen, daß, wenn nicht ein Gewohnheitsrecht vorlag, eine uralte Stiftung vorliegen muß. Von dieser Stiftung ist nach dem Verfasser des kleinen Büchleins über das Maiabendfest — Seippel —, das im Jahre 1881 erschien, als von einer Sage die Rede. Der Inhalt dieser Sage lautet wie folgt:

Im Jahre 1388 gehörte die damals noch sehr kleine Stadt Bochum zum Gebiete des Grafen Engelbert III. von der Mark, einem sehr kriegerischen Herrn, der sich zu dieser Zeit gerade einmal wieder in Fehde mit der freien Reichsstadt Dortmund befand. An dieser Fehde sollen sich die Bochumer Junggesellen beteiligt haben, und zwar so erfolgreich, daß er sie dafür besonders belohnen wollte. Erzählt wird, daß die Bochumer den Dortmundern einen von diesen geraubten großen Viehtransport an der Lippe wieder abnahmen und so den Grafen vor einem großen Verlust bewahrten. Nach der Stiftung wurde es den Bochumer Junggesellen erlaubt, sich aus dem Harpener Gemeindewald alljährlich die beste Eiche auszusuchen, sie zu verkaufen und mit dem Erlös ein Fest zu feiern. Der Baum mußte am 30. April von den Junggesellen eigenhändig gehauen und ohne Zuhilfenahme eines Wagens bis zur Grenze von Harpen gebracht werden; erst von hier ab war es erlaubt, einen Wagen zu benutzen. Auf jeden Fall aber mußte der Baum vor Sonnenuntergang innerhalb der Stadttore von Bochum sein. Dann wurde der Baum versteigert oder einem der Patrizier geschenkt und vom Erlös bzw. dem Gegengeschenk wurde ein Fest veranstaltet. In dieser Form ist das Fest lange gefeiert worden, bis im Jahre 1768 der Gemeindewald aufgeteilt wurde und die Harpener Bauern sich mit der Zahlung von 8 Talern je Jahr von ihrer Verpflichtung loskauften. Später wurde dieser Loskauf kapitalisiert und die Zinsen dieses Kapitals alljährlich den versammelten Junggesellen auf die Trommel ausgezahlt. Die Talerwährung ist längst vergangen, das Kapital ist der Inflation zum Opfer gefallen, aber es ist dankbar anzuerkennen, daß die Stadt Bochum aus alter

Tradition heraus diese Zinsen noch immer auszahlt.

Wieweit diese Stiftung Wirklichkeit ist, läßt sich nicht mehr feststellen, nicht einmal die Wahrheit der Erzählung über die Waffentat der Bochumer Junggesellen ist urkundlich belegt, wenn auch Dortmundurkunden über die Rückgewinnung des geraubten Viehs berichten, so werden doch nicht die Bochumer erwähnt. Trotzdem ist es mehr als wahrscheinlich, daß irgend wie einmal eine solche Stiftung vorhanden gewesen sein muß, denn sonst hätten sich die Harpener wohl kaum bereit finden lassen, diese Naturalabgabe zu leisten. Wie immer dem auch sei, sicher ist, daß das Abholen des Baumes aus Harpen uralt ist und regelmäßig stattgefunden hat.

Wenn also der Historiker nur sehr bedingt Aufklärung über den Ursprung dieses Festes geben kann, so ist doch der Folklorist in der Lage, die Hintergründe aufzuhellen. Demnach ist das Fest viel älter als die Sage erzählt, die das Jahr 1388 als Ursprungsjahr bezeichnet, und wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß wir es hier mit einem Frühlingsfest zu tun haben, dessen Ursprung in die allerältesten Zeiten zurückreicht. Dafür sprechen manche Parallelen zu den anderwärts bekannten Frühlingsfeiern. Wurde doch überall die wiedererwachende Natur freudig begrüßt und gefeiert. Diese Feiern setzten schon vor dem eigentlichen Beginn des Frühlings ein. Der Winter wurde zu Grabe getragen. Das ging folgendermaßen vor sich: Eine Strohfigur oder Holzfigur wird unter allgemeiner Heiterkeit von der Jugend umhergetragen und schließlich ins Wasser geworfen, verbrannt oder begraben. In einzelnen Gegenden wird dieser Brauch noch heute zu Fastnacht geübt. Etwas später wurde von derselben Jugend der junge (neue) Vegetationsdämon feierlich aus dem Walde nach dem Ort gebracht, bald als Puppe, bald als mit Laub umhüllter Mensch, bald als Maibaum (in christlicher Einkleidung als Pfingstl, Pfingstkönig, Pfingstlummel, Pfingstochse usw.). Fröhliche Feste finden dann unter der Jugend statt, es werden ein Maikönig und eine Maikönigin gewählt und allerlei Volksbelustigungen wie Schießen nach einem hölzernen Vogel usw. werden veranstaltet. So heißt es oft in alten Chroniken: „Der Sommer wurde nach der Stadt geführt“. Aber, wie die Natur zeigt, gibt sich der Winter nicht so leicht geschlagen. Er versucht immer wieder, seine Herrschaft aufrecht zu erhalten, und so kommt es zu einer wilden Schlacht zwischen dem alten und dem neuen Vegetationsdämon. Erhalten ist dieser Glaube in den Gebräuchen der Walpurgisnacht (Nacht vom 30. April zum 1. Mai). Hier sind alle Kräfte des Winters, der Nacht und des Bösen noch einmal losgelassen, bis sie endlich vom Sommer, vom Licht, vom Guten besiegt werden.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt aus das Bochumer Maiabendfest, so wird man unschwer viele Beziehungen zu den alten Maibräuchen erkennen. Auch hier beginnt das Fest schon einige Wochen vorher mit dem Umzug der Werber und den „Exerzierabenden“, auch hier steht das Einholen eines Baumes im Mittelpunkt der Feier, auch hier ist die Jugend Träger des Festes.

auch hier ein Führer, der Junggesellenhauptmann als Ersatz des Maikönigs. In alten Zeiten war auch ein Vogelschießen mit der Feier verbunden, noch Kortum berichtet im Jahre 1790 davon und der Schützenkönig wählte eine Königin. Dieses Paar hatte dann natürlich die Hauptrolle beim Fest. Das Vogelschießen kam jedoch später in Fortfall, da inzwischen ein allgemeiner Schützenverein gegründet war und das Preis-schießen auf breiterer Grundlage durchgeführt wurde. Reine Junggesellen-Schützenbünde findet man sonst wohl nicht. Im Besitz der Junggesellenkompanie befindet sich noch ein silberner Vogel, der vom Junggesellenhauptmann an einer Kette um den Hals als Zeichen seiner Würde getragen wurde. Die Stelle, von der der Baum geholt wurde, war übrigens eine alte germanische Opferstätte, dem Wotan geweiht. Auch die Bestimmung, daß der Baum unter allen Umständen vor Sonnenuntergang im Weichbilde der Stadt sein mußte, paßt ganz gut zu dieser Auffassung. In der Nacht zum 1. Mai hatten die Mächte des Winters noch einmal Gewalt, und vor dieser Gewalt mußte der Baum, eben der junge Vegetationsdämon geschützt werden, Vielleicht deutet überhaupt die ganze kriegerische Aufmachung, die ja nie so recht ernst gemeint war, symbolisch eine Teilnahme am Kampf gegen den Winterdämon an. Allerdings geschah dies wohl zumeist so, daß sich die Jugend mehr zufällig zusammenfand, während hier in Bochum eine organisierte Junggesellenkompanie bestand. Die Birke, die ja zuerst das frische Grün zeigt, ist ein besonderes Attribut der Frühlingsfeiern, deshalb wird der Baum, sobald die ersten Säfte steigen, angezapft und der Saft als Lebenselixier gewonnen. Sollten da nicht Zusammenhänge mit dem Gebrauch des „Birkemeier“ bestehen? Die näheren Umstände des Einholens, die Verpflichtung, den Baum eigenhändig zu fällen, ihn ohne Zuhilfenahme eines Wagens bis zur Grenze zu transportieren, mag zwar manchen Tropfen Schweiß gekostet haben, denn natürlich setzte man seinen Stolz darin, den stärksten Baum auszusuchen, schon um einen möglichst hohen Erlös dafür zu erzielen, auf der anderen Seite aber mag diese Bestimmung viel zur Erheiterung beigetragen haben, und Fröhlichkeit war ja der Grundzug aller Maifeste.

Wie immer es auch sein mag, jedenfalls haben wir hier den Überrest eines uralten Gebrauchs vor uns. Die Tatsache, daß hier eine glückliche Verbindung des alten Brauchs mit einem geschichtlichen Ereignis — eben jener Stiftung — vorlag, hat wahrscheinlich dafür gesorgt, daß dieser Brauch sich hier so lange und so rein erhalten konnte. Vielleicht liegt auch nur der Versuch eines klugen Herrschers vor, den Brauch durch eine Stiftung etwas abzuändern und ihm so unerwünschte Begleiterscheinungen zu nehmen, denn wir wissen, daß gerade die Nacht vom 30. April zum 1. Mai, die Walpurgisnacht, zu allerlei Unfug und unerwünschtem Tun Anlaß gab.

Wenn dem so wäre, dann wäre Engelbert III. wahrlich ein weiser Vater seines Landes gewesen und wir müßten ihm Dank wissen, daß er auf diese Weise dafür gesorgt hat, daß uraltes Vätergut nicht verloren ging. Daß diese

Möglichkeit besteht, geht auch wohl daraus hervor, daß in der Gemeinde Volmarstein, die sich ebenso wie Bochum seiner besonderen Gunst erfreute, ein ähnlicher Brauch bekannt war, der aber im Laufe des vorigen Jahrhunderts in Vergessenheit geriet. Wer vermag zu sagen, ob nicht ähnliche Gebräuche in anderen Gemeinden der Grafschaft Mark ebenfalls im Laufe der Zeit und der

Wirren der früheren Kriege, besonders des 30jährigen Krieges der Vergessenheit anheimfielen!

Die genauen Einzelheiten über dieses heimatliche Fest werden wohl nie ganz aufgeklärt werden, freuen wir uns, daß eine Zeit, die so manches Vätergut über Bord geworfen hat, noch Sinn für diese Feier bewahrt hat, und wünschen wir, daß es noch lange so bleiben möge.

DIE

## GRAF = ENGELBERT = Oberschule

Von Studienrat Dr. Brinkmann, Bochum

Eine der Bochumer Oberschulen (die frühere Bismarck-Oberschule) hat den Namen Graf-Engelbert-Oberschule erhalten. Damit wird die Erinnerung an eine Persönlichkeit aufgenommen, die in der Geschichte unserer Stadt zweifellos eine bedeutende Rolle spielt, allerdings von historischer Legende auch mit einem Ruhm bedeckt wurde, der ihr nicht zukommt. Streng genommen sind zwei Grafen Engelbert von der Mark für die Geschichte unserer Stadt wichtig geworden: Engelbert II., der von 1308 bis 1328, und Engelbert III., der von 1347—1391 regierte.

Gelegentlich hörte ich gesprächsweise, daß die Ansicht besteht, die Schule sei dem heiligen Engelbert zu Ehren benannt worden. Engelbert I. war von 1216—1225 Erzbischof von Köln, nachdem er vorher dort Domprobst gewesen war. Er war der Sohn des Grafen Engelbert I. von Berg, damit ein Vetter der märkischen Grafen. Er gehört der deutschen Geschichte an und hat keine nachweisbaren engeren Beziehungen zu Bochum gehabt. Am 3. November 1225 wurde er von Friedrich von Isenburg zu Gevelsberg ermordet. Seine Persönlichkeit und auch sein Ende sind in jüngerer Zeit noch sehr verschieden beurteilt worden. Vom lokalen Gesichtspunkt aus besteht für Bochum kein Grund, ihn zu ehren.

Graf Engelbert II. stellt 1321 auf Bitten seiner lieben Veste Bochum eine umfangreiche Urkunde aus, die die Verfassung der Stadt näher beschreibt. Schon sein Vater, Eberhard II. (1277 bis 1308) hatte 1298 in einer Urkunde, in der er „areas et casas“, Grundstücke und Häuser „civibus in Bouchem“, Bochumer Bürgern „sub hereditaria pensione“, wofür ausdrücklich das deutsche Rechtswort „Ervethinsguth“ (Erbzinsgut) genannt wird, verliehen. Er spricht als erster von „Bürgern“, setzt also Stadtrechte voraus. Engelbert II. umschreibt 1321 zum ersten Male näher die Verfassung der Stadt, die eine Vereinigung von Stadtrecht und altüberkommenem Hofesrecht darstellt, also landesherrliche und bürgerliche Rechte und Vorrechte in Einklang bringen will. Die Graf-Engelbert-Straße und der frühere Engelbert-Brunnen aber waren dem übernächsten Grafen der Mark, Engelbert III., zu Ehren benannt. Er

war 1330 geboren und folgte seinem Vater Adolph IV. im Alter von 17 Jahren in der Regierung. Er war ein streitbarer Herr, der zahlreiche Fehden ausgefochten hat, von denen vor allem die große Dortmunder Fehde von 1388 bis 1389 viel genannt worden ist. Er hat auch mit dem Deutschen Orden im Osten gekämpft und eine Pilgerfahrt ins Heilige Land gemacht. Weihnachten 1391 starb er auf seiner Burg zu Wetter und hinterließ, da er keine männlichen Erben hatte, seinen Besitz seinen Brüdern, den Grafen Dietrich von Cleve, der 1397 in einem Gefechte bei Elberfeld fiel, und seinem Bruder Adolph, der bereits seit 1394 in Cleve regierte, so daß die Grafschaft Mark mit Cleve vereinigt wurde.

In die Bochumer Stadtgeschichte aber ging Graf Engelbert III. als vermutlicher Stifter des Maiabendfestes ein. Eine Reihe historischer und kulturhistorischer Irrtümer führten Max Seipel dazu, 1881 in einer Schrift über das Maiabendfest zu behaupten, es müsse eine Stiftung als Dank für eine Heldentat Bochumer Junggesellen in der Dortmunder Fehde vorliegen. Am 17. September 1388 hatten die Dortmunder einen Schlag gegen den Grafen geführt und ihm bei Camen 1500 Stück Vieh und 100 Pferde geraubt, die teilweise wieder zurückerobert wurden. Diese Heldentat soll, was nirgendwo in der Chronik angedeutet ist, von den Bochumer Junggesellen ausgeführt worden sein. Schon Franz Darpe hat diese Auffassung in seiner Geschichte Bochums als Sage nachgewiesen, alle neueren Forschungen haben sie nicht nur als noch unwahrscheinlicher, sondern als unmöglich erkennen lassen. Das hat aber nicht gehindert, daß die alte Legende weiter als geschichtliche Tatsache gelehrt, und daß auf dem alten Graf-Engelbert-Brunnen sogar phantasiervoll die Übergabe der Stiftungsurkunde abgebildet wurde. Jedenfalls hat diese Sage, die als solche genommen doch recht hübsch ist, die große Popularität des Grafen Engelbert in Bochum begründet. Wenn man also von der Ehre, Stifter des Bochumer Maiabendfestes zu sein, ganz absieht, so bleibt er doch als geschichtliche Persönlichkeit neben seinem gleichnamigen Großvater bedeutend genug, um die ihm erwiesenen Ehrungen zu verdienen.

## Dorf Laer

## HAUS LAER UND DIE FAMILIE V. D. LEITHEN

Von Gertrud Hahn, Essen

Wenn der heutige Dorfbewohner — trotz der Eingemeindung von Laer sei es gestattet, ihn so zu nennen — einkaufen will, geht er nicht ins Dorf sondern auf die „Chaussee“, also zu einem Ort, den er unbewußt von seinem Dorf trennt. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Landstraße Bochum-Witten gebaut. Aber Dorf und Straße sind trotz der langen Zeit keine Einheit geworden. Beziehunglos zog einst und rast heute der Verkehr über die baumbestandene Landstraße am alten Dorf vorbei. Deshalb entstand, glücklicherweise, das neue Laer mit seiner neuen Kirche nur an der Chaussee, und der mangelnde Sinn der Neuzeit für landschaftsgebundene Bauweise konnte, bis auf einige Ausnahmen leider, das Gesicht der alten Bauerschaft nicht zerstören. Auch der letzte Krieg tat es nicht. Biegen wir im rechten Winkel von der Chaussee ab, umfängt uns dörfliche Stille und bald ländliche Weite. Die geschlossene, wenn auch lückenhafte Bauweise der Landstraße — je weiter die Stadt entfernt liegt — hat aufgehört. Die Bauerschaft besteht nur aus Einzelanwesen, bis nach Laerfeld und Laerheide hinaus. Schon 890 im ältesten Heberegister der Abtei Werden wird Lahari-Laer angeführt. Lahari (Lore, Lare) bedeutet nach der neuesten Forschung von Schneý Weideplatz. In großer Schwungung führt die Dorfstraße an alten Höfen vorbei. Gegenüber dem Wulfhof fällt als erster der Goerdthof auf, der einzige Hof mit großen schon behobenen Brandschäden. Er gehörte der Abtei Werden und erscheint im 15. Jahrhundert in einer alten Handschrift. Seine jetzigen Baulichkeiten sind die des dem Goerdthof einverleibten Dankbarhofes. Die alten Goerdthofbauten bestehen nicht mehr. Linker Hand liegt der Nöllenhof; 1519 als Hof der Abtei Deutj genannt.

Zwischen Bruchsteinmauern, die rechts die Goerdthofweiden, links das innere Gelände von Haus Laer mit den breitgelagerten Wirtschaftsgebäuden und Wiesen umfassen, führt die Dorfstraße zum Torweg. Jetzt erst wird das tiefliegende Haus mit der Brücke über die Gräfte, die ehemals eine Zugbrücke war, ganz sichtbar, weit überragt von den hohen Buchen im ansteigenden Parkgelände. Diese geschlossene Baumgruppe nannten wir um die Jahrhundertwende das Boskett, sie ist als Wahrzeichen von Haus Laer schon von der hochgelegenen Chaussee aus zu sehen.

Zwei Fragen drängen sich auf: Wie alt ist Haus Laer und wer waren seine Bewohner?

Wann das jetzige Haus gebaut wurde, ließ sich bisher nicht feststellen. Es ist auf Eichenpfählen im Wasser errichtet, das es ursprünglich auf allen Seiten umfloß. Mit seinem Fachwerk wirkt es nicht burg- oder schloßartig, aber die

Keller sind gewölbt und die Mauern im Untergeschoß meterdick. Die mündliche Überlieferung gibt ein Alter von 500 Jahren an. Haus Laer, domus Lare, als Gut wird dagegen schon 1243, also vor 700 Jahren, genannt. Am 1. Mai 1243 einigen sich Graf Adolf von der Mark und Dietrich von Isenberg-Limburg über die Besitzverhältnisse der Isenbergschen Güter. Dietrich ist der Sohn des Bischofsmörders Friedrich von Isenberg. Friedrich besaß unter anderen Gütern die Grafschaft Bochum als Lehen von Köln. Nach seiner Ächtung kämpft sein Vetter Adolf von der Mark um den Mitbesitz und erreicht in dem Vertrage von 1243, daß die Grafschaft Bochum zwischen ihm und Dietrich von Limburg geteilt wird. Aus seiner Hälfte des Lehnbesitzes gibt er im gleichen Vertrage Haus Laer, domum Lare, an Henricus miles de Vitinckhoven als Lehen weiter. Die Vittinghoffs stammten vom Vittinghof an der Ruhr. Wahrscheinlich blieben sie bis Ende des 15. Jahrhunderts im Besitzstand von Haus Laer, obwohl nicht ganz sicher ist, auf welche Güter in Laer sich die verschiedenen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts beziehen<sup>1)</sup>.

Ab 1480 finden wir nicht mehr die Vittinghoffs als Lehnsträger auf Haus Laer, sondern die v. d. Leithen als Eigentümer. Wie es zu diesem Besitzwechsel in dieser Form kam, ist noch nicht festgestellt worden und wird vielleicht nie geklärt werden können. Vielleicht sind, wie Dr. Höfken neuerdings annimmt, auch schon die Vittinghoffs Eigentümer gewesen. Von Steinen, auf ihm fußend Darpe und Fahne geben als ersten Leithe auf Laer Dietrich 1493 an. Alle drei Forscher bringen auch die Namen der Leithenschen Erbnachfolger auf Marten, sie stellen jedoch keine Beziehung der beiden Familien zu einander her, obwohl Auswertungen der Heberegister von Werden durchaus den engen Familienzusammenhang der Leithen auf Marten und Laer bestätigen hätten. Am aufschlußreichsten war eine Urkunde, die wir vor etwa 1½ Jahrzehnten in Laerschen Archiv fanden. Wir entzifferten sie in atemloser Spannung, denn sie verriet mehr über die Verbindung Marten-Laer als alle anderen Quellen bisher. Aus ihr ging klar hervor, daß der genannte erste Dietrich auf Laer einer der Söhne des Gert v. d. Leithen auf Marten war und daß, da er kinderlos starb, ein Sohn seines Bruders auf Marten die Leithensche Erbfolge auf Laer fortsetzt, während die Martener Leithens ein Jahrhundert später im Mannesstamm ausstarben.

Aber einen endgültigen Fortschritt in der Forschung bedeutete erst die Arbeit von Dr. Höfken in den Essener Jahrbüchern des Historischen Vereins (Bd. 55) „Aus der Geschichte des Deutjer

Oberhofs Schulte-Herveling in Leithe“. Als Schultheiß des Oberhofs wird 1158 Dietrich de Lichta (Leithen) genannt. Er ist der älteste Vertreter der adeligen Familie v. d. Leithen, dem der Abt in Deutj den Oberhof schon damals zu Lehen gegeben haben wird. „Wahrscheinlich hat dieses Adelsgeschlecht schon lange Zeit vorher den Schutz des Oberhofs und die Stellung des Villiens innegehabt. Das Geschlecht wird auch schon damals auf der nördlich des Oberhofs gelegenen Wasserburg Leithe, die heute zur Stadt Gelsenkirchen gehört, seinen Sitz gehabt haben, von der Darpe mit Recht sagt, es sei eine alte sächsische Grenzfestung gewesen. Diese Burg ging von niemandem zu Lehen, dieses Adelsgeschlecht muß altfreier Herkunft sein und ist nicht, wie andere minderfreie Ministerialengeschlechter, erst später im niederen Adel aufgegangen.“ Nach Stadtarchivar Jahn (Essen) geht der Familienname v. d. Leithen auf den Leithebach zurück, der in der Nähe von Haus Leithe in Gelsenkirchen in den Schwarzbach mündet. Im Gegensatz zum Schwarzbach bedeutet der Name Leithe (Leatunia, eigentlich Liahtunni, später Létene, Leten, Lete, Leite) der lichte, klare Bach, oder wahrscheinlicher Bach in lichter Gegend. Er gab nicht nur dem Geschlecht, sondern der ganzen Bauerschaft seinen Namen.

Die Leithes auf der Stamburg Leithe führen einen mit 3 Kugeln besetzten Schrägbalken im Wappen. Es gab aber im Essener Raum noch einen Leithezweig mit einem anderen Wappen, oben zwei Pferdepramen, unten drei Rosen, das Wappen der Leithes auf Laer. Dr. Höfken meint, dieses Wappen sei das ältere, das Ursprungswappen und die Träger beider Wappen seien eines Stammes. Angehörige des Zweiges mit dem Pramenwappen waren Ministeriale im Dienst der Fürstäbtissin von Essen. Der älteste mag Konrad gewesen sein, der 1264 und 1291 erwähnt wird. Aber der erste Leithe, der nachweislich mit dem Pramenwappen siegelt, ist Konrads Urenkel Wennemar. Er wäre also der verbürgt älteste Vorfahre der Leithens auf Laer. Wennemar sitzt 1343 als Bürgermeister im Stadtrat von Essen und wird von 1319—1366 in Urkunden genannt. Versuchten wir von Laer aus vergeblich, den Weg der Leithes rückwärts zu verfolgen, und kamen nicht über Marten hinaus, so gelang es Dr. Höfken, vom Ursprungssitz Essen, bzw. Gelsenkirchen, aus eine lückenlose Generationenfolge aufzustellen. Wennemars Sohn Wennemar besitzt ab 1358 Haus Leithe im Vest bei Buerresse und war Richter in Recklinghausen. Sein Enkel wird 1430 mit Hans Marten belehnt. Der Ring ist geschlossen. Ein wesentlicher Beweis für den Zusammenhang der Leithes auf Haus Leithe im Vest, Haus Marten und Haus Laer ist die nacheinander erfolgte Belehnung der Angehörigen dieser drei Häuser mit dem Langengut in der Leithe bei Kray, nicht weit von der Stamburg Leithe, durch die Fürstäbtissin von Essen.

Die Frage, woher die Leithes kamen, ist beantwortet. Von etwa 1480 bis 1871 saßen sie in ununterbrochener Erbfolge auf Haus Laer. Als 1871 der letzte Herr v. d. Leithen starb, wurde nach dem frühen Tode seines Sohnes seine Toch-

ter Erbin, und damit trat zum erstenmal nach 400 Jahren ein Namenswechsel ein. Aber Haus und Gut blieben bis heute im Besiz der Nachkommen.

Was wissen wir nun über die Jahrhunderte, in denen die Leithens auf Laer lebten, und welche Quellen haben wir? Die Urkunden im Staatsarchiv Düsseldorf, im Adelsarchiv Münster, in den Archiven der Stadt Essen und des Stiftes Rellinghausen, im Münsterarchiv Essen und in verschiedenen Familienarchiven beziehen sich im wesentlichen auf die Leithes, bevor sie nach Laer kamen. Die meisten Nachrichten entnehmen wir dem Archiv auf Haus Laer selbst. Der Umfang des vorhandenen Materials ergibt sich aus verschiedenen Tatsachen. Von 1460 an (vorher werden nur die Vornamen der Frauen genannt) bis um 1800 heirateten die Leithenschen Erbnachfolger auf Haus Marten und Haus Laer und ihre Brüder in erster, zweiter, manchmal auch dritter Ehe Frauen aus dem westfälischen und niederrheinischen Adel, aus den Familien v. Loe, v. Havkenscheid, v. Schell, v. Galen, v. Palant, v. Kalenberg, v. d. Wenge, v. Düngelen, v. Bottlenberg, v. Syberg, v. Schwansbell, v. Kettler, v. Merode, v. Berswordt oder Laersche Töchter heirateten in die Familien v. Boenen, v. Vaerst, v. Aldenbockum und v. Ossebruch. Aus jeder Generation, aus jeder Ehe, auch der Geschwister, sind Ehepakten und Niederschriften des letzten Willens vorhanden. Das bekannteste Testament, das der Elisabeth v. Havkenscheid, Frau des Dietrich v. d. Leithen, wird allerdings im Dortmunder Archiv aufbewahrt. Dazu kommen unendliche Prozeßakten, Privatbriefe, Rechnungen (es sind auch Rechnungen des Hausarztes Dr. Kortum darunter). Verzeichnisse des gesamten Inventars nach jedem Todesfall. Jede Heirat bringt einen Kreis von neuen Menschen und häufig neuen Landbesiz. Hin und wieder wird auch der ganze Aktenbestand eines Hauses vererbt, wenn die Familie dort ausstarb wie im Falle der Palant auf der Schadeburg bei Castrop, oder, wenn das ganze Gut den Leithes vermacht wurde wie bei Hinterste Steinkuhl und Sypen. Beide Güter wurden später wieder verkauft, aber die Archivalien blieben auf Laer. Da sowohl die v. d. Leithen wie die v. Omphal auf Steinkuhl durch Heirat mit den v. Schell auf Rechen verbunden waren, fanden sich auch Schell-Rechensche Akten ein, dazu viele Schriftstücke der Familie v. Steinkuhl, der ursprünglichen Besitzer. Die Akten der Schadeburg hingegen erweiterten den westfälischen Bereich bis an den Niederrhein und Holland. Die Kirche in Gerresheim, die Schlösser Morp, Kalkum bei Düsseldorf und die Herrlichkeit Merl spielen eine Rolle. Aus diesen Akten wird auch ersichtlich, daß dem General Jobst Christoph II. Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts, von seinen Verwandten v. Palant 2 Höfe in Holland vermacht wurden. Aber die holländischen Palanterben hintertrieben diese Erbschaft. Die zweite Heirat des genannten Generals mit Charlotte v. Bottlenberg-Schirp brachte es mit sich, daß sein Sohn vom Abt von Werden von 1736—1749 mit der Baldeuey am Essener Stausee belehnt wurde. Auch diese Belehnungsurkunde ist noch im Original vorhanden. Die Heirat seines

Enkels mit Isabella v. Berswordt verlegte den Schwerpunkt der Interessen außerhalb von Haus Laer nach Dortmund und Umgebung, da die Berswordts dort Besiz hatten. Akten sammelten sich auch dadurch an, daß Töchter aller Generationen der Leithes und der eingehirateten Familien Insassen der Stifte Elsey, Fröndenberg, Klarenberg und Hoerde waren. Nicht unbedeutend sind die vorhandenen Dokumente, die das Verhältnis zur Ümminger Kirche, den Streit um das von der Familie von Strünkede an Laer verkaufte Patronatsrecht und das Verhältnis zum Dorf behandeln, ganz abgesehen von den Schreibereien, die durch die Verwaltung der 16 Laerschen und 11 Steinkuhlschen Kotten nötig wurden. Kurz, alle Lebensvorgänge hatten ihren papiernen Niederschlag im Archiv, vom abgerissenen Zettel einer Tagelöhnerrechnung bis zum gewichtigen Dokument auf Pergament mit dicken anhängenden Siegeln, die älteste Siegelurkunde stammt aus dem Jahre 1426.

Einige Menschen der jahrhundertlangen Reihe haben sich durch Taten, Amt oder nur Schicksal ein wenig heraus und sind durch die Aufzeichnungen namhafter Männer und nicht nur durch das Archiv in ganz bescheidenem Maße im engsten Kreis historisch geworden<sup>1)</sup>. So der Gert vom Hause Marten, der von den Spaniern bei Dorstfeld 1623 erschlagen wurde; Jobst, der Obristwachtmeister im 30jährigen Kriege, der das lutherische Bekenntnis annahm. Es gibt einen persönlichen Bericht von ihm aus dem Jahre 1638 über die Lage auf Laer infolge des Krieges.

Ferner der Jobst Christoph v. d. Leithen, General der gesamten holländischen

Infanterie, der selbst mit zwei Söhnen in Holland diente, wie es sein Vater schon tat; und Konrad v. d. Leithen, der in der Franzosenzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts Landrat in Wetter und Bochum war.

Wenn wie auf Laer die alte Behausung des Geschlechts noch im Besiz der Familie ist, wenn Bilder der Vorfahren Zeugen des heutigen Lebens sind, das sich zwischen den ererbten Möbeln abspielt, und umfangreiche nachgelassene Schriften genaue Einblicke in die vergangene Zeit gewähren, reizt es, zu versuchen, ob nun nicht umgekehrt aus den Papieren, die einstige Lebensvorgänge dokumentieren, wieder ein lebendiges Bild der Menschen und ihrer Umgebung entstehen kann. Die erste Frage wäre, ob jemand die gestaltende Kraft aufbringen, die zweite, ob es sich hinsichtlich der darzustellenden Menschen und Vorgänge lohnen würde. Die erste Frage möchte ich dahin beantworten, daß dieses Sichhineinversetzen in vergangene Zeiten und ihre Vorstellung nie restlos gelingen wird. Die zweite Frage möchte ich ganz allgemein bejahen, gleichgültig, ob Menschen und Vorgänge von Bedeutung waren, einfach deshalb, weil es eine Bereicherung der Gegenwart ist, durch Wissen um die Vergangenheit ein zeitliches Tiefenraumerlebnis zu haben.

<sup>1)</sup> Welche Güter sind mit den 1344, 1386, 1417 und 1432 erwäbten Gütern zu Lore gemeint? Kort v. Vittinghoff wird 1478 mit dem Goerdhof zu Laer belehnt, sein Bruder Berndt mit dem „anderen“ Gut zu Laer. Welches ist das andere Gut?

<sup>2)</sup> Zu Beginn des 16. Jahrhunderts malte ein Johann v. d. Leithen die Tafelbilder für die 4 Schnitzaltäre Ludwig Juzzes in der Marburger Elisabethkirche. Er führte das Laersche Wappen; es muß noch festgestellt werden, wo es einzureihen ist

## DIE HÖFE *op dem Schrepping*

Vom ersten Staatsanwalt Dr. Höfken

In der letzten Ausgabe der Bochumer Heimatblätter behandelte Dr. Hülsebusch die Entwicklung Oberquerenburgs, die im wesentlichen die Geschichte der Höfe mit der sehr alten Flurbezeichnung „op dem Schrepping“ umfaßt. Es seien einige Nachträge zu seinen Ausführungen gestattet.

Der Name Schrepping ist sehr alt, eine gleiche Flurbezeichnung findet sich in Bredenscheid bei Hattingen, wo der Hof Schulte-Schrepping liegt. Er war ein Lehnsgut der Abtei Werden und heißt um 1412 urkundlich Schreppinge. Die Bezeichnung Schrepping hängt wohl mit dem niederdeutschen schrappen = schaben zusammen. Es mußte sich also um ein geschabtes, also welliges Gelände handeln.

Die älteste Urkunde über die Höfe in Oberquerenburg befindet sich im Archiv der Essener Münsterkirche (abgedruckt in den Beiträgen zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 28. Heft (1906), S. 58). Hiernach verkauften am 24. März 1398 Margarete, Witwe des Essener Bürgers Konrad Grüter und ihr Sohn Konrad an die Werkmeister

des Essener Münsters ihren Zehnten, den sie von einer Reihe von Höfen besaßen (den sogenannten Klewinghauser Zehnten) an die Münsterkirche. Die lateinische Urkunde führt die zehntpflichtigen Höfe, die im Gebiet von Havkenscheid, Frielinghausen, Schrepping, Klewinghans und Nevel lagen, einzeln auf; danach kamen aus dem Hof Gerhards von Schreppingen, der dem adeligen Heinrich von der Munkenbecke (alter Rittersig in Stiepel) gehörte: 3 Malter und 2 Scheffel Korn, halb Gerste und halb Roggen, von dem Hofe im Beysewich 2 Scheffel und von dem Gut des Gerhard von Schreppingen 10 Scheffel Korn auf. Dieser Zehnte hatte im Jahre 1376 dem Knappen (armiger) Heinrich von der Munkenbecke, Sohn des verstorbenen Gerd von der Munkenbecke gehört, und war von ihm an Konrad Grüter zwischenzeitlich verkauft worden, wobei der adelige Nevelung von Hardenberg noch Gerechsamte besaß, auf die er 1397 in einem besonderen Vertrag verzichtete.

Im Jahre 1446 gehörten 2 Höfe (Groß- und Klein-Schreppingh heißen sie in der

Urkunde vom 3. November 1446) dem adeligen Gerd Narthuys und seiner Frau Gaudeke (Archiv Vietinghoff-Schell); sie stellten damals ihrem Gläubiger Johann Vietinghoff gen. Schele eine Schuldurkunde über 200 Gold-

gulden aus und gaben ihre beiden Höfe als Pfand. Diese beiden Höfe sind wohl dieselben, die Mitte des 15. Jahrhunderts von dem damaligen Hofherrn Johann von Galen an das Bochumer Primissariat vermacht wurden.

Bauernschaften Brenschede und Steinkuhl näher zusammen. Sie fand ihren Ausdruck auch in der Errichtung einer Schule, die um das Jahr 1840 auf Espeys Feld in Steinkuhl gebaut wurde. Mehrere Jahrzehnte hindurch haben dann Kinder aus beiden Bauernschaften, wie auch aus dem dazwischen liegenden Teile Querenburgs, diese Schule besucht.

## Wasserprozesse im alten Bochum

Von Stadtrechtsrat Dr. Hülsebusch

Nach den Befreiungskriegen konnte der Bauer nunmehr seinen Grundherrn abfinden und frei Eigentum erwerben und veräußern. Kein Wunder war es daher, wenn die Anlegung von Kotten eine ganz erhebliche Steigerung erfuhr. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch den aufstrebenden Bergbau, der zu sätliche Verdienstmöglichkeiten bot. So können wir für die Jahre nach den Befreiungskriegen feststellen, daß es längs des alten Kommunalweges zwischen den damaligen Bauernschaften Brenschede und Steinkuhl, der heutigen Markstraße, zu Ansiedlungen kam. Neben Holland, dessen Kotten später der Zeche Julius Philipp weichen mußte, legten auf der Schreppings Heide, zu Querenburg gehörig, Knappmann und Klevinghaus Kotten an. Es folgten dann weiter Jaeger und Spieker (heute Hülsebusch). Sie siedelten im Schultheißen-Gehölz, das sich von der heutigen Brenscheder Straße nach Süden bis zu dem Kommunalweg, hinzog und im Osten an Espeys Kotten (heute Steinkuhler Hof) anlehnte.

Die Anlegung der Kotten erfolgte nördlich des Kommunalweges, der heutigen Marktstraße, wo das Gelände „zu den Siepen, der die Kommunen Brenschede, Querenburg und Steinkuhl von Westen nach Osten“ durchschnitten, abfällt. Hier konnte man den Wasserbedarf durch Brunnen wie auch durch den Bach in dem erwähnten Siepen am leichtesten befriedigen. Das Wasser wurde nicht nur für den Haushalt, sondern auch für das Vieh und nicht zuletzt zum Bleichen des Leinens gebraucht. Im Laufe der Jahre mußten die Kötter jedoch feststellen, daß die Brunnenanlagen immer mehr versiegten. In gleicher Weise ging der Wasserstand in dem Bach zurück. Die Anwohner führten dieses auf den Bergbau zurück, der dort von der Gewerkschaft Neue Mißgunst betrieben worden sei. Eine Reihe von langwierigen Wasserprozessen war die Folge. Heute bilden die Akten hierüber eine willkommene Fundgrube, um Einsicht in die damaligen Verhältnisse zu gewinnen. So hören wir von dem alten Patriarchenstollen, der schon vor unbekannter Zeit aus dem Siepen nach Süden getrieben worden sei. Dieser war westlich der heutigen Stiepelers Straße gelegen, die damals auch als Kohlenstraße bezeichnet wurde. Nicht unerwähnt sei, daß man bei der Anlegung eines Luftschutstollens sich alte Gänge dieses Stollens zunutze gemacht hat. Östlich der Kohlenstraße war aus dem Siepen, ebenfalls in südlicher Richtung, der Prinz-Kater-Stollen getrieben worden. In der

Höhe des heutigen Schreppings Hofes schnitt dieser Stollen das Flöz Eulenbaum an. Auf diesem Flöz stand in unmittelbarer Nähe des Hofes der sog. Schacht Kramer, benannt nach dem Hauptgewerken der Zeche Neue Mißgunst. Der Schacht war 1824 noch in Betrieb. Gleichzeitig erfolgte von dort aus ein Kohleverkauf. Kurz danach muß er wohl stillgelegt worden sein, weil für die Jahre 1825 und 1826 von einem Verkauf der verbliebenen Kohlenbestände die Rede ist. Eine alte Halde lag nicht weit von dem Schacht auf Kikuths Grundstück (heute westlich der Schule Marktstraße Querenburg). Dieselbe wurde bei der Anlegung der Zechenanschlußbahn Julius Philipp — Blockstation Laer zur Aufschüttung des Bahndammes abgefahren. Dem erwähnten Kramer, einem Wirt in Bochum, gehörten außer der Neuen Mißgunst auch die Zechen Julius Philipp und Glücksburg, die damals Stollenbau vom Lottental aus betrieben.

Der Patriarchen- wie auch der Prinz-Kater-Stollen werden bereits in einer Aufstellung über die Kohlenzechen der Grafschaft Mark aus dem Jahre 1755 erwähnt. Der Alte Mißgunst lag im Brenscheder Siepen und wird bereits im Jahre 1660 als im Besitz der Herren von Haus Brenschede genannt. In den Wasserprozessen wurde seitens der Zeche Neue Mißgunst vielfach der Einwand erhoben, daß die genannten Kötter bei Anlegung ihrer Kotten ansehts der Entwicklung des Bergbaues mit der Wasserentziehung hätten rechnen müssen. Auch stellte sie ihre Haftung damit in Abrede, daß die Austrocknung des Wasserlaufes wie das Versiegen der Brunnen auf die Trockenlegung der Brenscheder Heide zurückzuführen sei, die in den 30er Jahren zur Durchführung gekommen war.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Zeche Julius Philipp auf dem Hollands Kotten als Tiefbauzeche abgeteufelt. Im Zusammenhang hiermit erfolgte auch ein weiterer Ausbau der Marktstraße, die bis dahin ein elender Weg gewesen war. Einige Jahre später wurde dann die Anschlußbahn zur Zeche Julius Philipp errichtet, womit ebenfalls erhebliche Veränderungen im landschaftlichen Bild verbunden waren. Unweit der Zeche Julius Philipp, und zwar südlich der Marktstraße, befand sich der alte Schacht „Beharrlichkeit“, ebenfalls zur Neuen Mißgunst gehörig. Die hier liegenden Halden sind später abgetragen worden.

Die Siedlungstätigkeit im Zuge des alten Kommunalweges brachte die beiden

## Straßen-NAMEN

### Röntgenstraße

Wilhelm Conrad Röntgen wurde am 27. März 1845 in Lennep im Bergischen Land geboren. Seine erste Ausbildung erhält er am Utrechter Gymnasium, das er aber wegen eines Schulstreiches vorzeitig verlassen muß, ohne das Reifezeugnis erworben zu haben. Hierdurch bleibt ihm der Weg zur Hochschule verschlossen. Röntgen, der sich schon als Junge sehr stark für Physik interessierte, gibt seine Bemühungen um wissenschaftliche Fortbildung nicht auf und es gelingt ihm, an dem Polytechnikum in Zürich, das auch Studenten ohne Reifezeugnis aufnahm, anzukommen. In dem Experimental-Physiker August Kundt findet der junge und begabte Student nicht nur einen tüchtigen Lehrer, sondern auch einen Förderer. Röntgen ist ihm dankbar und folgt ihm nach bestandem Examen im Jahre 1870 als Assistent nach Würzburg. 1874 räumt ihm die damals neu gegründete Universität Straßburg die erste Stelle als Privatdozent ein und im Jahre 1879 folgt der außerordentliche Professor Röntgen einem Ruf an die Universität Gießen. Wenn auch der junge Gelehrte in Fachkreisen schon einen Namen hatte, so trugen die fruchtbarsten Arbeitsergebnisse im Gießener Physiklaboratorium seinen wissenschaftlichen Ruf weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Berufungen an die Universitäten Jena und Utrecht lehnt er ab und geht im Jahre 1888 nach Würzburg, an dieselbe Universität, die ihm noch wenige Jahre vorher die Habilitation verweigerte, da er nicht im Besitz eines Reifezeugnisses war.

Das Laboratorium der Universität Würzburg kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Geburtsstätte jener geheimnisvollen Entdeckung zu sein, die heute die ganze Welt unter dem Namen „Röntgenstrahlen“ kennt. Als Geburtstag der Röntgenstrahlen gilt der 8. November 1895. Für die damalige Welt war es zunächst unfaßbar, daß es einem deutschen Physiker gelungen sein sollte, Strahlen zu erfinden, mit deren Hilfe man in das Innere eines lebenden Menschen sehen konnte. Sehr schnell erkannte man jedoch den Wert der Strahlen und ihre vielfache Verwendungsmöglichkeit auf den Gebieten der Technik, Medizin und Physik. Die wissenschaftliche Welt kam zu neuen Erkenntnissen mit Hilfe der X-Strahlen. Diese sensationelle Erfindung machte Röntgen mit einem Schlage zu einem der bedeutendsten Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Trotz der vielen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, ist er immer ein bescheidener Diener der Wissenschaft

geblieben und er weigerte sich standhaft, aus seiner Entdeckung irgendwelche geldlichen Vorteile zu ziehen. So lehnte er z. B. auch die mit der Verleihung des Nobelpreises verbundene ansehnliche Geldstiftung für sich ab und vermachte sie dem Würzburger physikalischen Institut. Wilhelm Conrad Röntgen, der sein reiches Lebenswerk voll und ganz in den Dienst der Forschung und insbesondere der X-Strahlen

gestellt hatte, starb am 10. Februar 1923 als ein verarmter Mann in München, wo er bis 1920 an der Universität wirkte.

Die Stadt Bochum bewahrt dem großen Physiker ein ehrendes Andenken, indem sie im Jahre 1947 die frühere Kirdorfstraße in der 1935 in der Ostfeldmark an der Essener Straße errichteten Siedlung des Bochumer Vereins nach ihm umbenannte. Meister

wurde dadurch verbilligt, daß die künstlerischen Kräfte gleichzeitig in Dortmund und Bochum beschäftigt werden konnten, was natürlich „rationeller“ war. Fünf Monate dauerte diese erste Spielzeit, dann ging Ignatz Pollak fort, und zwar gleich bis nach Koblenz. Bis zum Winter 1885/86 hatten die Bochumer Ruhe, sie konnten im Restaurant, das als einträglicher Betrieb dem Theater angegliedert war, ihr Glas Bier trinken, ohne durch lästige Theatergäste und klassische Verse gestört zu werden.

Bis zum Ende des Stadttheaters in der Rottstraße hat es in drei Jahrzehnten von 1884 bis 1910 18 Theaterdirektoren dort gegeben. Die meisten von ihnen waren schon nach wenigen Monaten am Ende. Versuche, eine städtische Unterstützung zu gewinnen, waren eine derartig revolutionäre Neuheit, daß erst nach längerer Zeit darüber geredet werden durfte. Als in der Spielzeit 1896/97 die Stadt sich nach endlosen Gesuchen der Direktion bereit erklärte, zunächst einen Teil, später den gesamten Betrag der Gasrechnung zu streichen, war schon Ungeheures erreicht und Bochum Vetter des alten Mäcenas geworden. Da entschloß sich der ermutigte Direktor Carl Sethe, elektrisches Licht einbauen zu lassen. Die Stadt strich ihm zwar die Lichtrechnung, aber die Baukosten waren so hoch, daß er die Gagen nicht mehr bezahlen konnte; wieder war das Stadttheater am Ende, bis zur nächsten Direktion.

Dr. Brinkmann

## FUNDE und Hinweise

### Das Testament der Eheleute Hofrat Dr. C. A. Kortum

Am 17. Juni 1816 richtete Hofrat Dr. med. C. A. Kortum an das Land- und Stadtgericht Bochum einen Antrag, das von ihm und seiner Ehefrau Helene Margretha Kortum geborene Ehinger errichtete gemeinsame Testament zur gesicherten Aufbewahrung an Gerichtsstelle in Empfang zu nehmen. Am gleichen Tage begab sich Land- und Stadtrichter Bölling mit seinem Sekretär Ecker in die Wohnung Kortums. Hier wurde ihnen ein durch zwei Privatsiegel (Siegel der Familie Kortum und der Familie Ehinger) verschlossener Umschlag mit der Erklärung übergeben, daß dieser Umschlag ihren eigenhändig geschriebenen letzten Willen enthalte. In Gegenwart der Testamentare wurde das Gerichtssiegel auf den Umschlag beigedrückt und über den Verhandlungsakt ein Protokoll aufgenommen, das von den Eheleuten Kortum unterschrieben wurde. Das verschlossene Testament wurde unter der Nummer 245 der Testamentsliste eingetragen und in Verwahr des Land- und Stadtgerichts genommen.

Am 19. Juni 1818 richtete Hofrat Dr. Kortum einen neuen Antrag an das Land- und Stadtgericht Bochum, daß er infolge neu eingetretener Umstände (die einzige Tochter Henriette war inzwischen von dem Apotheker Döring geschieden worden) nach reiflicher Überlegung genötigt sei, das am 17. Juni 1816 übergebene Testament in einigen Punkten näher bestimmen und teils revidieren zu müssen. Die Entgegennahme dieses testamentarischen Nachtrages erfolgte am 22. Juni 1818 in der Wohnung Dr. Kortums durch Land- und Stadtrichter Bölling und seinem Sekretär Bally in der eingangs erwähnten Weise. Das hinterlegte Nachtragstestament wurde unter der Nr. 294 der Testamentsliste des Land- und Stadtgerichts Bochum eingetragen.

Am 16. August 1824 starb Dr. Kortum und am 9. August 1825 seine Ehefrau. In Gegenwart der einzigen Tochter Kortums, Henriette, geschiedene Döring, ihrem Sohn Dr. med. Wilhelm Ludwig Döring, ihrem Schwiegersohn Apotheker Constantin Brinkmann und Frau Hanna Löhbecke geb. Döring wurde am 7. September 1825 das Testament nebst Nachtrag eröffnet. Es ergab sich, daß die Tochter Helena Christina Hen-

riette und nach deren Ableben ihre leiblichen vier Kinder (3 Töchter und 1 Sohn) als alleinige Erben nach dem gemeinsamen letzten Willen der Eheleute Kortum eingesetzt waren.

Die Originale des gemeinschaftlichen Testaments vom 17. Juni 1816 und des Nachtrages vom 22. Juni 1818 sind im Archiv des Amtsgerichts Bochum erhalten geblieben. Dem Stadtarchiv hat das Amtsgericht Bochum zur Vervollständigung der Kortum-Sammlung jetzt eine Fotokopie gestattet. Dieses Entgegenkommen sollte zur Vervollständigung der städtischen Archivsammlungen auch anderswo Nacheiferung finden. Unabhängig von der Aufbewahrung der Originale wird auf diese Weise der gesicherte Nachweis wertvoller stadtkundlicher Urkunden gewährleistet.

Lassek

### Zur Bochumer Theatergeschichte

Ein Stadttheater gibt es in Bochum laut Urkunde seit dem 3. September 1884. Baumeister Sonntag und Justizrat zur Nedden, zwei flotte Spekulanten, hatten es gebaut, und weil sie es für zugkräftiger hielten, wenn es einen hochklingenden Titel hatte, setzten sie durch, daß sie es Stadttheater nennen durften, ohne daß die Stadt deswegen finanzielle Verpflichtungen hatte. Allerdings tat sie schon damals etwas für die Kunst: sie stellte für jede Vorstellung eine Feuerwehr und zwei Polizisten, allerdings auch nicht umsonst, denn die geplagte Theaterdirektion mußte als Entschädigung für diesen starken Schutz je einem Angehörigen der diensttuenden Beamten, dem Polizeidirigenten, dem Polizeinspektor und den beiden Polizeikommissaren Freikarten zum ersten Platz ausgeben. Gelegentlich verlautet, daß diese eifrigen Beschützer der Kunst auch ihre einzigen Jünger waren bei den Vorstellungen in der Rottstraße, insbesondere dann, wenn statt der gern gesehenen Operetten leichtsinniger Weise klassische Stücke gegeben wurden. Der erste Direktor des Bochumer Stadttheaters war Ignatz Pollak, der gleichzeitig Direktor des Dortmunder Stadttheaters war. Auch Dortmund hatte damals einen solchen Kunsttempel, der von der Stadt ebenso großzügig unterstützt worden war wie der Bochumer, nämlich mit dem Namen Stadttheater. Im November 1884 nahm Pollak seine Direktionstätigkeit auf. Der Betrieb

### Anfänge der Straßenbeleuchtung

Wer in Bochum vor 1835 abends ausgehen mußte, trug eine Laterne mit sich; die ihm den Weg erleuchtete. Im allgemeinen aber pflegte man mit der Dunkelheit ins Bett zu gehen und mit Tagesanbruch wieder aufzustehen. Das war billig, praktisch und gesund. 1835 aber war die Welt so vorgeschritten, daß auch die Bochumer einige Laternen anschafften, die an Ketten über den Straßen baumelten und dem müden Wanderer ihr mildes Licht spendeten. 11 solcher mit Öl genährten Lichtspender gab es 1842, 1856 kaufte man noch vier hinzu. Selbstverständlich leuchteten sie nicht die ganze Nacht. Man rechnete für jede Laterne jährlich 700 Stunden Brennzeit, was nicht einmal zwei Stunden auf den Durchschnitt der Nacht ausmacht. Man mußte also nur bei Neumond, bedecktem Himmel und natürlich auch nur am frühen Abend beleuchten.

Dr. Brinkmann

### Die Bochumer Heimatblätter

haben durch den Landeshauptmann Salzmann und Archivrat Schulte und viele andere Persönlichkeiten und Institute Anerkennung gefunden. Sie werden bereits von ausländischen Universitäten angefordert.

Im Interesse des weiteren Ausbaues der Heimatblätter liegt es, diese bei allen Heimatfreunden zu verbreiten. Wer einen Interessenten kennt, teile dies dem Vereinsführer unter Angabe der Anschrift mit.

# Vereins - CHRONIK

## Stadtrat Stumpf †

Durch den Heimgang des Stadtrats Wilhelm Stumpf hat auch unsere Vereinigung einen großen Verlust erlitten. Wir lassen nachstehend noch einmal den Nekrolog der Stadt Bochum aus dem Bochumer Amtsblatt folgen:

Am 15. Januar 1949 ist der frühere Kulturdezernent der Stadt Bochum, Stadtrat a. D. Wilhelm Stumpf, nach langer und schwerer Krankheit im 74. Lebensjahr gestorben. Am 27. April 1875 in Bochum geboren, besuchte er das hiesige Gymnasium und bezog dann die Universitäten Tübingen, Leipzig und Göttingen, um Rechtswissenschaften zu studieren. Am 29. Oktober 1898 bestand er am Oberlandesgericht Celle sein Referendar-Examen. Als Referendar arbeitete er zunächst am Amtsgericht Watenscheid, dann beim Bochumer Amts- und Landgericht und bei der Staatsanwaltschaft in Bochum. Nach kurzer Anwaltstätigkeit bestand er am 27. April 1903 das Assessorexamen.

Stadtrat Stumpf trat dann am 10. Juni 1903 in die Dienste der Stadtverwaltung ein. Am 27. Mai 1904 wurde er zum besoldeten Stadtrat gewählt. In diesem Jahre wurden die ehemaligen Gemeinden Hamme, Grumme, Hofstede und Wiemelhausen eingemeindet. Bei Übernahme seines Amtes wurden Stadtrat Stumpf die Prozeß- und Rechtsangelegenheiten der Stadt, die Polizei- und Meldeamtssachen, die Angelegenheiten des Schlachthofes, des Archivs und der statistischen Abteilung übertragen. Als das Gewerbegericht errichtet wurde, bestellte man ihn zum stellvertretenden Vorsitzenden. Mit dem Anwachsen der Stadt erweiterte sich sein Dezernat. Allen Aufgaben zeigte sich Stadtrat Stumpf gewachsen. Ihm kamen dabei das erworbene Fachwissen und seine genaue Kenntnis der Bochumer Verhältnisse zugute.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Stadt Bochum machten sich neue Bedürfnisse auf kulturellem Gebiet geltend. Man übertrug Stadtrat Stumpf gewissermaßen das „Kulturministerium“ der Stadt Bochum. Er führte den Vorsitz in der Stadtschuldeputation und in den Ausschüssen für die höheren Schulen, Berufs- und Fachschulen, ferner waren ihm unterstellt die Angelegenheiten der Märkischen Verwaltungsschule und der Verwaltungsakademie Industriebezirk. Wenn Bochum als eine Stadt der Schulen angesprochen wurde, so ist dieser Ehrentitel in erster Linie Stadtrat Stumpf zu verdanken. Schöpferische Anregungen gingen von ihm aus und er verstand es, dafür Verständnis in den beschließenden Körperschaften zu wecken. Das Heimatmuseum im Hause Rechen und die Gemäldegalerie verdanken ihm ihr Entstehen, er war es, der die Anregung zur Bildung eines

Kunstvereins gab. Ein warmer Freund unserer Heimat, förderte er auch die Vereinigung für Heimatkunde, ebenso hat er sich für den Ausbau des Bergbaumuseums tatkräftig eingesetzt. Die Stadtbücherei und die Verwaltungsbücherei erfreuten sich seiner liebevollen Pflege.

Ganz besondere Verdienste erwarb sich Stadtrat Stumpf um unser Stadttheater und unser Städt. Orchester. Durch alle Stürme hindurch führte er diese Kunstinstitute mit sicherer Hand. In dem Theaterintendanten Dr. Saladin Schmitt fand er den Mitarbeiter, der das Theater zu Höchstleistungen befähigte. Der glanzvolle Verlauf der Shakespeare-Woche, der Goethe-Woche, der Schiller-Woche usw. krönte seine Bemühungen. Bochums Namen in der Kunstwelt zu Ehren zu bringen.

Zum Dezernat des Stadtrats Stumpf gehörten auch die Straßenbahnangelegenheiten. Er war ein Förderer der kommunalen Publizistik und hat als Dezernent dem jetzigen Presseamt großen Auftrieb gegeben. Sein besonderes Interesse galt der Stadtwerbung und den Aufgaben des Verkehrsvereins. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren hat Stadtrat Stumpf große Schwierigkeiten in der Leitung der Kriegswirtschaft überwunden. Nach der Rückkehr aus der Ausweisung widmete er sich wieder seiner verantwortungsvollen Arbeit mit dem gewohnten Fleiß und der alten Tatkraft. Er nahm Anteil an allem, was die Bevölkerung bewegte. Der Bochumer Bürger-Schützenverein und das Maiabendfest haben in ihm den Schützer und Förderer gefunden, den die Liebe zur Heimat sehr beseelte. Sein allezeit hilfsbereites, freundliches Wesen hatten ihm im hohen Maße die Zuneigung seiner Mitbürger verschafft. Seine Amtszeit wurde jeweils um 12 Jahre, zuletzt am 27. Juli 1928, verlängert. Infolge Erreichung der Altersgrenze trat Stadtrat Stumpf am 1. Mai 1940 in den Rubestand. Der Name Wilhelm Stumpf ist mit der Geschichte der Stadt Bochum unlösbar verbunden.

Für uns aber war der Heimgegangene der eigentliche Gründer unserer Vereinigung. Bis zum Tode hat Stadtrat Stumpf uns seine Treue und Liebe erwiesen als ein echter Bochumer Junge! Es bat sich in all' seinen dienstlichen Aufgaben immer wieder als besonders vorteilhaft gezeigt, daß er seine selten große Arbeitskraft immer wieder aus dem Boden der Heimat schöpfte.

Der Unterzeichnete ist Zeuge gewesen, wie Stadtrat Stumpf mit glühendem Herzen und stiller Energie dem Abgleiten des Maischützenfestes in die Niederung der Straße Halt gebot und das alte ehrwürdige Fest einem bedenklichen Tiefstande entriß, in das es um die

Jahrhundertwende allmählich geraten war, so daß die Harpener Bürgerschaft nur noch mit Schrecken dem 1. Mai entgegensah. Mit dem Augenblicke der Übernahme seiner Führung wurde das Steuer herumgeworfen und er gab mit seinem Namen und seinem Einsatz diesem alten Brauchtum die Würde eines wahrhaften Kulturfestes wieder, dem von da ab auch die Harpener in einer solchen Weise wieder zujubelten, daß Stumpf mit seinen Maischützen sowohl in Harpen als auch in Gerthe die beste Eingemeindungspolitik betrieben hatte und dem Mißmut über den Verlust der Selbständigkeit den Stachel zu nehmen verstand. Auch die Tatsache seiner Verwandtschaft mit seinen Harpener Großeltern und seine vielen Besuche bei diesen hatten Stumpf große Sympathien in Harpen verschafft.

Der Unterzeichnete erlebte gleichfalls, wie Stumpf in jahrelanger zäher Bemühung die Zusammenlegung der großen Westfälischen Straßenbahn mit der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn angestrebt und erreicht hat. Als es galt, den Tierpark zu gründen, stellte er sich wieder zur Verfügung und blieb seitdem sein stiller, aber spürbarer Förderer. Für die jahrzehntelange Repräsentation seiner Vaterstadt bei den verschiedensten Gelegenheiten hat er größte Opfer gebracht.

Wir haben einen väterlichen Freund verloren, und wenn man am Grabe zum Abschiede von ihm auch das Dichtervernähm „Der ist in tiefster Seelentreue, der die Heimat so liebte wie du“, so hatte dieses Wort niemand mehr verdient als unser heimgegangenes Ehrenmitglied. In der Geschichte unserer Vereinigung und in unserm Herzen hat Wilhelm Stumpf sich ein ehernes Denkmal gesetzt. Ibing

## Vereins-KALENDER

1. Mai: Heimat- und kulturgeschichtliche Fahrt nach Gelsenkirchen-Buer und Umgebung. Abfahrt: 8 Uhr ab Bochum, Rathausplatz, mit der Straßenbahnlinie 2. Führung: Bürgermeister i. R. Ibing.

22. Mai: Heimatkundliche Wanderung Ümmingen — Herbede — Vormholz — Bommern. Abfahrt: 7.40 Uhr ab Rathaus mit der Linie 10 bis Ümminger Straße (Wirtschaft Brinkmann). Führung: Fritz Siever.

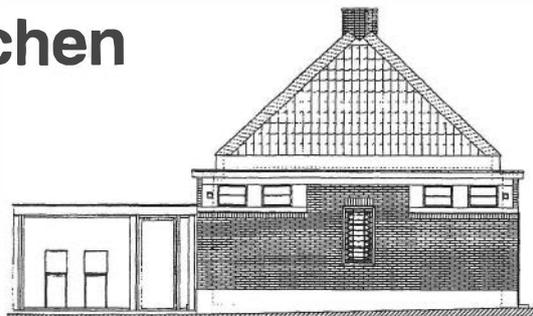
11. Juni: Heimatkundlicher Rundgang durch Gerthe. Abfahrt: 15.30 Uhr ab Hauptbahnhof bzw. 15.40 Uhr ab Schwanenmarkt mit der Linie 7 bis Gerthe (Apotheke). Führung: Bürgermeister i. R. Ibing.

26. Juni: Botanischer Rundgang Stiepel — Ruhrlandheim — Querenburg — Laer. Abfahrt: 7.00 Uhr ab Rosenstraße mit der Linie 5 bis Frische. Führung: Studienrätin Faber.

2. Juli: Hauptversammlung. Beginn und Lokal werden noch bekanntgegeben.

# Aus dem Häuschen

## Berichtenswertes von der Kortum-Gesellschaft



### ● Stolpersteine für Bochum

Am 4. November begann auch in Bochum die Aktion des Kölner Künstlers Gunter Demnig, der schon in mehreren deutschen Städten so genannte „Stolpersteine“ verlegt hat. Stolpersteine sind 10 x 10 Zentimeter große Betonsteine mit einem 1 Millimeter dicken Messingblech auf der Oberseite. In die Bleche schlägt Demnig jeweils den Namen eines NS-Opfers ein und verlegt den Stein anschließend vor dessen Wohnhaus. Indem die Steine in Bürgersteige, Straßen und Plätze eingelassen sind, „stolpert“ der Passant darüber. So bleibt das Gedenken an die Opfer präsent. Den Auftakt der Aktion in Bochum bildete der erste Stein auf dem Theatervorplatz. Er erinnert an die Bochumer Schauspielerin Terka Csillag, die von 1920 bis 1932 am damaligen Stadttheater engagiert war und 1942 von den Nazis nach Theresienstadt deportiert wurde. Die Patenschaft für den Stein hat das Junge Schauspielhaus. Es folgte die Annastraße 21, wo Elfriede und Georg Salomon sowie Fritz Wätermann wohnten. Die Patenschaft hat das Heinrich-von-Kleist-Gymnasium. Die dritte und vorerst letzte Verlegung steht unter der Patenschaft der Heinrich-von-Kleist-Schule in der Maxstraße für Ruth Salomon. Ihre Funktion, das Gedenken an NS-Opfer

wach zu halten, scheinen diese Steine wirklich zu erfüllen. Der Stadt Bochum liegt eine Liste mit 577 Namen ehemaliger jüdischer Einwohner aus Bochum und Wattenscheid vor. Wer Interesse an einer Patenschaft hat, kann sich direkt an die Koordinierungsstelle im Stadtarchiv wenden, Tel.: 0234/9364711. Die Kosten pro Stein betragen ca. 100 Euro.

### ● Wer erinnert sich an die Alte Syna- goge?

Um der Opfer der Reichspogromnacht zu gedenken, lud der „Arbeitskreis 9. November 1938“ am 9. November um 17.30 Uhr auf dem Dr.-Ruer-Platz zu einer zentralen Gedenkveranstaltung ein. Dabei enthüllte Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz eine Stele, die an die von den Nazis zerstörte Synagoge erinnert. Die gläserne Stele – fünf Zentimeter stark, 1,60 Meter hoch, 55 Zentimeter breit – zeigt die Synagoge 1925 und 1938 nach ihrer Zerstörung. Ein Plan veranschaulicht, wo sie gestanden hat. Die Stele entworfen und umgesetzt hat der Berliner Gestalter Kai Reschke. Der Text auf der Stele lautet: „Hier stand die 1861 bis 1863 erbaute und später mehrfach baulich veränderte Synagoge der jüdischen Gemeinde Bochum. Sie wurde

in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 durch die SA zerstört. Öffentliche Proteste aus der Bevölkerung gegen die Zerstörung sind nicht bekannt geworden. Es ist unsere Aufgabe, die Ursachen hierfür sichtbar zu machen, damit wir aus ihnen für die Gegenwart und die Zukunft lernen.“ Wir wollen den Auftrag aus dem letzten Satz ernst nehmen und suchen Zeitzeugen oder Berichte von Zeitzeugen des Brandes 1938 oder der Tage danach. Wer weiß etwas?

### ● Amerika und Denkmalpflege

Die Jahrhunderthalle spielt eine große Rolle in der Broschüre, die das Westfälische Amt für Denkmalpflege anlässlich des 25jährigen Bestehens des Denkmalschutzgesetzes herausgebracht hat. Sie möchte einer breiten Öffentlichkeit die Arbeit der Denkmalpflege in Westfalen-Lippe näher bringen. Zu Beginn informieren kurze Darstellungen über die Geschichte der Denkmalpflege, den Denkmalbegriff und über die Zuständigkeiten in der Denkmalpflege. Dann werden die Arbeit und das Wirken des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege anhand von sechs Fallbeispielen – Wohnhaus, Klosteranlage, Schule, ehemalige Industriebrache, Skulptur,

historischer Stadtkern – erläutert. Die Auswahl der Beispiele – und als solche sollten sie verstanden werden, denn große Themenblöcke, wie Kirchenbauten oder Schlossanlagen konnten nicht berücksichtigt werden – deutet die Bandbreite der Objekte an, die die Denkmalpflege betreut, und zeigt gleichzeitig die unterschiedlichen, individuellen Lösungen auf, die für jedes einzelne Denkmal zu finden sind. Jedes Beispiel wird zunächst in seiner Geschichte dargestellt, um dann in einem zweiten Abschnitt, der „Gut zu wissen“ betitelt ist, allgemeine Fragen zu denkmalpflegerischen Problemen zu beantworten. Ein Service-Teil am Ende der Broschüre enthält Literaturhinweise, Kontakt- und Internetadressen, die dem Interessierten weiterhelfen. Die Broschüre ist erhältlich über die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des LWL, Tel.: 0251/591-4406, Email: [oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org](mailto:oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org). Sie ist auch abrufbar über [www.lwl.org/LWL/Der\\_LWL/PR/LWL\\_Publicationen/RatgeberDenkmalpflege/index2.html](http://www.lwl.org/LWL/Der_LWL/PR/LWL_Publicationen/RatgeberDenkmalpflege/index2.html) und kann heruntergeladen werden unter [www.lwl.org/lwl-down-load/Der\\_LWL/24357\\_LWL\\_Denkmal\\_72dpi.pdf](http://www.lwl.org/lwl-down-load/Der_LWL/24357_LWL_Denkmal_72dpi.pdf).

### ● | **Hauptbahnhof Bochum**

Es ist großartig. Endlich nimmt die Sanierung des Hauptbahnhofes sinnlich wahrnehmbare Formen an. Die Vorhalle unter dem legendären Schmetterlingsdach hat ihre Transparenz, ihre Farben und ihr Licht zurückgewonnen. Erstaunlich ist der Raum für attraktive Ladenlokale, der jetzt gewonnen worden ist. 1957 konnte der

neue Bahnhof nach zweijähriger Bauzeit in Betrieb genommen werden. Der Haupttrakt des Empfangsgebäudes besteht aus vier Vollgeschossen; er hat eine Länge von 146,45 Metern bei einer Tiefe von 14,4 Metern. Die stadtseitige Fassade erfährt eine rhythmische Gliederung durch das in Kalkstein verblendete Raster des Betonskeletts sowie die 58 Fensterachsen der drei Obergeschosse. Das bestimmende Element der Fassade ist jedoch die weit in den Bahnhofsvorplatz hineinragende, verglaste Empfangshalle, die von einer markanten, schmetterlingsförmig gekrümmten Stahlbetonplatte mit einer vorderen Breite von 46,5 Metern überdacht wird. Noch heute zählt der Hauptbahnhof zu den markantesten Gebäuden Bochums und gilt als einer der bedeutendsten Bahnhofs-Neubauten der Bundesbahn in den 1950er-Jahren. Die lang erwartete Sanierung wird sich im Laufe des Jahres bis hoch auf die Bahnsteige ziehen. Es ist übrigens ein Gerücht, dass „die Denkmalpflege“ sich gegen weitere Schutzdächer auf den Bahnsteigen ausgesprochen hat.

### ● | **Historischer Pfad**

Die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. hat mit dem Kemnader Kreis e.V. sowie der Kulturstiftung der Sparkasse Bochum einen „Historischen Pfad“ durch die Bochumer Innenstadt konzipiert, der auf Initiative der Familie Rietkötter am 28. Januar mit der ersten Tafel am Alten Brauhaus Rietkötter, Große Beckstraße 7, der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Diesem Schild für das älteste Haus in Bochums Innenstadt werden 11 weitere Tafeln im

April folgen: Propsteikirche, Pauluskirche, Christuskirche, Altes Amtshaus, Kuhhirte, Kaufhaus Kortum, Sparkasse Bochum, Union-Kino (Lueg-Haus), Rathaus, ehemaliges Stadtwerke-Haus, Hauptbahnhof. Es sollen nach und nach weitere Gebäude beschildert werden, zum Beispiel: Schauspielhaus, Kunstmuseum, BOGESTRA-Verwaltung Universitätsstraße, Rundbunker Universitätsstraße. Die Texte stammen von Nicole Jakobs und Hans H. Hanke. Matthias Reckert, Chef der Design-Halle „Friedlicher Nachbar“, wird in Zukunft für die richtige Position der Schilder an den Gebäuden sorgen. Die Tafeln werden ab April auch im Internet zu erkunden sein. Diese Seiten werden von der Firma „Oktober – Kommunikationsdesign“, die auch die Tafeln gestaltet hat, kostenlos erstellt. Eine solche Beschilderung bisher unerklärt dastehender, aber prominenter Orte im Bereich der Innenstadt dient unseres Erachtens der Identifikation der Bochumer mit ihrer Stadt und wird hoffentlich eine touristische Bereicherung für Gäste in Bochum sein. Schulen können die Route als „Lehrpfad“ nutzen. Wir betrachten dieses Projekt auch als unseren bürgerschaftlichen Beitrag zur „Kulturhauptstadt Ruhrgebiet“.

### ● | **Geburtstage**

Das seit neuestem „ehemalige“ Stadtwerkehaus wird in diesem Jahr 50 Jahre alt, das Deutsche Bergbaumuseum 75 Jahre, die Stadtbücherei 100 Jahre und die Pauluskirche sogar 350 Jahre. Da werden wir noch viel zu feiern und zu lesen haben.

## ● Lernorte des Glaubens

Als Arbeitshilfe für pastorale, katechetische und religionspädagogische Arbeit hat der Stadtkatholikenausschuss Bochum einen 90seitigen Ringordner mit Arbeitblättern herausgegeben. Hier werden Christliche Symbole, Figuren des Glaubens, christliche Kunst, Kirchenfenster, Kirchenräume, Reliquien, Glocken, Orgeln, Friedenserziehung, Nächstenliebe, Islam, Judentum und vieles andere anhand konkreter Orte in Bochum thematisiert. Zu jedem Ort findet man Ansprechpartner verzeichnet und Informationen unter den Überschriften: Was erwartet mich an diesem Ort; Was ist das Besondere an diesem Ort; Anregungen zum Umgang mit diesem Ort. Es gibt viel zu entdecken und zu lernen – nicht nur für Jugendliche. Das Redaktionsteam bestand aus den ausgewiesenen Experten Paul Fernkorn, Andreas Halwer, Manfred Keller, Manfred Kiseier, Clemens Kreuzer, Ursula Meyer, Peter-Michael Müller, Maria Petermeier, Martin Röttger, Paul Schönefeld, Hans-Joachim Schulz, Alfons Stiewe und Dietrich Wegmann. Zu beziehen ist das Werk über den Stadtkatholikenausschuss Bochum, Huestraße 15, Tel.: 6877325, katholikenausschuss Bochum@bistum-essen.de.

## ● Prominentes Örtchen

Das Magazin der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ist ins Internet gegangen. Unter dem Titelthema „Alte Bauten – Neue Chancen“ werden fünf umgenutzte Baudenkmäler vorgestellt: Das Barockschloss im

mecklenburgischen Dreilützow, die Hutfabrik des berühmte Architekten Erich Mendelsohn in Luckenwalde, eine prachtvollen Villa in Hechingen, ein Jagdschloss im hessischen Romrod – und unser Vereinshaus als ehemaliges „stilles Örtchen“. Das freut uns sehr! Nachlesen?: [www.monumente-online.de](http://www.monumente-online.de).

## ● Kritik

Die Internet-Zeitschrift „Mein Bochum“ kritisiert die Kortum-Gesellschaft: „Es ist gerade mal wieder nicht schön wie das Grab von Bochums berühmtesten Heimatdichters aussieht. Auf der Kortum-Gruft wuchert meterhoch das Unkraut zwischen Müll, Bierdosen und Glasscherben. Die obligatorischen Graffiti-Schmierereien dürfen natürlich auch nicht fehlen. Das Gesamtbild ist schockierend und der Bürgerschaft kaum mehr vermittelbar. Besonders hinsichtlich der Tatsache, dass bereits im November 2003 die Stadtverwaltung über die katastrophalen Verhältnisse auf dem Kortum-Friedhof alarmiert wurde. Zwar wurde unmittelbar sauber gemacht, aber es gab keine Lösung für das Dauerproblem. Was ist in den Köpfen der Stadtverwaltung los? Kein Mensch in Bochum scheint die Verantwortung über die Carl-Arnold Kortum Grabstätte zu haben. Mit Verlaub gesagt: ‚Da sieht das Grab des Serienkindermörders Jürgen Batsch gepflegter aus!‘ Es gibt kein Konzept für eine würdige Grabpflege für Bochums einzigen Dichturfürsten! Diese Tatsache ist ein Skandal. Noch nicht einmal die ehrwürdige ‚Kortum-Gesellschaft‘, die sich der Denkmalpflege in Bochum verpflichtet

fühlt oder die ‚Carl-Arnold Kortum Schule‘ rührt einen Finger, dem Namenspatron ein würdiges Grabmahl zu erhalten.“

Die Kortum-Gesellschaft und insbesondere unser Vorsitzender Eberhard Brand haben sich um die Pflege des Grabes immer bemüht. Leider ist das Grab ein so verschwiegener Ort, dass dem Vandalismus kein Einhalt zu gebieten ist. Aber wir probieren es weiter. Nachlesen?: [www.mein-bochum.de/kortum-grab2004.htm](http://www.mein-bochum.de/kortum-grab2004.htm).

## ● Architektur an der Ruhr-Uni

Mancher merkt es erst, nachdem es zu spät ist: Die Architektur der Ruhr-Uni ist schlüssig und qualitativ. Das hat ein übler Eingriff in die Architektur jetzt deutlich gemacht: Erst wurde brutal und mitten in die kunstdurchzogene Gartenlandschaft zwischen den Gebäuden der Geisteswissenschaften und Medizin ein Betonplateau gerissen und dann darauf eine Blechhalle der übelsten Sorte als „Markthalle“ errichtet. Man kann nur hoffen, dass die riesige Untat nur ein Provisorium ist und nach der Sanierung der Mensa alles wieder hergerichtet wird. Das Kunstgeschichtliche Institut hat die Uni schon 1997 als Denkmal entdeckt. Es wird wohl doch Zeit, eine Eintragung ernsthaft ins Auge zu fassen. Nachlesen?:

[www.kgi.ruhr-uni-bochum.de/projekte/rub\\_expo/rub\\_expo.htm](http://www.kgi.ruhr-uni-bochum.de/projekte/rub_expo/rub_expo.htm).

## ● Neue Bücher von Vereinsmitgliedern

Manfred Rasch/Dietmar Bleidick (Hg.): Technikgeschichte im Ruhrgebiet – Technikgeschichte für das Ruhrgebiet. Festschrift für Wolfhard Weber zum 65. Geburtstag, Klartext-Verlag Essen 2004, 992 S., ISBN/ISSN: 3-89861-376-3, 39,80 EUR.

Was ist Technikgeschichte heute? Und was ist eine Technikgeschichte im Ruhrgebiet oder für das Ruhrgebiet?

Eine einzige methodologische Antwort auf diese Fragen kann es nicht geben. Die in diesem Band versammelten Verfasserinnen und Verfasser zeigen indirekt ihre jeweils spezifischen Interpretationsmodelle. In den letzten Jahrzehnten hat sich innerhalb der Geschichtswissenschaft ein Wandel in den Themen, Fragestellungen, Methoden und in den herangezogenen Quellen vollzogen. Die Technikgeschichte ist wie die Sozial-, Wirtschafts-, Unternehmens- oder Wissenschaftsgeschichte eine Teildisziplin der Geschichtswissenschaft. Sie schreibt nicht mehr nur über „große Männer“ und ihre „großen Erfindungen“, wie noch Mitte des 20. Jahrhunderts: Schon seit längerem behandelt sie spezielle Fragestellungen und nutzt zum Teil auch andere Quellen als die Allgemeinhistoriker. Diese vielfältigen Facetten einer Technikgeschichte im und für das Ruhrgebiet dokumentiert dieser Band.

Die das Ruhrgebiet über Jahrzehnte prägenden Branchen Bergbau und Stahlindustrie nehmen einen ansehnlichen Raum in dieser Publikation ein. Aber Technikgeschichte im Ruhrgebiet lässt sich nicht nur

auf die Montanindustrie beschränken. Neue Themen und Fragestellungen finden in diesem Band ein Forum und werden zum Teil erstmals wissenschaftlich behandelt: so die Glasindustrie im Ruhrgebiet, die Mechanisierung und Motorisierung der Landwirtschaft durch Ruhrgebietsunternehmen und die Entwicklung der regionalen Medizintechnik. Der Strukturwandel von der Schwerindustrie zur wissensbasierten Gesellschaft wird u. a. dargestellt als staatlich gelenkter Prozess bei der Gründung des Duisburger Fraunhofer Instituts für Mikroelektronische Schaltungen. Thematisiert werden aber auch das private Fernsprechnet der Vereinigte Stahlwerke AG in den 1920er- bis 1940er-Jahren und die Einführung der Computertechnik in der Stahlindustrie seit Ende der 1950er-Jahre. Es ist zudem gelungen, die Leiter großer industrieller und technikgeschichtlicher Museen der Region für eine Reflexion über die Darstellung von Technikgeschichte in ihrem Haus zu gewinnen. Außerdem werden die regionalen Wirtschaftsarchive als Bewahrer technikgeschichtlicher Quellen vorgestellt.

Das Buch gliedert sich in neun Abschnitte mit insgesamt 52 Beiträgen. Die ersten drei Abschnitte reflektieren den institutionellen Rahmen technikhistorischer Forschung im Ruhrgebiet sowie kulturelle Aspekte der Präsentation und Darstellung von Industrie und Technik. Die Autoren des vierten Abschnitts erörtern die Rolle technischer Innovationen für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel der Region und fragen nach den Erfolgen oder Misserfolgen staatlicher Strukturpolitik. Der nächste Abschnitt ist technischen Infrastrukturen im Bereich der

Ver- und Entsorgung sowie des Verkehrswesens als Basis einer ausdifferenzierten Industrieregion gewidmet. Es folgen mit dem Bergbau und der Stahlindustrie die großen Branchen der Ruhrgebietswirtschaft sowie einige Beispiele der in ihrem Schatten aufblühenden „Begleit“-Industrien. Im Vordergrund stehen hier die Beziehungen zwischen verschiedenen Wirtschaftszweigen sowie zwischen dem Ruhrgebiet und anderen Industrieregionen etwa im Bereich des Technologietransfers. Der letzte Abschnitt befasst sich mit Gesundheitstechnik und Umweltfragen.

